Gottfried Benn

Gesammelte Prosa

1/2017
STRAND PRICE
$2.00

GOTTFRIED BENN

GESAMMELTE PROSA

POTSDAM 1928

GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG

Copyright 1928 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Potsdam
Druck der Offizin Haag-Drugulin A.-G. in Leipzig
Einbandentwurf von Georg Salter

GEHIRNE

(1916)

„Wer glaubt, daß man mit Worten lügen könne, könnte meinen, daß es hier geschähe."

RÖNNE, ein junger Arzt, der früher viel seziert hatte, fuhr durch Süddeutschland dem Norden zu. Er hatte die letzten Monate tatenlos verbracht; er war zwei Jahre lang an einem pathologischen Institutangestellt gewesen, das bedeutet, es waren ungefähr zweitausend Leichen ohne Besinnen durch seine Hände gegangen, und das hatte ihn in einer merkwürdigen und ungeklärten Weise erschöpft.

Jetzt saß er auf einem Eckplatz und sah in die Fahrt: es geht also durch Weinland, besprach er sich, ziemlich flaches, vorbei an Scharlachfeldern, die rauchen von Mohn. Es ist nicht allzu heiß; ein Blau flutet durch den Himmel, feucht und aufgeweht von Ufern; an Rosen ist jedes Haus gelehnt, und manches ganz versunken. Ich will mir ein Buch kaufen und einen Stift; ich will mir jetzt möglichst vieles aufschreiben, damit nicht alles so herunterfließt. So viele Jahre

lebte ich, und alles ist versunken. Als ich anfing, blieb es bei mir? Ich weiß es nicht mehr.

Dann lagen in vielen Tunneln die Augen auf dem Sprung, das Licht wieder aufzufangen; Männer arbeiteten im Heu; Brücken aus Holz, Brücken aus Stein; eine Stadt und ein Wagen über Berge vor ein Haus.

Veranden, Hallen und Remisen, auf der Höhe eines Gebirges, in einen Wald gebaut — hier wollte Rönne den Chefarzt ein paar Wochen vertreten. Das Leben ist so allmächtig, dachte er, diese Hand wird es nicht unterwühlen können, und sah seine Rechte an.

Im Gelände war niemand außer Angestellten und Kranken; die Anstalt lag hoch; Rönne war feierlich zu Mute; umleuchtet von seiner Einsamkeit besprach er mit den Schwestern die dienstlichen Angelegenheiten fern und kühl.

Er überließ ihnen alles zu tun: das Herumdrehen der Hebel, das Befestigen der Lampen, den Antrieb der Motore, mit einem Spiegel dies und jenes zu beleuchten — es tat ihm wohl, die Wissenschaft in eine Reihe von Handgriffen aufgelöst zu sehen, die gröberen eines Schmiedes, die feineren eines Uhr-

machers wert. Dann nahm er selber seine Hände, führte sie über die Röntgenröhre, verschob das Quecksilber der Quarzlampe, erweiterte oder verengte einen Spalt, durch den Licht auf einen Rücken fiel, schob einen Trichter in ein Ohr, nahm Watte und ließ sie im Gehörgang liegen und vertiefte sich in die Folgen dieser Verrichtung bei dem Inhaber des Ohrs: wie sich Vorstellungen bildeten von Helfer, Heilung, guter Arzt von allgemeinem Zutrauen und Weltfreude, und wie sich die Entfernung von Flüssigkeiten in das Seelische verwob. Dann kam ein Unfall und er nahm ein Holzbrettchen mit Watte gepolstert, schob es unter den verletzten Finger, wickelte eine Stärkebinde herum und überdachte, wie dieser Finger durch den Sprung über einen Graben oder eine übersehene Wurzel, durch einen Übermut oder einen Leichtsinn, kurz, in wie tiefem Zusammenhange mit dem Lauf und dem Schicksal dieses Lebens er gebrochen schien, während er ihn jetzt versorgen mußte wie einen Fernen und Entlaufenen, und er horchte in die Tiefe, wie in dem Augenblick, wo der Schmerz einsetzte, eine fernere Stimme sich vernehmen ließe.

Es war in der Anstalt üblich, die Aussichtslosen unter

Verschleierung dieses Tatbestandes in ihre Familien zu entlassen wegen der Schreibereien und des Schmutzes, den der Tod mit sich bringt. Auf einen solchen trat Rönne zu, besah ihn sich: die künstliche Öffnung auf der Vorderseite, den durchgelegenen Rücken, dazwischen etwas mürbes Fleisch; beglückwünschte ihn zu der gelungenen Kur und sah ihm nach, wie er von dannen trottete. Er wird nun nach Hause gehen, dachte Rönne, die Schmerzen als eine lästige Begleiterscheinung der Genesung empfinden, unter den Begriff der Erneuerung treten, den Sohn anweisen, die Tochter heranbilden, den Bürger hochhalten, die Allgemeinvorstellung des Nachbars auf sich nehmen, bis die Nacht kommt mit dem Blut im Hals. Wer glaubt, daß man mit Worten lügen könne, könnte meinen, daß es hier geschähe. Aber wenn ich mit Worten lügen könnte, wäre ich wohl nicht hier. Überall wohin ich sehe, bedarf es eines Wortes, um zu leben. Hätte ich doch gelogen, als ich zu diesem sagte: Glück auf!

Erschüttert saß er eines Morgens vor seinem Frühstückstisch; er fühlte so tief: der Chefarzt würde verreisen, ein Vertreter würde kommen, in dieser Stunde

aus dem Bette steigen und das Brötchen nehmen: man denkt, man ißt, und das Frühstück arbeitet an einem herum. Trotzdem verrichtete er weiter, was an Fragen und Befehlen zu verrichten war; klopfte mit einem Finger der rechten Hand auf einen der linken, dann stand eine Lunge darunter; trat an Betten: guten Morgen, was macht Ihr Leib? Aber es konnte jetzt hin und wieder vorkommen, daß er durch die Hallen ging, ohne jeden einzelnen ordnungsgemäß zu befragen, sei es nach der Zahl seiner Hustenstöße, sei es nach der Wärme seines Darms. Wenn ich durch die Liegehallen gehe — dies beschäftigte ihn zu tief — in je zwei Augen falle ich, werde wahrgenommen und bedacht. Mit freundlichen und ernsten Gegenständen werde ich verbunden; vielleicht nimmt ein Haus mich auf, in das sie sich sehnen, vielleicht ein Stück Gerbholz, das sie einmal schmeckten. Und ich hatte auch einmal zwei Augen, die liefen rückwärts mit ihren Blicken; jawohl, ich war vorhanden: fraglos und gesammelt. Wo bin ich hingekommen? Wo bin ich? Ein kleines Flattern, ein Verwehn.

Er sann nach, wann es begonnen hätte, aber er wußte es nicht mehr: ich gehe durch eine Straße und sehe

ein Haus und erinnere mich eines Schlosses, das ähnlich war in Florenz, aber sie streifen sich nur mit einem Schein und sind erloschen.

Es schwächt mich etwas von oben. Ich habe keinen Halt mehr hinter den Augen. Der Raum wogt so endlos; einst floß er doch auf eine Stelle. Zerfallen ist die Rinde, die mich trug.

Oft, wenn er von solchen Gängen in sein Zimmer zurückgekehrt war, drehte er seine Hände hin und her und sah sie an. Und einmal beobachtete eine Schwester, wie er sie beroch oder vielmehr, wie er über sie hinging, als prüfe er ihre Luft, und wie er dann die leicht gebeugten Handflächen, nach oben offen, an den kleinen Fingern zusammenlegte, um sie dann einander zu und ab zu bewegen, als bräche er eine große, weiche Frucht auf oder als böge er etwas auseinander. Sie erzählte es den andern Schwestern; aber niemand wußte, was es zu bedeuten habe. Bis es sich ereignete, daß in der Anstalt ein größeres Tier geschlachtet wurde. Rönne kam scheinbar zufällig herbei, als der Kopf aufgeschlagen wurde, nahm den Inhalt in die Hände und bog die beiden Hälften auseinander. Da durchfuhr es die Schwester, daß dies

die Bewegung gewesen sei, die sie auf dem Gang beobachtet hatte. Aber sie wußte keinen Zusammenhang herzustellen und vergaß es bald.

Rönne aber ging durch die Gärten. Es war Sommer; Otternzungen schaukelten das Himmelsblau, die Rosen blühten, süß geköpft. Er spürte den Drang der Erde: bis vor seine Sohlen, und das Schwellen der Gewalten: nicht mehr durch sein Blut. Vornehmlich aber ging er Wege, die im Schatten lagen und solche mit vielen Bänken; häufig mußte er ruhen vor der Hemmungslosigkeit des Lichtes, und preisgegeben fühlte er sich einem atemlosen Himmel.

Allmählich fing er an, seinen Dienst nur noch unregelmäßig zu versehen; namentlich aber, wenn er sich gesprächsweise zu dem Verwalter oder der Oberin über irgendeinen Gegenstand äußern sollte, wenn er fühlte, jetzt sei es daran, eine Äußerung seinerseits dem in Frage stehenden Gegenstand zukommen zu lassen, brach er förmlich zusammen. Was solle man denn zu einem Geschehen sagen? Geschähe es nicht so, geschähe es ein wenig anders. Leer würde die Stelle nicht bleiben. Er aber möchte nur leise vor sich hinsehn und in seinem Zimmer ruhn.

Wenn er aber lag, lag er nicht wie einer, der erst vor ein paar Wochen gekommen war, von einem See und über die Berge; sondern als wäre er mit der Stelle, auf der sein Leib jetzt lag, emporgewachsen und von den langen Jahren geschwächt; und etwas Steifes und Wächsernes war an ihm lang, wie abgenommen von den Leibern, die sein Umgang gewesen waren.

Auch in der Folgezeit beschäftigte er sich viel mit seinen Händen. Die Schwester, die ihn bediente, liebte ihn sehr; er sprach immer so flehentlich mit ihr, obschon sie nicht recht wußte, um was es ging. Oft fing er etwas höhnisch an: er kenne diese fremden Gebilde, seine Hände hätten sie gehalten. Aber gleich verfiel er wieder: sie lebten in Gesetzen, die nicht von uns seien und ihr Schicksal sei uns so fremd wie das eines Flusses, auf dem wir fahren. Und dann ganz erloschen, den Blick schon in einer Nacht: um zwölf chemische Einheiten handele es sich, die zusammengetreten wären nicht auf sein Geheiß, und die sich trennen würden, ohne ihn zu fragen. Wohin solle man sich dann sagen? Es wehe nur über sie hin.

Er sei keinem Ding mehr gegenüber; er habe keine

Macht mehr über den Raum, äußerte er einmal; lag fast ununterbrochen und rührte sich kaum.

Er schloß sein Zimmer hinter sich ab, damit niemand auf ihn einstürmen könne; er wollte öffnen und gefaßt gegenüberstehen.

Anstaltswagen, ordnete er an, möchten auf der Landstraße hin und her fahren; er hatte beobachtet, es tat ihm wohl, Wagenrollen zu hören: das war so fern, das war wie früher, das ging in eine fremde Stadt.

Er lag immer in einer Stellung: steif auf dem Rücken.

Er lag auf dem Rücken, in einem langen Stuhl, der Stuhl stand in einem geraden Zimmer, das Zimmer stand im Haus und das Haus auf einem Hügel. Außer ein paar Vögeln war er das höchste Tier. So trug ihn die Erde leise durch den Äther und ohne Erschüttern an allen Sternen vorbei.

Eines Abends ging er hinunter zu den Liegehallen; er blickte die Liegestühle entlang, wie sie alle still unter ihren Decken die Genesung erwarteten; er sah sie an, wie sie dalagen: alle aus Heimaten, aus Schlaf voll Traum, aus Abendheimkehr, aus Gesängen von Vater zu Sohn, zwischen Glück und Tod — er sah die Halle entlang und ging zurück.

Der Chefarzt wurde zurückgerufen; er war ein freundlicher Mann, er sagte, eine seiner Töchter sei erkrankt. Rönne aber sagte: sehen Sie, in diesen meinen Händen hielt ich sie, hundert oder auch tausend Stück; manche waren weich, manche waren hart, alle sehr zerfließlich; Männer, Weiber, mürbe und voll Blut. Nun halte ich immer mein eigenes in meinen Händen und muß immer darnach forschen, was mit mir möglich sei. Wenn die Geburtszange hier ein bißchen tiefer in die Schläfe gedrückt hätte ...? Wenn man mich immer über eine bestimmte Stelle des Kopfes geschlagen hätte ...? Was ist es denn mit den Gehirnen? Ich wollte immer auffliegen wie ein Vogel aus der Schlucht; nun lebe ich außen im Kristall. Aber nun geben Sie mir bitte den Weg frei, ich schwinge wieder, — ich war so müde, — auf Flügeln geht dieser Gang — mit meinem blauen Anemonenschwert — in Mittagsturz des Lichts — in Trümmern des Südens — in zerfallendem Gewölk — Zerstäubungen der Stirne — Entschweifungen der Schläfe.

DIE REISE

„Sinnlos und das Ende um allen Saum."

RÖNNE wollte nach Antwerpen fahren, aber wie ohne Zerrüttung? Er konnte nicht zu Mittag kommen. Er mußte angeben, er könne heute nicht zu Mittag kommen, er fahre nach Antwerpen. Nach Antwerpen hätte der Zuhörer gedacht? Betrachtung? Aufnahme? Sich ergehen? Das erschien ihm ausgeschlossen. Es zielte auf Bereicherung und den Aufbau des Seelischen.

Und nun stellte er sich vor, er säße im Zug und müßte sich plötzlich erinnern, wie jetzt bei Tisch davon gesprochen wurde, daß er fort sei; wenn auch nur nebenbei, als Antwort auf eine kurz hingeworfene Frage, jedenfalls aber doch so viel, er seinerseits suche Beziehungen zu der Stadt, dem Mittelalter und den Scheldequais.

Erschlagen fühlte er sich, Schweißausbrüche. Eine Krümmung befiel ihn, als er seine unbestimmten und

noch gar nicht absehbaren, jedenfalls aber doch so geringen und armseligen Vorgänge zusammengefaßt erblickte in Begriffen aus dem Lebensweg eines Herrn.

Ein Wolkenbruch von Hemmungen und Schwäche brach auf ihn nieder. Denn wo waren Garantien, daß er überhaupt etwas von der Reise erzählen könnte, mitbringen, verlebendigen, daß etwas in ihn träte im Sinne des Erlebnisses?

Große Rauheiten, wie die Eisenbahn, sich einem Herrn gegenüber gesetzt fühlen, das Heraustreten vor den Ankunftsbahnhof mit der zielstrebigen Bewegung zu dem Orte der Verrichtung, das alles waren Dinge, die konnten nur im geheimen vor sich gehen, in sich selber erlitten, trostlos und tief.

Wie war er denn überhaupt auf den Gedanken gekommen, zu verlassen, darin er seinen Tag erfüllte? War er tollkühn, herauszutreten aus der Form, die ihn trug? Glaubte er an Erweiterung, trotzte er dem Zusammenbruch?

Nein sagte er sich, nein. Ich kann es beschwören: nein. Nur als ich vorhin aus dem Geschäft ging, nach Veilchen roch man wieder, gepudert war man auch,

ein Mädchen kam heran mit weißer Brust, es erschien nicht ausgeschlossen, daß man sie eröffnet. Es erschien nicht ausgeschlossen, daß man prangen würde und strömen. Ein Strand rückte in den Bereich der Möglichkeiten, an den die blaue Brust des Meeres schlug. Aber nun zur Versöhnung will ich essen gehn.

*

Durch Verbeugung in der Türe anerkannte er die Individualitäten. Wer wäre er gewesen? Still nahm er Platz. Groß wuchteten die Herren.

Nun erzählte Herr Friedhoff von den Eigentümlichkeiten einer tropischen Frucht, die einen Kern enthalte von Eigröße. Das Weiche äße man mit einem Löffel, es habe gallertartige Konsistenz. Einige meinten, es schmecke nach Nuß. Er demgegenüber habe immer gefunden, es schmecke nach Ei. Man äße es mit Pfeffer und Salz. Es handelte sich um eine schmackhafte Frucht. Er habe davon des Tages 3—4 gegessen und einen ernstlichen Schaden nie bemerkt.

Hierin trat Herrn Körner das Außerordentliche entgegen. Mit Pfeffer und Salz eine Frucht? Das erschien ihm ungewöhnlich, und er nahm dazu Stellung.

Wenn es ihm aber doch nach Ei schmeckt, wies Herrn Mau auf das Subjektive des Urteils hin, gleichzeitig etwas wegwerfend, als ob er seinerseits nichts Unüberbrückbares sähe. Außerdem so ungewöhnlich sei es doch nun nicht, führte Herr Offenberg zur Norm zurück, denn z. B. die Tomate? Wie nun vollends, wenn Herr Kritzler einen Oheim aufzuweisen hatte, der noch mit 70 Jahren Melone mit Senf gegessen hatte, und zwar in den Abendstunden, wo derartiges bekanntlich am wenigsten bekömmlich sei?

Alles in allem: Lag denn in der Tat eine Erscheinung von so ungewöhnlicher Art vor, ein Vorkommnis sozusagen, das die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu lenken geeignet war, sei es, weil es in seinen Verallgemeinerungen bedenkliche Folgeerscheinungen hätte zeitigen können, sei es, weil es als Erlebnis aus der besonderen Atmosphäre des Tropischen zum Nachdenken anzuregen geeignet war?

Soweit war es gediehen, als Rönne zitterte, Erstickung auf seinem Teller fand und nur mit Mühe das Fleisch aß. Ob er aber nicht doch vielleicht eine Banane gemeint habe, bestand Herr Körner, diese weiche, etwas mürbe und längliche Frucht?

Eine Banane, wuchs Herrn Friedhoff auf? Er, der Kongokenner? Der langjährige Befahrer des Moabangi? Nein, das nötigte ihm geradezu ein Lächeln ab! Weit entschwand er über diesen Kreis. Was hatten sie denn für Vergleiche? Eine Erdbeere oder Nuß, vielleicht hie und da eine Marone, etwas südlicher. Er aber, der beamtete Vertreter in Hulemakong, der aus den Dschungeln des Jambo kam?

Jetzt oder nie, Aufstieg oder Vernichtung, fühlte Rönne, und: „wirklich nie einen ernstlichen Schaden bemerkt?“ tastete er sich beherrschten Lautes in das Gewoge, Erstaunen malend und den Zweifel des Fachmanns: Vor dem Nichts stand er; ob Antwort käme?

Aber saß denn nicht schließlich auf dem Stuhl aus Holz er, schlicht umrauscht von dem Wissen um das Gefahrvolle der Tropenfrucht, wie in Sinnen und Vergleichen mit Angaben und Erzählungen ähnlicher Erlebnisse, der schweigsame Forscher, der durch Beruf und Anlage wortkarge Arzt? Dünn sah er durch die Lider, vom Fleisch auf, die Reihe entlang, langsam erglänzend. Hoffnung war es noch nicht, aber ein Wehen ohne Not. Und nun eine Festigung:

mehreren Herren schien in der Tat die nochmalige Bestätigung dieser Tatsache zur Behebung von etwa aufgestiegenen Bedenken von Wert zu sein. Und nun war kein Zweifel mehr: einige nickten kauend. Jubel in ihm, Triumphgesänge. Nun hallte Antwort mit Aufrechterhaltung gegenüber Zweiflern, und das galt ihm. Einreihung geschah, Bewertung trat ein; Fleisch aß er, ein wohlbekanntes Gericht; Äußerungen knüpften an ihn an, zu Ansammlungen trat er, unter ein Gewölbe von großem Glück; selbst Verabredung für den Nachmittag zuckte einen Augenblick lang ohne Erbeben durch sein Herz.

Aus Erz saßen die Männer. Voll kostete Rönne seinen Triumph. Er erlebte tief, wie aus jedem der Mitesser ihm der Titel eines Herrn zustieg, der nach der Mahlzeit einen kleinen Schnaps nicht verschmähte und ihn mit einem bescheidenen Witzwort zu sich nimmt, in dem Ermunterung für die andern, aber auch die entschiedene Abwehr jeglichen übermäßigen Alkoholgenusses eine gewisse Atmosphäre der Behaglichkeit verbreitete. Der Eindruck der Redlichkeit war er und des schlichten Eintretens für die eigene Überzeugung; aber auch einer anderweitigen Auffassung gegenüber

würde er gern zugeben: da ist was Wahres dran. Geordnet fühlte er seine Züge; kühler Gelassenheit, ja Unerschütterlichkeit auf seinem Gesicht zum Siege verholfen, und das trug er bis an die Tür, die er hinter sich schloß.

*

Schattenhaft ging er durch den Gang, nun wieder im Gefühl des Schlafes, in den man sank ohne einen Wirbel über sich zu lassen, negativ verendet, nur als Schnittpunkt bejaht. Zwei Huren wuschen den Gang auf, von weitem schon ihn wahrnehmend, aber sich in die Arbeit versunken stellend, bis er da war. Nun erst trat in die Augen das jähe Erkennen, Keuschheit und Verheißung aus der Reife des Bluts.
Rönne aber dachte, ich kenne euch Tiere, über dreihundert Nackte jeden Morgen! aber wie stark ihr die Liebe spielt! Eine kannte ich, die war an einem Tag von Männern einem Viertelhundert der Rausch gewesen, die Schauer und der Sommer, um den sie blühten. Sie stellte die Form, und es geschah das Wirkliche. Ich will Formen suchen und mich hinterlassen; Wirklichkeiten eine Hügelkette, o von den Dingen ein Gelände.

Er trat aus dem Haus. Helle Avenuen, Licht voll Entrückung, Daphneen im Erblühn. Es war eine Vorstadt; Armes aus Kellern, Krüppel und Gräber, soviel Ungelacht. Rönne aber dachte, jeder Mensch dem ich begegne, ist noch ein Sturm zu seinem Glück. Nirgends meine schwere, drängende Zerrüttung.

Er ging langsam, er schürfte sich vor. Es war eine ungewohnte Straßenstunde, ihm seit Monaten nicht mehr bekannt. Er blätterte das Entgegenkommende behutsam auseinander mit seinen tastenden, an der Spitze leicht ermüdbaren Augen.

Aufzunehmen gilt es, rief er sich zu, einzuordnen oder prüfend zu übergehn. Aus dem Einstrom der Dinge, dem Rauschen der Klänge, dem Fluten des Lichts die stille Ebene herzustellen, die er bedeutete. Es war eine fremde Gegend, durch die er ging, aber es mochte immerhin ein Bekannter kommen und fragen, woher und wohin. Und obschon er einen Patienten jederzeit hierfür zur Hand gehabt hätte, so war es doch nicht der Fall, und ihm graute vor dem Erlebnis, vor dem er stehen würde: daß er aus dem Nichts in das Fragwürdige schritt, im Antrieb eines Schatten, keiner Verknotung mächtig, und dennoch auf Erhaltung rechnend.

Scheu sah er sich um; höhnisch standen Haus und Baum; unterwürfig eilte er vorbei. Haus, sagte er zum nächsten Gebäude; Haus zum übernächsten; Baum zu allen Linden seines Wegs. Nur um Vermittelung handele es sich, in Unberührtheit blieben die Einzeldinge; wer wäre er gewesen, an sich zu nehmen oder zu übersehen oder, sich auflehnend, zu erschaffen? Ein bißchen durch die Sonne gehen, mehr wollte er ja nicht; es warm haben, und der Himmel hatte ein Blau: nie endend, mütterlich und sanft vergehend.

Weit war er noch nicht von seinem Krankenhaus entfernt, da übermannte ihn schon die Not. Wohin trug er sich denn, etwa in das All? War er der Träumer denn, weich streifend den Hang, oder der Hirt auf den Hügeln? Trat an die Maikastanie vielleicht er, den Ast beklopfend mit dem Hornmesser, bis in Saft vom Zweige die Rinde glitt und wurde die gehöhlte Flöte? Gesänge, hatte er sie? War er vielleicht der Freie, der in Segeln schritt, und überall die Erde, löschend mit seinem Blick? O, er war wohl schon zu weit gegangen! Schon schwankte von der Straße Feld unter gelben Stürmen gefleckter Himmel, und

ein Wagen hielt am Saum der Stadt. Zurück! hieß es; denn heran wogte das Ungeformte, und das Uferlose lag lauernd.

Nun nahm ihn wieder die Straße auf, schnurgerade und unter einem flachen Licht. Von Tür zu Tür lief sie, und sachlich um den Fuß der Botenfrau; aus den Kellern über sie wehte die Küche Nahrung und Notdurft; vor dem Spiegel der Herr kämmte achtbar seinen Bart; klang der Fuß auf Metall, sorgte für Entwässerung das Gemeinwohl, lag ein Gitterchen an der Mauer, kam im Winter nicht der Frost, und in ihr Recht traten Förder und Schacht?

Da trat ein Herr auf ihn zu, und ha ha, und schön Wetter ging es hin und her, Vergangenheit und Zukunft eine Weile im kategorialen Raum. Als er fort war, taumelte Rönne. Sie alle lebten mit Schwerpunkten auf Meridianen zwischen Refraktor und Barometer, er nur sandte Blicke über die Dinge, gelähmt von Sehnsüchten nach einem Azimuth, nach einer klaren logischen Säuberung schrie er, nach einem Wort, das ihn erfaßte. Wann würde er der erzene Mann, um den tags die Dinge brandeten und des Nachts der Schlaf, der gelassen vor einem Bahnhof

stände, wieviel Erde es auch gäbe, der Verwurzelte, der Unerschütterliche?

Reisen hatte er gewollt; aber nun schienen Gleise über die Straße, und schon sank sein Blick. Oh, daß es eine Erde gab, wirklich grün, stark irden, silbern verfernt, über die die Augen strichen wie ein Flügel, und Städte, flache weiße, an Küsten, und Kutter, braune, die man hinnahm, liebte und vergaß.

Oder ein Leben um das Radwerk einer Uhr. Um Hyazinthenknollen die Hand. Die Schulter, die das Fischnetz zog, silbern und ihr Abwurf auf den Strand.

Da, durch die helle dünne Luft, in die die Knospen ragten, und unter dem ersten Stern, kam eine Frau vorbei und roch blau und langte Rönne nach dem Schädel und legte ihn tief in den Nacken, bettend, und über der Stirn stand die frühe Nacht.

Rönne schluchzte auf: wer knirschte so tief wie ich unter dem Stoff, wer ist so geknechtet von den Dingen nach Zusammenhang als ich, aber eben dies schweifende Gewässer, tief, dunkel und veilchenfarben, aus dem Aufklaff einer Achsel — mich stäubt Zermalmung an.

Zwischen die Straßen rinnt Nacht, über die weißen Steine blaut es, es verdichtet sich die Entrückung; die Sträucher schmelzen, welches Vergehn!
Nun fiel ein Regen und löste die Form. Wohnungen traten unter laues Wasser, in Frühlingsgewölke stand alle Stadt. Über ihr aber schwebte er, entrückt, einsam, mit einer Krone irgendwoher. Jäh wurde er der Herr mit Koffer, der auf die Reise ging durch Aue und Rand. Schon wogten Hügel heran, weich bewäldert; nun brüderlich die Äcker, die Versöhnung kam.
Er sah die Straße entlang und fand wohin.
Einrauschte er in die Dämmerung eines Kinos, in das Unbewußte des Parterres. In weiten Kelchen flacher Blumen bis an die verhüllten Ampeln stand rötliches Licht. Aus Geigen ging es, nah und warm gespielt, auf der Ründung seines Hirns, entlockend einen wirklich süßen Ton. Schulter neigte sich an Schulter, eine Hingebung; Geflüster, ein Zusammenschluß; Betastungen, das Glück. Ein Herr kam auf ihn zu, mit Frau und Kind, Bekanntschaft zuwerfend, breiten Mund und frohes Lachen. Rönne aber erkannte ihn nicht mehr.

Er war eingetreten in den Film, in die scheidende Geste, in die mythische Wucht.

Groß vor dem Meer wölkte er um sich den Mantel, in hellen Briesen stand in Falten der Rock; durch die Luft schlug er wie auf ein Tier, und wie kühlte der Trunk den Letzten des Stamms.

Wie er stampfte, wie rüstig blähte er das Knie. Die Asche streifte er ab, lässig, benommen von den großen Dingen, die seiner harrten aus dem Brief, den der alte Diener brachte, auf dessen Knien der Ahn geschaukelt.

Zu der Frau am Bronnen trat edel der Greis. Wie stutzte die Amme, am Busen das Tuch. Wie holde Gespielin! Wie Reh zwischen Farren! Wie ritterlich Weidwerk! Wie Silberbart!

Rönne atmete kaum, behutsam, es nicht zu zerbrechen. Denn es war vollbracht, es hatte sich vollzogen.

Über den Trümmern einer kranken Zeit hatte sich zusammengefunden die Bewegung und der Geist, ohne Zwischentritt. Klar aus den Reizen segelte der Arm; vom Licht zur Hüfte, ein heller Schwung, von Ast zu Ast.

In sich rauschte der Strom. Oder wenn es kein Strom war, ein Wurf von Formen, ein Spiel in Fiebern, sinnlos und das Ende um allen Saum.

Rönne, ein Gebilde, ein heller Zusammentritt, zerfallend, von blauen Buchten benagt, über den Lidern kichernd das Licht.

Er trat auf die Avenue. Er endete in einem Park.

Dunkel drohte es auf, bewölkt und schauernd, wieder aus dem Gefühl des Schlafs, in den man sank, ohne einen Wirbel über sich zu lassen, negativ verendet, nur als Schnittpunkt bejaht; aber noch ging er durch den Frühling, und erschuf sich an den hellen Anemonen des Rasens entlang und lehnte an eine Herme, verstorben weiß, ewig marmorn, hierher zerfallen aus den Brüchen, vor denen nie verging das südliche Meer.

DIE EROBERUNG

„Ich wollte eine Stadt erobern,
nun streicht ein Palmblatt über mich hin."

AUS der Ohnmacht langer Monate und unaufhörlichen Vertriebenheiten —: Dies Land will ich besetzen, dachte Rönne, und seine Augen rissen den weißen Schein der Straße an sich, befühlten ihn, verglichen ihn mit den Schichten nah am Himmel und mit der Helle der Mauer eines Hauses, und schon verging er vor Glück in den Abend, in die deutliche Verlängerung des Lichtes, in dieses kühle Ende eines Tages, der voll Frühling war.

Die Erstürmung ist zu Ende, sagte er sich; es ist fester Fuß gefaßt. Sie tragen ihre Ohnmacht noch in Farben an ihre Hütten, in Schleifen, rot und gelb, und kleinen Fahnen an der Jacke; aber vertrieben werden wir hier zunächst nicht werden. Dagegen alles, was geschieht, geschieht erstmalig. Eine fremde Sprache, alles ist haßerfüllt und kommt zögernd über einen Abgrund her. Hier will ich Schritt für

Schritt vorgehen. Wenn irgendwo, muß es mir hier gelingen.

Er schritt aus; schon blühte um ihn die Stadt. Sie wogte auf ihn zu, sie erhob sich von den Hügeln, schlug Brücken über die Inseln, ihre Krone rauschte. Über Plätze, vor Jahrhunderten liegen geblieben und von keinem Fuß berührt, drängten alle Straßen hernieder in ein Tal; es war ein Abstieg in der Stadt, sie ließ sich sinken in die Ebene, sie entsteinte ihr Gemäuer einem Weinberg zu.

Er verhielt auf einem Platz, sank auf eine Mauer, schloß die Augen, spürte mit den Händen durch die Luft wie durch Wasser und drängte: Liebe Stadt, laß Dich doch besetzen! Beheimate mich! Nimm mich auf in die Gemeinschaft! Du wächst nicht auf, Du schwillst oben nicht an, alles das ermüdet so. Du bist so südlich; Deine Kirche betet in den Abend, ihr Stein ist weiß, der Himmel blau. Du irrst so an das Ufer der Ferne, Du wirst Dich erbarmen, schon umschweifst Du mich.

Er fühlte sich gefestigt. Er schwang über die Boulevards; es war ein Wogen hin und her. Er ging beschwingt; die Frauen trug er in seinen Falten wie

Staub: die Entthronten; was gab es denn: kleine Höhlen und ein Büschel Erde in der Achsel. Einer Blonden wogte beim Atmen eine Rose hin und her. Die roch nun mit dem Blut der Brust zusammen irgendeinem Manne zu.

Ihr trieb er nach in ein Café. Er setzte sich und atmete tief: ja hier ist die Gemeinschaft. Er sah sich um: Ein Mann versenkte sein Weiches in ein Mädchen; die dachte, es käme von Gott, und strich sich glatt. Der Unterkiefer eines Zurückgebliebenen meisterte mit Hilfe von zwei verwachsenen Händen eine Tasse, die Eltern saßen dabei und verwahrten sich. Auf allen Tischen standen Geräte, welche für den Hunger, welche für den Durst. Ein Herr machte ein Angebot; Treue trat in sein Auge, Weib und Kind verernsteten seine Züge. Einer bewertete sachlich ein Gespräch. Einer kaute eine Landschaft an, der Wände Schmuck. Ja, hier ist das Glück, sagte er sich und blähte seine Nüstern, als versenke er sich, — nehmt mich auf in die Gemeinschaft!

Schon erhob er die Blicke wie zu seinesgleichen. Seine Augen schweiften wie die des Kauenden. Nicht mehr leugnen ließ sich, daß das Licht auf der Straße sich

verdunkelte, und daß tief gebeugt ein Mädchen sang. Klar zutage lagen die Lüste zwischen den Soldaten und den Frauen, und der Kellner gewann an Geltung. Und er fühlte, wie er wuchs und still ward, so kühl umstanden von lauter Dingen, die geschahen.

Nun wurde er kühner; er entlastete sich auf die Stühle, und siehe — sie standen da. Er verteilte, was er unter der Stirne trug, um der Säulen Samt. Die Marmorplatten wuchsen sich aus, die Klinken traten selbständig hervor. Er schweifte sich innen aus: auf die Borde, auf die Simse häufte er aus allen Höhlen und Falten Last um Last.

Nun hing sogar ein Bild an der Wand: eine Kuh auf einer Weide. Eine Kuh auf einer Weide, dachte er; eine runde braune Kuh, Himmel und ein Feld. Nein, was für ein namenloses Glück aus diesem Bild! Da steht sie nun mit vier Beinen, mit eins, zwei, drei, vier Beinen, das läßt sich gar nicht leugnen; sie steht mit vier Beinen auf einer Wiese aus Gras und sieht drei Schafe an, eins, zwei, drei Schafe, — o die Zahl, wie liebe ich die Zahl, sie sind so hart, sie sind rundherum gleich unantastbar, sie starren von Unangreifbarkeit, ganz unzweideutig sind sie, es wäre lächer-

lich, irgend etwas an ihnen aussetzen zu wollen; wenn ich noch jemals traurig bin, will ich immer Zahlen vor mich her sagen; er lachte froh und ging.

Himmel um sein Haupt, blühte er durch das leise Spiel der Nacht. Sein waren die Gassen, für seine Gänge, ohne Demütigung vernahm er seiner Schritte Widerhall. Er fühlte ein Erschließen, er stieg auf; eine Pore war er, aus der es grünen wollte, eingeebnet fühlte er sich in das Schlenkern der Arme eines Mannes, der hastig über die Straße schritt, gehürnt von einem Ziel.

Weich und mahlend bewältigte er die Schaufenster durch Gedanken über Gegenstände in den Läden, stand herum prüfenden Blickes, als beabsichtige er einzukaufen, ging weiter, nicht befriedigt von dem, was man ihm bot.

Hart heran an Gangart und Gesichtsausdruck von anderen Männern trat er, schloß sich dem an, glättete seine Züge, um sie gelegentlich offenbar aufzucken zu lassen in der Erinnerung an ein Vorkommnis im Laufe des Tages, sei es heiterer, sei es ernster Art. Einen belebten großen Platz vollends nahm er wahr, um plötzlich stehen zu bleiben, erschrocken mit der

Hand an die Stirn zu fassen und den Kopf zu schütteln: nein, zu ärgerlich! nun hatte er etwas vergessen; entfallen war ihm etwas, das zu tun ihm oblag; ein Versäumnis lag vor, das trotz aller bevorstehender Verabredungen des Abends unverzüglich nachzuholen ihm die Pflicht gebot. Weitergehen erübrigte sich. Es hieß jetzt, der Umkehr ins Auge sehen und vollbringen, was einmal als Recht erkannt.

Erregt machte er kehrt; die einreihenden Gedanken der Nachblickenden wärmten ihn und trieben ihn an: Vielleicht erzählte nun einer von ihm zu Hause, vielleicht spöttelte er ein wenig, vielleicht sagte er etwas schadenfroh: ein Herr, der etwas vergessen hatte — vielleicht kam er nun zu spät zu seiner Verabredung — vielleicht blieb ihm nun die Tür verschlossen während der Ouverture, — er mußte noch einmal zurückgehen — wahrscheinlich in sein Bureau —, wahrscheinlich ein Brief an einen Geschäftsfreund —, man kennt das ja selbst — ja ja, so ist das Leben — man erzieht sich selbst — man muß manches opfern — aber nur den Kopf nicht sinken lassen, — erhebt die Herzen, — Sursum corda — der gestirnte Himmel — das dienende Glied.

Er bog in ein Friseurgeschäft und unterzog sich der Pflege. Ein Herr bekam den Hinterkopf gepudert. Warum, fragte sich Rönne, ich bekomme ihn nicht gepudert. Er überlegte. Er war blond. Es geht daraus hervor, daß das Prinzip des Weißen mit dem Prinzip des Blonden für diesen Zweck identisch ist. Es dürfte sich um den Lichtreflex handeln, um den Brechungskoeffizienten sozusagen. Jawohl, Brechungskoeffizient, sehr gut, und er verweilte einen Augenblick.

Man muß nur an alles, was man sieht, etwas anzuknüpfen vermögen, es mit früheren Erfahrungen in Einklang bringen und es unter allgemeine Gesichtspunkte stellen, das ist die Wirkungsweise der Vernunft, dessen entsinne ich mich.

Stark und gerüstet dehnte er sich in dem Rasierstuhl. Der junge Mann tänzelte herum, tupfte hin und her und puderte und strich.

Er war wieder auf der Straße. Eine Frau bot einen flachen Korb herum mit Veilchensträußen, blau wie Stücke der Nacht, mit Orchideenbündeln, weichen Zusammenflusses aus hellblau und orange.

Die Orchidee, lachte er selbstgefällig, die Blüte des heißen Afrika, der Liebling der Sammler, der Ge-

genstand so mancher Ausstellungen des In- und Auslandes, jawohl, ich weiß Bescheid, jawohl, ich bin nicht unkundig, selbst zu einem Fachmann fände ich Beziehungen.

Da fiel sein Blick auf die Inschrift eines Hauses, die hieß etwa: Schlachthof.

Nun mußte er sich eingehend über Schlachthof äußern. Der Dresdner Schlachthof vergleichsweise, erbaut Anfang der siebziger Jahre von Baurat Köhler, versehen mit den hygienisch-sanitären Vorrichtungen modernsten Systems — bahnbrechend war in dieser Richtung die Entdeckung des Dänen Johannsen. Es war ein Junitag des denkwürdigen Jahres der finnischen Expedition. Da ging er am Morgen durch die Östergaade und sah zwei Kühe ankommen, alter jütländischer Art — — heraus aus einer solchen Fülle des Tatsächlichen sprach er; so äußerte er sich, so stand er Antwort und Rede, klärte manches auf, half über Irrtümer hinweg, diente der Sache und unterstand der Allgemeinheit, die ihm dankte.

Messer und Geräte, Griffe und Anerkennung des Raumes Erforderndes, traten ihm entgegen. Nun wurde er gar ein Jäger, eine starke, geschlossene Ge-

stalt. Er scheute sich nicht, durch grüne Joppe und Hornknöpfe Aufschluß über sein Gewerbe jedem Vorübergehenden zu geben. Er war wetterhart und gebräunt und einen kräftigen Schluck zum zweiten Frühstück, jawohl die Herren, und noch einmal! Er erzählte in einem größeren Kreise von dem Sechserbock, wie er den Drilling an die Backe nahm, und das Silberkorn flimmerte in der Kimme. Er prüfte und begutachtete einen Standhauer, erinnerte an die ungünstigen Erfahrungen mit dem Modell eines Försters aus der Nachbarschaft; er nickte bedächtig, schüttelte mit dem Kopf und sprach starken Atems in die rauhe Morgenluft, kurz, er war der geachtete Mann, dem im Umfang seines Faches Vertrauen zukam, eine bodenständige Natur, festen Schrittes und aufrechter Art.

Nun erkrankte ihm vollends sein Kind; an einem Frühlingsmorgen, das junge Geschöpf! Er schluchzte mit seinem Weibe; aber mit dem kurzen Daumen des Broterwerbers strich er sich durch den Bart, den Schmerz zu meistern. Er stand demütig vor dem Unbegreiflichen; aller Rätsel wurde auch er nicht Herr; der Mythische ragte in sein Leben hinein, die

guten und die bösen Dinge, die Träne und das Blut.

Allmählich aber war die Nacht tiefer geworden und schloß ihn ein. Nun schwoll wirklich um ihn der Wald. Er sank auf Moos unter Stern und stillen Lauten. Blau stand zwischen Bäumen, Tier und Dorf. In ihrem Bett die Quelle. In ihrem Silberheim die Hügel. Und im Schauer seiner Haut, im Sprunge seiner Glieder, im Trunk der Augen, in seines Ohres Rausch: er, als der Blüten eine, er, als der Tiere Beischlaf, unter einem Himmel, unter einer Nacht —

Im Taumel halb, und halb weil Klänge riefen, stieg er die Stufen hinunter in den Saal.

Da tanzte eine hinter Schleiern, die Brüste gebunden, und ein Korallengaumen, aus dem sie lachte. Zwei wehten mit ihren Händen an ihren Leibern vorbei und trieben Geruch und Lust den Männern zu. Eine stieß Leib und Brüste hervor nach Enthüllungen. Zwei, die sich lieben wollten, streiften die Ringe ab, die hatten rauhe Steine.

Er aber spürte die Hände alle auf den Hüften, den Drang, sich abzuflachen auf die Erde, die Zuckungen, das Zusammenströmen und den Aufwuchs, und plötz-

lich stand vor ihm die Schwangere: breites, schweres Fleisch, triefend von Säften aus Brust und Leib; ein magerer, verarmter Schädel über feuchtem Blattwerk, über einer Landschaft aus Blut, über Schwellungen aus tierischen Geweben, hervorgerufen durch eine unzweifelhafte Berührung.

Da sprang er eine an, brach sie auf, biß in Gebein, das wie seines war, entriß ihm Schreie, die wie seine klangen, und verging an einer Hüfte, erstürmt von einem fremden Rund. —

Dann stieß der Morgen hervor, rot und siegreich. Rönne schritt durch die Wellen der Frühe, durch das Meer, das über die Wolken brach.

Rein und klar sah er hinter sich die Nacht, nun ging er den Weg zu den Palmengärten am Rande der Stadt.

Das Licht wuchs an, der Tag erhob sich; immer der gleiche ewige Tag, immer das unverlierbare Licht.

Die letzten Straßen, Brut quoll aus den Kellern; vorbei schabte ein Mönch, der Triumph des Inhalts; Frauen, Geruch aus Nestern und Begattung hinter sich herschleifend, führten ihre bejahenden Versenkungen dem Nachbar zu. Zu ihnen gehörten sie alle:

Der Jäger und der Krüppel, der Vergeßliche und der Tänzer, — alle glaubten, versteckt oder frei, an die großen Gehirne, um die die Götter schwebten.

Er, der Einsame; blauer Himmel, schweigendes Licht. Über ihm die weiße Wolke: die sanftgekappten Rande, das schweifende Vergehen.

Er wehte sich über die Stirn: Am Abend, als ich ausging, schien ich mir noch des Schmerzes wert. Nun mag ich unter Farren liegen, die Stämme anschielen und überall die Fläche sehen.

Die Türen sanken nieder, die Glashäuser bebten, auf einer Kuppel aus Kristall zerbarst ein Strom des unverlierbaren Lichts: — so trat er ein —.

Ich wollte eine Stadt erobern, nun streicht ein Palmenblatt über mich hin.

Er wühlte sich in das Moos: am Schaft, wassernährt, meine Stirn, handbreit, und dann beginnt es.

Bald darauf ertönte eine Glocke. Die Gärtner gingen an ihre Arbeit; da schritt auch er an eine Kanne und streute Wasser über die Farren, die aus einer Sonne kamen, wo viel verdunstete.

DER GEBURTSTAG

„Manchmal eine Stunde das bist Du; der Rest ist das Geschehen. Manchmal die beiden Fluten schlagen hoch zu einem Traum."

ALLMÄHLICH war ein Arzt über neunundzwanzig Jahre geworden und sein Gesamteindruck war nicht darnach, Empfindungen besonderer Art zu erwecken. Aber so alt er war, er fragte sich dies und das. Ein Drängen nach dem Sinn des Daseins warf sich ihm wiederholt entgegen: wer erfüllte ihn: der Herr, der rüstig schritt, den Schirm im Arm; die Hökerin, die vor dem Flieder saß, der Markt war aus, im Abendwehn; der Gärtner, der alle Namen wußte: Kirschlorbeer und Kakteen, und dem die rote Beere im toten Busch vorjährig war?

Aus der norddeutschen Ebene stammte er. In südlichen Ländern natürlich war der Sand leicht und lose; ein Wind konnte — das war nachgewiesen — Körner um die ganze Erde tragen; hier war das Staubkorn, groß und schwer.

Was hatte er erlebt: Liebe, Armut und Röntgen-

röhren; Kaninchenställe und kürzlich einen schwarzen Hund, der stand auf einem freien Platz, bemüht um ein großes rotes Organ zwischen den Hinterbeinen hin und her, beruhigend und gewinnend; herum standen Kinder, Blicke von Damen suchten das Tier, halbwüchsige Jugend wechselte die Stellung, den Vorgang im Profil zu sehen.

Wie hatte er das alles erlebt: er hatte Gerste eingefahren von den Feldern, auf Erntewagen, und das war groß: Mandel, Kober und Kimme vom Pferd. Dann war der Leib eines Fräuleins voll Wasser und es galt Abfluß und Drainage. Aber über allem schwebte ein leises zweifelndes Als ob: als ob ihr wirklich wäret Raum und Sterne.

Und nun? Ein grauer nichtssagender Tag würde es sein, wenn man ihn begrub. Die Frau war tot; das Kind weinte ein paar Tränen. Es war wohl Lehrerin und mußte abends noch in Hefte sehen. Dann war es aus. Beeinflussung von Gehirnen durch und über ihn zu Ende. Es trat in ihr Recht die Erhaltung der Kraft.

Wie hieß er mit Vornamen? Werff.

Wie hieß er überhaupt? Werff Rönne.

Was war er? Arzt in einem Hurenhaus.

Was schlug die Uhr? Zwölf. Es war Mitternacht. Er wurde dreißig Jahre. In der Ferne rauschte ein Gewitter. In Maiwälder brach die Wolke auf.

Nun ist es Zeit, sagte er sich, daß ich beginne. In der Ferne rauscht ein Gewitter, aber ich geschehe. In Maiwälder bricht die Wolke auf, aber meine Nacht. Ich habe nördliches Blut, das will ich nie vergessen. Meine Väter fraßen alles, aus Trögen und Stall. Aber ich will mich, sprach er sich Mut zu, auch nur ergehen. Dann wollte er sich etwas Bildhaftes zurufen, aber es mißlang. Dies wieder fand er bedeutungsvoll und zukunftsträchtig: vielleicht sei schon die Metapher ein Fluchtversuch, eine Art Vision und ein Mangel an Treue.

*

Durch stille blaue Nebel, vom nahen Meer in das Land getrieben, schritt Rönne, als er am nächsten Morgen in sein Krankenhaus ging.

Das lag außerhalb der Stadt und aller Pflasterwege. Er mußte über Boden gehen, der war weich, der ließ Veilchen durch; gelöst und durchronnen schwankte er um den Fuß.

Da aus Gärten warf sich ihm der Krokus entgegen,

die Kerze der Frühmett des Dichtermunds, und zwar gerade die gelbe Art, die Griechen und Römern der Inbegriff alles Lieblichen gewesen, was Wunder, daß sie ihn in das Reich der Himmlichen versetzten? In Teichen von Krokussäften badete der Gott. Ein Kranz von Blüten wehrte dem Rausch. Am Mittelmeer die Safranfelder: die dreiteilige Narbe, flache Pfannen, Roßhaarsiebe über Feuern, leicht und offen.

Er trieb sich an: arabisches Za-fara, griechisches Kroké. Es stellte sich ein Korvinius, König der Ungarn, der es verstanden hatte, beim Speisen Safranflecke zu vermeiden. Mühelos nahte sich der Färbestoff, das Gewürze, die Blütenmatte und das Alpental.

Noch hingegeben der Befriedigung, so ausgiebig zu assoziieren, stieß er auf ein Glasschild mit der Aufschrift: Cigarette Maita, beleuchtet von einem Sonnenstrahl. Und nun vollzog sich über Maita — Malta — Muschelfresser — Verkommenheiten — heller klingender Ton einer leisen Zersplitterung, und Rönne schwankte in einem Glück. Dann aber betrat er das Hospital: ein unnachgiebiger Blick, ein unerschütterlicher Wille: die heute ihm entgegentretenden Reize und Empfindungen anzuknüpfen an den bisherigen

Bestand, keine auszulassen, jede zu verbinden. Ein geheimer Aufbau schwebte ihm vor, etwas von Panzerung und Adlerflug, eine Art Napoleonischen Gelüstes, etwa die Eroberung einer Hecke, hinter der er ruhte, Werff Rönne, dreißigjährig, gefestigt, ein Arzt.

Ha, heute nicht einfach, Beine breit und herab vom Stuhl, mein Fräulein, die feine blaue Ader von der Hüfte in das Haar, die wollen wir uns merken! Ich kenne Schläfen mit diesen Adern, es sind schmale weiße Schläfen, müde Gebilde, aber diese will ich mir merken, geschlängelt, ein Ästchen Veilchenblut! Wie? Wenn nun das Gespräch auf Äderchen kommt — gepanzert stehe ich da, in Sonderheit auf Hautäderchen: An der Schläfe?? O meine Herren!! Ich sah sie auch an anderen Organen, fein geschlängelt, ein Ästchen Veilchenblut. Vielleicht eine Skizze gefällig? So verlief sie —, soll ich aufsteigen? Die Einmündung? Die große Hohlvene? Die Herzkammer? Die Entdeckung des Blutkreislaufes — — —? Nicht wahr, eine Fülle von Eindrücken steht Ihnen gegenüber? Sie tuscheln, wer ist der Herr? Gesammelt steht er da? Rönne ist mein Name, meine Herren.

Ich sammle hin und wieder so kleine Beobachtungen; nicht uninteressant, aber natürlich ganz belanglos, kleiner Beitrag zum großen Aufbau des Wissens und Erkennens des Wirklichen, ha! ha!

Und Sie, meine Damen, wir kennen uns doch! Gestatten Sie, daß ich Sie erschaffe, umkleide mit Ihren Wesenheiten, mit Ihren Eindrücken in mir, unzerfallen ist das Leitorgan, es wird sich erweisen, wie es sich erinnert, schon steigen Sie auf.

Sie sprechen den Teil an, den Sie lieben. In sein Auge sehen Sie, geben Seele und Hauch. — Sie haben die Narben zwischen den Schenkeln, ein Araberbey; große Wunden müssen es gewesen sein, gerissen von der lasterhaften Lippe Afrikas. — Sie aber schlafen mit der weißen ägyptischen Ratte, Ihre Augen sind rosarot; Sie schlafen auf der Seite, an der Hüfte das Tier. Seine Augen sind gläsern und klein wie rote Kaviarkörner. In der Nacht befällt sie der Hunger. Über die Schlafende steigt das Tier. Auf dem Nachttisch steht ein Teller mit Mandeln. Leise steigt es zurück an die Hüfte, schnuppernd und stutzend. Oft erwachen Sie, wenn sich der Schwanz über die Oberlippe schlängelt, kühl und hager.

Einen Augenblick prüfte er in sich hinein. Aber machtvoll stand er da. Erinnerungsbild an Erinnerungsbild gereiht, dazwischen rauschten die Fäden hin und her.

Und Sie aus dem Freudenhaus in Aden, brütend an Wüste und Rotem Meer. Über die Marmorwände rinnt alle Stunde bläuliches Wasser. Aus Gittern am Boden steigen Wolken aus räucherndem Kraut. Alle Völker der Erde kennen Sie nach der Liebe. Ihre Sehnsucht ist ein bescheidenes Haus am dänischen Sund. Kommen letzte Wallungen, ein Billard, vor dem Knaben im leichten Anzug spielen. — Und Sie, in dem Bordell, durch das der Krieg gezogen, zwischen Geschirr und Leder täglich hundertfach zerborsten unter unbekannten Gliedern oder auch unter Ballen aus Blutungen und Kot.

Verklärt stand er vor sich selbst. Wie er es hervorspielte, ach, spielte! regenbogente! grünte! eine Mainacht ganz unnennbar! Er kannte sie alle. Gegenüber stand er ihnen, sauber und ursprünglich. Er war nicht schwach gewesen. Starkes Leben blutete durch sein Haupt.

Er kannte sie alle; aber er wollte nicht mehr. An ein sehr gewagtes Gebiet wollte er heran; es gab wohl

ein Bewußtseinsleben ohne Gefühle oder hatte es gegeben, aber unsere Neigungen — dieses Satzes entsann er sich deutlichst — sind unser Erbteil. In ihnen erleben wir, was uns beschieden ist: nun wollte er eine lieben.

Er sah den Gang entlang, und da stand sie. Sie hatte ein Muttermal, erdbeerfarben, vom Hals über eine Schulter bis zur Hüfte und in den Augen, blumenhaft, eine Reinheit ohne Ende und um die Lider eine Anemone, still und glücklich im Licht.

Wie sollte sie heißen? Edmée, das war hinreißend. Wie weiter? Edmée Denso, das war überirdisch; das war wie der Ruf der neuen sich vorbereitenden Frau, der kommenden, der ersehnten, die der Mann sich zu schaffen im Gange war: blond, und Lust und Skepsis aus ernüchterten Gehirnen.

Also: nun liebte er. Er spürte in sich hinein: Das Gefühl. Den Überschwang galt es zu verschaffen gegen das Nichts. Lust und Qual zu treiben in den Mittag, in ein kahles graues Licht. Aber nun mußte es auch flirren! Es waren starke Empfindungen, denen er gegenüberstand. Er konnte in diesem Land nicht bleiben. —: Südlichkeiten! Überhöhung!

Edmée, in Luxor ein flaches weißes Haus oder in Kairo den Palast? Das Leben in der Stadt ist heiter und offen, berühmt ist das Licht, klar vor Glut, und plötzlich kommt die Nacht. Du hast unzählige Fellachenfrauen zu deiner Bedienung, zu Gesang und Tänzen. Du wirst zu Isis beten, die Stirn an Säulen lehnen, deren Kapitäle an den Ecken die platten Köpfe mit den langen Ohren tragen; zwischen Stelzvögeln in Schluchten von Sykomoren stehen.

Einen Augenblick suchte er. Es war etwas wie Kopthe ausgestiegen, aber er vermochte es nicht zu fördern. Nun sang er wieder, der Weiche im Glück.

Der Winter kommt, und die Felder grünen; einige Blätter des Granatstrauchs fallen, aber das Korn schießt auf vor deinen Augen. Was willst du haben: Narzissen oder Veilchen das Jahr hindurch in dein Bad geschüttet morgens, wenn du dich spät erhebst; willst du nachts durch kleine Nildörfer streichen, wenn auf die krummen Straßen die großen klaren Schatten fallen durch den hellen südlichen Mond? Ibiskäfige oder Reiherhäuser? Orangengärten, gelbflammend und Saft und Dunst über die Stadt wöl-

kend in der Mittagsstunde; von Ptolemäertempeln einen geschnittenen Fries?

Er hielt inne. War das Ägypten? War das Afrika um einen Frauenleib, Golf und Liane um der Schultern Flut? Er suchte hin und her. War etwas zurückgeblieben? War Hinzufügbares vorhanden? Hatte er es erschaffen: Glut, Wehmut und Traum?

Aber was für ein eigentümliches Wehen in seiner Brust! Eine Erregung, als ströme er hin. Er verließ das Untersuchungszimmer, durchschritt die Halle in den Park. Es zog ihn nieder, auf den Rasen zog es ihn, leichthingemäht.

Wie hat es mich müde gemacht, dachte er, mit welcher Stärke! Da durchschlug ihn, daß Erblassen die Frucht sei und die Träne der Schmerz —: Erschütterungen! Klaffende Ferne!

Üppig glühte der Park. Ein Busch auf dem Rasen trug Blattwerk wie Farren, jeder Fächer groß und fleischig wie ein Reh. Um jeden Baum, der blühte, lag die Erde, geschlossen, ein Kübel, ihn tränkend und ihm völlig preisgegeben. Himmel und Blüten: weich, aus Augen, kamen Bläue und Schnee.

— schluchzender, Edmée, dir immer näher! Eine

Marmorbrüstung beschlägt das Meer. Südlich versammelt Lilien und Barken. Eine Geige eröffnet dich bis in dein Schweigendes hinein —

Er blinzelte empor. Er zitterte: Gegen den Rasen stürmte der Glanz, feucht aus einer goldenen Hüfte; und Erde, die den Himmel bestieg. Am Ranft gegen die Schatten rang gebreitet das Licht. Hin und her war die Zunge einer Lockung: aus ihrem Gefieder Blütengüsse entwichen der Magnolie in ein Wehen, das vorüberrieb.

Edmée lachte: Rosen und helles Wasser.

Edmée ging: durch Steige, zwischen Veilchen, in einem Licht von Inseln, aus osmiumblauen Meeren, kurz von Quader und Stern; Tauben, Feldflüchter, hackten Silber mit den Schwingen.

Edmée bräunte sich, ein bläuliches Oval. Vor Palmen spielte sie, sie hatte viel geliebt. Wie eine Schale trug sie ihre Scham kühl durch die Beugung des erwärmten Schritts, auf der Hüfte die Hand schwer, erntegelb, unter Korn und Samen.

Im Garten wurde Vermischung. Nicht mehr von Farben hallte das Beet, Bienengesumm nicht mehr bräunte die Hecke. Erloschen war Richtung und

Gefälle: eine Blüte, die trieb, hielt inne und stand im Blauen, Angel der Welt. Kronen lösten sich weich, Kelche sanken ein, der Park ging unter im Blute des Entformten. Edmée breitete sich hin. Ihre Schultern glätteten sich, zwei warme Teiche. Nun schloß sie die Hand, langsam, um einen Schaft, die Reife in ihrer Fülle, bräunlich abgemäht an den Fingern, unter großen Garben verklärter Lust — —:

Nun war ein Strömen in ihm, nun ein laues Entweichen. Und nun verwirrte sich das Gefüge, es entsank fleischlich sein Ich —:

— Es hallten Schritte über das Gefälle eines Tals durch eine flache weiße Stadt; dunkle Gärten schlossen die Gassen. Auf Simsen und Architraven, die zerfallend Götter und Mysterien herhielten, verteilt durch ein florentinisches Land, lagen Tropfen hellen Bluts. Ein Schatten taumelte zwischen Gliedern, die stumm waren, zwischen Trauben und einer Herde; ein Brunnen rann, ein splitterndes Spiel.

Im Rasen lag ein Leib. Aus Kellern spülte ein Dunst; es war Essenszeit, Pfeifen und Grieben, der schlechte Atem eines Sterbenden.

Aufsah der Leib: Fleisch, Ordnung und Erhaltung

riefen. Er lächelte und schloß sich wieder; schon vergehend sah er auf das Haus: was war geschehen? Welches war der Weg der Menschheit gewesen bis hierher? Sie hatte Ordnung herstellen wollen in etwas, das hätte Spiel bleiben sollen. Aber schließlich war es doch Spiel geblieben, denn nichts war wirklich. War er wirklich? Nein; nur alles möglich, das war er.
Tiefer bettete er den Nacken in das Maikraut, das roch nach Thyrsos und Walpurgen. Schmelzend durch den Mittag kieselte bächern das Haupt.
Er bot es hin: das Licht, die starke Sonne rann unaufhaltsam zwischen das Hirn. Da lag es: kaum ein Maulwurfshügel, mürbe, darin scharrend das Tier.

*

Was aber ist mit dem Morellenviertel, fragte er sich bald darauf? Hinter dem Palast, um dessen Pfeiler Lorbeer steht, brechen Gassen in die Tiefe, den Hang hinunter steht Haus bei Haus klein herab.
Einäugige lungern um Schneckenwagen. Sie legen Geld hin. Frauen kerben die Schale auf. Ein Schnitt im Kreis und das Fleisch hängt rosa aus der Muschel. Sie tauchen es in eine Tasse mit Brühe und beißen. Die Frau hustet, und sie müssen weiter.

Wahrsager mit Hilfe von Ideenübertragung klingeln unaufhörlich schrill namentlich an Damen gewandt und haben Batterien.

Zigeunerinnen vor Karren, Rochen, flacher, violett und silbern, mit abgehackten Köpfen; welche zur Hälfte gespalten, eingekerbt und zum Trocknen gehangen; dazwischen krumme, dürre Fische, kupfern und schillernd.

Es riecht nach Brand und alten Fetten. Unzählige Kinder verrichten ihre Notdurft, ihre Sprache ist fremd.

Was ist es mit dem Morellenviertel, fragte sich Rönne. Ich muß es bestehen! Auf! Hinab! Ich schwor mir, nie will ich dieses Bild vergessen: des Sommers, der eine Mauer schlug mit Büschen, flammend von Gefieder, mit Strauchgerten, beißend von dichten, blauen Fleischen, gegen eine Mauer, die nicht strömte, die feuchte, blaue Ranke!

Er jagte herunter. Um die hohe Gasse rann es zusammen: kleine Häuser, unterwühlt von langen, schmalen Höhlen, die spieen Gebein aus, Junges strotzend, Altes mürbe, hochgegürtet die Scham.

Was wurde verkauft: Holzpantoffeln für die Not-

durft, grüne Klöße für das Ich, Ankerschnäpse für die Lust, Nötigstes des Leibes und der Seele, Salbenbüchsen und Madonnen.

Was ging vor sich: kleine Kinder vor Knieenden, dicht, eben ihrer Brust entsprungen; rauhe Stimmen, verkommen über verbranntes Gestein; tiefer als denkbar grub ein Herr in die Tasche; Schädel, eine Wüste, Leiber, eine Gosse, tretend Erde, kauend: Ich und du.

Er floh tiefer in die Gasse. Aber da: ein kleines Denkmal: dem Gründer eines Jugendstifts: die Menschenseele, das Gemeinsystem, die Lebensverlängerung und der Stadtrat strotzten Vollbart und Vermehrung. Der Aufbau tat sich auf: Proben der Tüchtigkeit wurden abgelegt und zwar dies wiederholt, Untersuchungen vorgenommen, die zu Feststellungen führten.

Wo war sein Süden hin? Der Efeufelsen? Der Eukalyptos, wo am Meer? Ponente, Küste des Niedergangs, silberblaue die Woge her!

Er hetzte in eine Kaschemme; er schlug sich mit Getränken heißen, braunen. Er legte sich auf die Bank, damit der Kopf nach unten hinge wegen der

Schwerkraft und des Bluts. Hilfe, schrie er! Überhöhung!

Stühle, Gegenstände für Herren, die bei nach vorn gebogenen Knien einen Stützpunkt unter der Hinterfläche der Beine haben wollten, trockneten dumpf und nördlich. Tische für Gespräche wie diese: Na, wie geht's, schelmisch und männlich und um die Schenkel herum liefen ehrbar durch die Zeit. Kein Tod schleuderte die triefäugige Mamsell stündlich, wenn die Uhr schlug, vor das Nichts. Krämer scharrten; keine Lava über den toten Schotter!

Und er? Was war er? Da saß er zwischen seinen Reizen, das Pack geschah mit ihm, sein Mittag war Hohn.

Wieder quoll das Gehirn herauf, der dumpfe Ablauf des ersten Tages. Immer noch zwischen seiner Mutter Schenkel — so geschah er. Wie der Vater stieß, so rollte er ab. Die Gasse hatte ihn gebrochen, zurück: die Hure schrie.

Schon wollte er gehen, da geschah ein Ton. Eine Flöte schlug auf der grauen Gasse, zwischen den Hütten blau ein Lied. Es mußte ein Mann gehen, der sie blies. Ein Mund war tätig an dem Klang, der aufstieg und verhallte. Nun hub er wieder an.

Von Ohngefähr. Wer hieß ihn blasen? Keiner dankte ihm. Wer hätte denn gefragt, wo die Flöte bliebe? Doch wie Gewölke zog er ein: wehend seinen weißen Augenblick und schon verwehend in alle Schluchten der Bläue.

Rönne sah sich um: verklärt, doch nichts hatte sich verändert. Aber ihm: bis an die Lippen stand das Glück. Sturz auf Sturz, Donner um Donner; rauschend das Segel, lohend der Mast: Zwischen kleinen Becken dröhnte gestreckt das Dock: Groß glühte heran der Hafenkomplex:

Über die Felsen steigt das Licht, schon nimmt es Schatten an, die Villen schimmern und der Hintergrund ist bergerfüllt. Eine schwarze Rauchpinne verfinstert die Mole, indes mit der gekräuselten Welle das winzige Lokalboot kämpft. Über die Landungsbrücke, die schwankt, eilt der geschäftige Facchini; Hojo — tirra — Hoy —, klingt es; es flutet der volle Lebensstrom. Gegen tropische und suptropische Striche, Salzminen und Lotosflüsse, Berberkarawanen, ja gegen den Antipoden selbst steht der Schiffsbauch gerichtet; eine Ebene, die die Mimose säumt, entleert rötliches Harz, ein Abhang zwischen

Kalkmergel den fetten Ton. Europa, Asien, Afrika: Bisse, tödliche Wirkungen, gehörnte Vipern; am Kai das Freudenhaus tritt dem Ankömmling entgegen, in der Wüste schweigend steht das Sultanhuhn.

Noch stand es schweigend, schon geschah ihm die Olive!

Auch die Agave war schön, aber die Taggiaska kam, feinölig, die blauschwarze, schwermütig vor dem Ligurischen Meer.

Himmel, selten bewölkt; Rosen ein Gefälle; durch alle Büsche der blaue Golf, aber die endlosen lichten Wälder, welch ein schattenschwerer Hain!

Wurde um den Stamm das Tuch gebreitet, lag Arbeit vor. Gemisch von Hörnern, Klauen, Ledern und wollenen Lumpen, jedes vierte Jahr war Speisung gewesen. Jetzt aber schlugen Männer, sonst dem Kegelspiel mit spannungsvollem Eifer hingegeben, die Kronen, jäh den Früchten zugewandt.

In der Mulme der Rüsselkäfer. Eine Zygäne flackernd aus der Myrte. Kleine Presse wird gedreht, schieferner Keller still durchgangen. Ernte naht sich, Blut der Hügel, um den Hain, bacchantisch, die Stadt.

Kam Venedig, rann er über den Tisch. Er fühlte

Lagune, und ein Lösen, schluchzend. Scholl dumpf das Lied aus alten Tagen des Dogen Dandolo, stäubte er in ein warmes Wehn.

Ein Ruderschlag: Ein Eratmen; eine Barke: Stütze des Haupts.

Fünf eherne Rosse, die Asien gab, und um die Säulen sang es: manchmal eine Stunde, da bist Du; der Rest ist das Geschehen. Manchmal die beiden Fluten schlagen hoch zu einem Traum. Manchmal rauscht es: wenn Du zerbrochen bist.

Rönne lauschte. Tieferes mußte es noch geben. Aber der Abend kam schnell vom Meer.

Blute, rausche, dulde, sagte er vor sich hin. Männer sahen ihn an. Jawohl, sagte er, ihre Sommersprossen, ihr kahler Hals, über dessen Adamsapfel das Haar stachelt — unter meine Kreuzigung, ich will zur Rüste gehen.

Er bezahlte rasch und erhob sich. Aber an der Tür nahm er den Blick noch einmal zurück an das Dunkel der Taverne, an die Tische und Stühle, an denen er so gelitten hatte und immer wieder leiden würde. Aber da, aus dem gerippten Schaft des Tafelaufsatzes neben der leckäugigen Frau glühte aus großem, sa-

genhaftem Mohn das Schweigen unantastbaren Landes, rötlichen, toten, den Göttern geweiht. Dahin ging, das fühlte er tief, nun für immer sein Weg. Eine Hingebung trat in ihn, ein Verlust von letzten Rechten, still bot er die Stirn, laut klaffte ihr Blut.

Es war dunkel geworden. Die Straße nahm ihn auf, darüber der Himmel, grüner Nil der Nacht.

Über das Morellenviertel aber klang noch einmal der Ton der Flöte: manchmal die beiden Fluten schlagen hoch zu einem Traum.

Da enteilte ein Mann. Da schwang sich einer in seine Ernte, Schnitter banden ihn, gaben Kränze und Spruch. Da trieb einer, glühend aus seinen Feldern, unter Krone und Gefieder, unabsehbar: er, Rönne.

DER GARTEN VON ARLES

„Das ist reines Gelb. Das löst wie Zuckerei. Da kann Gott nicht weit sein. Was heutzutage Gott ist: Tablette oder die Originalstaude mit Pottasche oder Coquero."

IN seiner Wohnung in Berlin saß ein Privatdozent der Philosophie und schrieb: man kann die ganze Menschheit einteilen in deskriptiv oder metaphysisch Gerichtete, Homer oder Simmel, uralte Wirbel — jetzt auf welcher Flut?

Drei Vasen voll Herz des Gartens schleiernd den Herbst vor seine Stirn: man kann die ganze Menschheit einteilen in jene mit dem Zug zur Singularität und jene mit dem Zug zur Universalität, ist, was ich sehe, jetzt die Synopsie?

Es war Nachmittag, er sah auf. Auf der Straße gingen die Menschen, darunter ein Rechtsanwalt, den er kannte, der war klein, flink, grau und gut angezogen und stäubte sich den Rock ab.

Es stäuben sich in diesem Augenblick viele Herren den Rock ab, erhob sich der am Schreibtisch, es ist kein nur dem Rechtsanwalt zugehöriges Geschehen.

Schon wieder betreibt er Simultanes, man braucht nur aufzusehen, sofort ist der eine Stützpunkt da dieser ungeheuren Spannung von der Stabilisation zu dem fraglos Weiten, grauenvoll immer diese tödliche Antinomie des Drangs zum Ansatz und des Rücklaufs zum Absoluten.

Zurückgelehnt im Sessel dachte er an Ephesos. Plötzlich war dies Tal des Kaystros da, durch das die Königstraße der Perser ging, — nun war das Meer gewichen aus der Bucht, das einst das Artemision bespülte, nun war zwischen Trümmern die Zypresse und in den Lagunen in Binsengeflechten eine Herde von Fischern, die nach Muscheln ging.

Hier war es gewesen, daß das Ich begann, in dessen letzten Flammen jetzt die Blumen um ihn trieben. Hier war der Rauch entstiegen, zwischen diesen Quadern, vielleicht, wo jetzt die Pferdeköpfe langsam sich verwuschen, die aus dem matten Marmor, die aus der kleinen Rasse, die auf dem Parthenon unsterblich standen.

Oder war es in Tyrrha gewesen, das in Oliven ganz versank? Vielleicht hier, entwichen aus der Stadt, wo jeder gleich war und ein Mitmensch herrschte, ein

Demokrat, ein völkischer Tribun, vielleicht hier zwischen Rosen und schweigendem Wein schrieb er, daß es dieselben Flüsse nicht mehr sind, auch wenn wir in dieselben Flüsse steigen: ἐσμὲν καὶ οὔκ ἐσμεν.
Merkwürdiges chaotisches Jahrhundert, dem ähnlich es nur noch zwei gegeben hatte bis in diese Zeit. Ein Schwung von Schlachten über Asien und dem Ägäischen Meer, ein Schauern in den Hirnen und Gebärden zwischen Ionien und der mütterlichen Stadt, ein Flammen aus Zahlen und aus Kurven an Vasen und Triangeln zu Erstgeburten jenes anderen Reichs.

Aber nun entwickeln, was in ihm selber nur Schatten war, nun darstellen in der einzigen Stunde, die ihm morgen blieb, die Geschichte dieses abendländischen Ich in einer Weise, daß seine Hörer es sahen, wie unausweichlich, wie bedingungslos, wie von völliger Gültigkeit sich heute diese Wendung vollzog, die er zur Stunde nicht anders bezeichnen konnte, als zur hyperämischen Metaphysik:

Meine Herren, würde er sagen, wenn Sie morgen früh erwachen, ist, der von Ihnen spricht, auf dem Wege nach Batavia. Er verläßt Europa, er umsegelt Ihren

Kontinent, er streift entlang noch einmal die Maschen des weit auseinandergeschlagenen Schleiers seiner Sensationen und Produkte, ihn rührt noch einmal der Saum seiner fächerhaft weit entfalteten Zivilisation, deren Spangen zeitlich rückwärts sich schneiden auf einer Insel südlich des Ionischen Meers.

Durchfährt er die Levantische See, streift er die Syrthen, sieht er ein flaches ausdrucksloses Land. Da ist Sandbank voll Melone, da ist Palme, die die Menschenhand bestäubt, da bäckt vor Hütte aus Flußschlamm nebst zerhacktem Schilf Fellachenfrau das Durrabrot, doch das ist kein Flußschlamm, das ist Nilschlamm, das ist Eierstockschlamm von Ur-Europa, da fuhren sie an, die ersten Occidentalen mit Bäumen des Libanon für die Pharaonenhäfen und brachten die Zeichen des Opferkruges, der Bienen und des Palastes aus dem Niltal mit nach Hause.

Er hielt inne, vor diesem Minoischen Reich: um riesige Binnenhöfe Kriegspaläste labyrinthisch getürmt, im Fächern warmer Winde Fresken, Feste und Fayencen, aus Spielen, Aufzügen, Wettkämpfen ein jagender Traum, — verweht, zertreten von den thrazischen Kohorten, — auf geschnittenen Steinen

und Sarkophagen noch eine letzte feierliche Liturgie, — ja, er entsann sich einer bemalten Vase oder einer Art Ölbehälter aus jener Zeit, weißgelb auf einem rötlichen Grund, eine Gauklerin, die auf den Armen ging, ihre Brüste trug sie in den Händen, mit den Füßen schoß sie vom Bogen einen Pfeil — und nun erschien es ihm merkwürdig, daß dieses sich gerettet hatte, durch so viel Jahrtausende, gewissermaßen das Sinnlose, die Pflanzenranke und die Gauklerin.

Drang zum Sinn oder Drang zum Ding, wiederholte er, uralte Wirbel, jetzt auf welcher Flut? Auf dieser, sah er auf und erblickte seine Zuhörer vor sich, die morgen vor ihm sitzen würden, in alten Uniformstücken die meisten, dürftig, hungrig, unelegant, Söhne von Bauern, Söhne von kleinen Beamten, Söhne dieses mühseligen Volks, das der große abendländische Rausch des 19. Jahrhunderts verführt hatte zu jenem Traum von Macht, zu jenem Traum eines Glückes, das Mill, der Engländer, verkündet hatte „Dasein soweit als möglich frei von Leid und so reich als möglich an Genüssen, nach Quantität und Qualität zugleich —“ verführte und nun geschlagene Söhne, Treber essend, in totem Land.

Aber er wollte sie erwecken, er wollte sie verachten lehren dies Jahrhundert der abgestandenen Kategorien, er wollte die Woge sein, die sie trug an die fernen tragischen Gestade mit den schweigenden Altären und der Tempel fallendem Fries.

„Fühlen Sie nicht, meine Herren, wie die Stunde glüht, spüren Sie sich nicht wie in der Flamme eines Mittags, durch den die Pollen treiben und das Südmeer zieht, spüren Sie nicht in ihrem Hirn, in Ihrem Blut oder in dem Schwanken Ihrer Vertikalen es wie den Anrausch eines großen Traums?

Könnte ich ihn über Sie legen, könnte ich Sie bannen in die Vision des einzigen, durch die ganze Geschichte der Menschheit immer wieder nur einzig kosmisch-repräsentativen Ich, könnte ich Sie bannen in die Vision seiner großen schmerzlichen und tiefen Glücke wie in eine Rosenstunde, wie in eine Blüte des Narziss es naht sich wieder aus den Reichen, wo das Schicksal gilt."

War es die Fülle des Stoffes, die ihn erregte, oder der Sommerausgang, das Tief-Herbstliche der Blumen, das ihn trieb, ganz von ihm gewichen war jener mörderische Drang, sein Denken zur Fixierung zu resul-

tieren, die Materie zu annullieren zugunsten der einheitleitenden Idee, mitten um ihn war der Strom der Stunde, das Unabsehbare der Zeit, von der jeder wußte, daß sie zu Ende war, und keiner, wohin sie sich wandte, mitten um ihn das Chaos seiner eigenen Disziplin, die Erfolglosigkeit ihrer Geschichte, die Sinnlosigkeit dieses Schlachtfelds um den Sinn.

Heraklit, schrieb er, erster einsamer Schöpfer, es ziehen Wolken aus deiner Wüste, aus deinem trümmervollen Land. Dunkler, wie war dein Tal begrünt und voll Lärm der Quelle: das Absolute ist der Traum.

Es schabt, es fegt, es rüsselt wie ein Maulwurf durch die Erde, Haufen werfend aus irgendeinem verletzten Trieb; es schnaubt, es spreizt, es schminkt sich die Lefzen im Reiz eines Gegners, im Sturz auf ein zu packendes Geblüt.

Neunzehntes Jahrhundert, schrieb er, Beutezug durch die Singularitäten, Konkretismus, triumphal, gebrochen nun wie keines unter das Gesetz der Stilisierung und der synthetischen Funktion — Gesetz, Gültigkeit, Wahrheit, Geschrei aus tausend Pilatusschnauzen, doch es schweift, es schweifert, es wichst,

es weibert, es ist flach und steil und beides zugleich, das Ich ist außerhalb des Logos und die Krankheit über der Welt.

Unverlöschbar durch System, nicht abregbar durch Material beherrschendes Gesetz, ja ja die Oberlippe, nein nein die Unterlippe: Wort ungesund, travaux forcés auf dem Arm, aus dem Bagno von Toul, lebenslänglich, mit der grünen Mütze, unentrinnbar, bis zur Katakombe —

Durchbruch aus der Zone des Gedankens in die des Seins, letzte Dränge des Zeitlich-Gültigen in das Unendlich-Zeitlose, fiebernde Jaktationen des Individuums in das Unbedingte — jawohl, zwei Sonnen waren auf dem Bild, gewirbelt zwischen die Zypresse, und ein Kornfeld, auf das der Himmel schrie —: eine flache Stirn, eine fliehende Stirn, eine Verbrecherstirn: der Idiot von Arles.

Wenn er bloß durch Marseille ging und Marseille ist eine sonderbare Stadt. Da will jeder eine Bastide haben, ein kleines Landhaus, weiß, besonders gegen das Wüstenfahl der Crau. Französische Sahara genannt, dem gegenüber er sich immer dunkel trug, dunkler Kittel, das war Mittelpunkt, das war ab-

heberisch, das war Konzentrationsmittelpunkt, Rotation um den vom Drentischen Bach.

Wenn er bloß durch Marseille ging, Kalades die kleinen Stufenstraßen; lauter, ja zahllose flache weiße Häuser, ohne Stadtmauer, ohne Maximaldosis, in unbegrenzter Zahl — eine ganz ausschweifende Stadt. Und Sonnenblumen, natürlich immer Sonnenblumen, das kann jeden reizen, erstens steht es immer an der Bahn und dann schlürft es, schlurft es, ölt es, bebaumölt es direkt mit Hellgelb. —

Er wußte es, stand er auf, er wußte es, der in der Provence malte unter jenem Himmel, einem Himmel über Oliven und Wein. Er malte, er war besessen von der Unerinnerlichkeit, er war purpurn von der Blindheit, er schlug es hin und er vergaß und schuf so das Erträgliche.

Und auch der in Algier wußte davon. Aus dem vollkommenen Vergessen des Gestern schaffe ich die Neuheit jener Stunde — „ach, Michel, das Glück gleicht dem Wasser der Quelle Ameles, das sich, wie Plato erzählt, in keinem Gefäß bewahren ließ“ — — zwischen Granat und Oleander, im Glanz der Wüste, auf einem Kabylenfels schrieb er es an Daniel und

Dionysos — doch aus dem Norden mußte er kommen, der dies zerbrach.

Kant, dachte er, Kreuzspinne, Unzüchtiger des Geltungswerts, Sklavenmarkt, martiniquisch, schematisierbarer Verdinglichungen, Drahtsträhniger, Vernetzer aller Fisch- und Fluchtwerte in die Schädelreusen —

Kant, dachte er, Manufakturist in goldenen Schnitten, großer Einkurver der Materie, Beziehungsbalanceur, Drängler — auf Systemwegen — zu Kosmos triumphal —

Kant, dachte er, behagliche Affäre. Gelehrtenstübchen, Schattenriß des 18. Jahrhunderts, gestirnter Himmel über den Jabot — versackender Kontinent, Brühe aus Rattenschwänzen, die das Wrak verpeilen, koppheister — flüchtig — transatlantisch.

Die Wüste wächst, dachte er, weh dem, der Wüsten birgt. Ägyptisch abgesprungen, Nil-Ich, mehrtausendjährige Klabusterbeere, satt der Einerseits- und Andrerseitsbalance, mit Europens Imperien vereint emporgeschwindelt, gemeinsam in die Brüche — verdufte dein Gesetzaroma, verblute deine Gültigkeitszypresse.

Hoch der Palmwein, an dem die Palme stirbt! Hoch das Beduinen-Ich in der Gegend etwa des Wendekreises, betrachten wir diese einfachen Mahlzeiten aus Sorghummehl, aus Mais im Delta, ich meine das Frontal-Ich, das gegenübersteht und sich nichts bei denkt.

Betrachten wir das Fellachen-Ich: Saubohnen spielen da eine Hauptrolle, ich meine das Lattich-, Rettich-, Huflattich-Ich, bei Ortsvorsteher kommt Fleischkost-Ich dazu.

Meine Herren, muß ich sagen, sie sind einem ganz subtilen Schwindel zum Opfer gefallen, einem Gesetzschwindel, einem Konklusionsschwindel, einem Abrundungsschwindel — hoch paraboloid!

Er stand am Fenster und sah die Straße entlang, die stand so sauber da, mit Häuserfront, mit Gaslaternen, mit Abzugsrohr, mit Lüftungsklappe, geschniegelt, gefettet, geklebt, gescheitelt auf den Kahlkopf des Substantivlers — dahinter fühlte er dumpf das Land, die weite Brotfrucht, das Behaueriche, — dies Weltbild bestimmt durch Gruppenbildung und Veränderungsfolge, diesen viertausendjährigen Schwindel des angeblich kontinuierlichen Ich — Eisenklammer rief

er aus, Eisenklammer, nördlich angesiedelt, Kantkrone, wer schlägt den Reif aus deiner Stirn —, zwei Sonnen waren auf dem Bild gewirbelt zwischen die Zypressen und ein Kornfeld, auf das der Himmel schrie — es ist ein Garten in der Ferne, Sprunggarten und Lemuren-Ich.

Olive sanfte, Agave ranfte, die Grüne und das Felsenfahl; aus Trümmer-Glücken, aus Herzens-Stücken, dein Trunk, dein Mahl. Olive glühe, Agave sprühe, doch hin das Licht des anderen Raums, schon rundet sichs am Giebel meiner Augen und ist mit Tauben an der Lider Klang, am frühen Tag schon und mit Schilf in Blüte, — baumlose Insel meines Traums.

Antinomien, bräunlich hingesprenkelt, einst vorgestreckt ins Nördlich-Diskursive, hier weiden sie sich matt in fallend Blut. An Laub entlang, an dem versiechten, aus Schwaden, gräbern allem Glück, aus Himmeln, tödlich hingestürmten, gehn Lachen Herbst, gehn Weiher des Vergangs.

Aus Antithesen-Spalt, aus Hirn-Riß, aus Monistisch-aufgesprungenem: Lemuren-Ich, gesalbt vom Rauch der Herden, Brotbaumtitanen, Affentranszendenzen, ein violetter Zion.

Der Himmel ist die Flut, das Land die Flamme, wo seine Golfe brennend niedergehn; es ist Gemisch, es ist auf einem Kamme, rechts Ygdrasil und links die Pinien stehn, — es ist Ort, wo das Auge schuf.
Frei-Auge. Algier-Auge. Süße Unerinnerlichkeitsbraue. Vogel-Schau.
Polyphemblick zwischen all den Hirtenschläfen, taub dem Taumel, zischend in das Ich — über Tyrrha, durch die Eleaten, durch Hegels Identität und Troeltschs Dynamik angetreten zur Querschnittskurve, Dynamo schräg gestellt zum Wind der Dinge — zum Diagonalmotiv in den Garten von Arles:
Da kann sich matt schöpfen an den Wiesen, an der Barre von Iris, die die Stadt bespangt. Schon soll Gemäh werden, gegen Löwenzahn, gegen Taraxakum, als Tee als Kaffeesurrogate, nun muß sich eilen, Sommer wird zu Laub, bald kann Vergehen kommen, was Verschleierung bringt.
Irrsinnig diese Doldensteppe, ganz irrsinnig diese Hälse oder auch Keulen, dieser Wasserkopf von Gelb, diese Sultanszeltbahn einheitlicher Farbengebung, dieses Elephantendickhäutrige — kurz das ist reines Gelb.

Das löst wie Zuckerei. Da kann Gott nicht weit sein. Was heutzutage Gott ist: Tablette oder die Originalstaude mit Pottasche für den Coquero (Koks).

Mein Bethelgott, mein bittres Brennchen am Gaumen, mein kleiner Durststiller, welch ein Garten! Gegärte vielmehr, ein ganz nüffiges Geständer, Geträcht der Erde, Wirrwarr mit Rohrtendenz, Farbe Zick-Zack.

Nun Weide da, die soll es speilen; nein, Zypresse, von Tränen wund. Nein Baum, Baumiges, das Allgemeinste, das Allumfassendste, das Giergierigste: von Lappenföhre bis zur Arokarie, das Zersprengerichste, der Inbegriff.

Und immer ohne Haus. Was soll Haus da? Störte Haus. Trautes Haus, Tisch- und Betthaus, Heim-Haus, rauschloses Begriffs-Haus — doch die weiße, weiße Wand: Samum des Lichts, zerspellt in Sprühweiß, in Orinokobreitweiß, Entgegenwurf von Materiellem zwecks Racketisierung von Funkweiß, geplatztes chromatisches System mit Weißgeyser — O, Briefträger zwischen Hebephrenie-Valeurs! Achtbare Tasche an Bauchgurt, Inhaltsachlicher Postwert und in den Vollbart gerollt Gummizelle; noch

Blick, starr aus Tiergesicht, an den Rand des Seins: von Ephesos bis Einstein diese schwere Antinomie, der Jochbogen ganz Spinoza: determinatio est negatio — Doch Motiv der Sonnenblume, das ist Übergang, da ist sanftes Lied, ionische Tragödie, am Ranft des Abgrunds Falterschlag: Olive sanfte, Agave ranfte, die grüne und das Felsenfahl, aus Trümmer-Glücken aus Herzens-Stücken, dein Trunk, dein Mahl. Olive glühe, Agave sprühe, doch hin das Licht des anderen Raums, Arlesergarten, Lemurenfahrten, baumlose Insel meines Traums.

*

Die Stadt zerfiel in Blöcke des Untergangs, ein Donner schlug auf den Markt, das nackte Blut. Da stand der Wilderer, der im Anschlag, der des Nachts, der Verströmte der Verderbnis.

Die Völker paarten sich, die Loden krachten; die Rudel gingen hock mit Fellbiß, das Fleisch trieb blind und gäulig, wie rosenpurpurn um den Schlaf. Mich schauert der Vergängnis, mich bohrt dies Himmelhoch des Abfalls, des Verrats des Schurzbedeckten — wo ist die Egge Gottes für die Saat des Treu?

Überall, wohin ich sehe, ist Peru: mit den Dschun-

geln, die dampfen, und dem größten Gummiwald der Welt; da sind Wüsten, in die es alle neun Jahr einmal regnet, da ist Völkerschaft, Inka oder aus Tahiti, verschollen, fortgewischt, vertrocknet oder ersoffen, in Tiahianuko am Titikakasee; da ist der Tempel überlebensgroß, trümmernd, fladenhaft aus einem Menschheitsteil verkrümelter Gehänge, mit Sinnbildern unenträtselbar an einem Tempeltor —: da ist kein Laut, keine Sage, kein Klang, kein Zeichen — das ist der Tempel einzig und verworren.

Das ist Arles. Überall ist Möwe des Meers, der Flucht. Überall wogt es wie um Stätten, die erlöschen.

Da ist eine Insel dem Mond geweiht, doch Laub der Trauer an den Strömen — Ende, Ende — — in Rosenkränzen, als Adonai mit Thyrsosstab, in Fichtengrün, in Hügel und Halden: — nevermore, nevermore.

Wo ist der Schädel von Hadrian, sein Fang war Städte, Könige und Länder, wo ist der süße Hadrianschädel, über den die Lust floß aus Eutern, wo ist der feiste weiche Badeschädel — fort wie Ramsch, mit einem Schluck Fenchel unter der Zunge.

Oder wo ist die Schlange —, nach dem Meer hin, auf

das die Fenster gingen, soll eine Spur von ihrem Gang gewesen sein — wo ist sonst die Schlange, die die Ägypterin zerstach, die Enkelin so vieler Könige, die Venus von Asien, die zu Bacchus kam?

Das ist Arles; Arles aus der Dorer Jauchzen, Quader der Erde, Aue des Zeus — Wandel der Worte, Streuung der Werte — Schatten und Asche — ποταμοί — ποταμοί.

DIE STERWEG

„Er schritt gelöst, im Zug geschmückter Masken, vorbei an Genien, den Fuß in einen Brunnen, deutend, wie das Glück zerrann."

DREI Jahre dauerte der Krieg. In tiefer Einordnung lebte daher, da er kriegstüchtig war, auch der in Frage stehende Arzt. Des Morgens erhob er sich in betreff des Dienstes; die Stunde führte den Gedanken das Erforderliche zu; Blut und Leiber: Schutt und Schlakken, in der Ferne das eine Ziel; ja, völlig entleert des eigenen Lebens, hatte er seines Namens selbst vergessen: es galt den Arm, es galt das Messer, und auch die Säge war mit ihm da.

Gelegentlich jedoch in letzter Zeit, zum Beispiel, wenn ein Geruch ihn traf aus einem Garten, der verwelkte, oder von einer Frau in Flammen und Klang, lehnte das andere Leben wieder hinein, in der Nuance sich oder Grenzfall zum Verweilen lud oder das Schwingende, das eben anklang, und aus dem Haufen, in dem er lag, hob er die Blicke hin und her.

Bei Kasinoversammlungen oder Besprechungen freie-

ren Charakters sah er sich prüfend danach um. Denn auch dessen erinnerte er sich und hatte es kürzlich wieder gelesen, es galt ja dieser große Kampf gar nicht materiellen Gütern, nein, er galt dem Schutze und der Wahrung einer Kultur, deren Standardbegriff, soweit er sich hatte unterrichten können, die Persönlichkeit war, sei es, daß sie biologisch als der einzigartige und nie wiederkehrende Fall organischer Synthese definiert oder ethisch als unersetzbarer menschlicher Wert oder künstlerisch als ein freigeborener und schöner Trotz dargestellt und betrachtet wurde.

Sah er sich nun bei solchen Gelegenheiten um, so war zunächst der Chefarzt da, dem es oblag, die Versammlung zu eröffnen, und der gleich anfangs mit einigen scherzhaften Redewendungen darauf hinwies, daß hier sozusagen wenig Lorbeer zu erernten sei, da dem Vernehmen nach eine Abrechnung hinsichtlich der Ausgaben vorgelegt werden dürfe, die vielleicht hie und da eine kleine Überraschung dem einen oder dem anderen bereiten würde in bezug auf die noch zu erstattenden rückständigen Beträge.

Ein Schmunzeln machte sich bei diesen liebenswürdigen Worten des Sitzungsleiters geltend, die doch die Aufforderung eines sozusagen übergeordneten Lazarettgeistes darstellten, einer natürlich etwas ärgerlichen, aber, so wie die Verhältnisse nun einmal lagen, doch eben unvermeidlichen Angelegenheit mit Ruhe und einer Portion Humor gegenüberzutreten. Und in der Tat war dann auch ein schöner Erfolg zu verzeichnen. In einmütiger Solidarität wurde dem Antrage, die Schuldbestände durch eine einmalige Umlage zu bestreiten, als dem Zweckmäßigsten, ganz allgemeine Zustimmung erteilt, ja, einige Stimmen klangen fast aus der Stimmung einer Art Aufschwung und tieferen Gemeinsamkeit, als sie andeuteten, daß dieses alle gleichmäßig treffende gemeinsame Schicksal sie doch vielleicht nur noch enger aneinanderschließen und die Kameradschaft heben und den ganzen Ton nur noch gemütlicher machen könne.

Doch da — anscheinend ein Störenfried — erhob sich und stand. Der beobachtende Arzt fröstelte in Erwartung, denn das Antlitz drüben zuckte und war gespannt. Jetzt würde der Kampf beginnen, Stoß

gegen Stoß, Rauch und Flammen und, wenn auch zerrissen und verwundet, würde donnern Profil gegen das ungefärbte Nichts.

Von der Geschäftsordnung ging er aus, wahrscheinlich als Hintergrund, als der Winkel, aus dem er lockte. Daß dies erst Punkt Zwei der Tagesordnung sei, gab er von sich. Daß dies unstatthaft sei, trat er den übrigen gegenüber. Dies wolle er bemerken, hielt er nicht zurück.

Hier erhob sich also der Einspruch gegen das Vorliegende. Der Widerspruch trat auf, auf den man stieß; die Geister hatten sich zu sondern, die Wasserscheide lag vor, natürlich fordernd.

Bewundernd sah der prüfende Arzt über die Versammlung hin. Jawohl, hier war Krisis und Mittelpunkt von Konflikt. Die freie Meinung, hier ihre Stätte; der Ausdruck ganz individuellen Daseins, hier daheim!

Und in der Tat wurde im weiteren Verlauf noch diese oder jene Ansicht ausgesprochen und manche Überzeugung vertreten, ehe jedesmal das ausgleichende Moment hervortrat, das sich schließlich zu einem geselligen Zusammensein steigerte, das den Abend zu

einer Erinnerung an schöne, unter den eigenartigen äußeren Verhältnissen ganz besonders eng verbindende Stunden machte. Da gab dann jeder rückhaltlos das ganz Persönliche, Herkunft der Braut, verschnittenen Anzug, gestundetes Geld, da öffnete sich der Mann dem Manne, da fiel Schranke, lief über Herz. Und stieg dann etwa zur mitternächtlichen Stunde Gesang empor wie: Freunde, trinkt mit vollen Zügen musenstädtschen Gerstensaft, fühlte jeder tief aufs neue das große gemeinsame Band, das sie alle umschlang, und Ernst und Größe zeitgenössischen Geschehens.

Da tiefer als jemals in früheren Zeiten fühlte der Arzt, wie das Leben hier geschah. Wie hier in einem engen Raum auf verlassenem Posten der Mensch saß, der sich öffnete, sich sättigte und schloß; das Abgegrenzte spürte er, die Sicherheiten des Geformten.

Er sah noch einmal die Tische entlang, und jeder, der ihm entgegentrat, war geballt von Gültigkeiten und Erfüllung, hatte einen Namen, und sein Vorstellungsleben spielte hin und her. Sei es, daß er Neues von seinem Nachbar entgegennehmend dem bereits vorhandenen Bestande anschloß, sei es, so-

zusagen versunken, aus den eigenen Gedanken den Augenblick mit Inhalt füllte, — jedenfalls sauber saßen sie auf ihren Stühlen, gesammelt und verklärt von der Sendung ihrer Form.

Da begann es: er grübelte, er suchte, er bog sich weit zurück. Und plötzlich sah er auch die Nacht, in der sie alle schliefen, und den Traum, entfesselt und verwirrt, an dem die Wirklichkeit sich maß.

Da überstürzte ihn, wie weit er abseits stand, und es drängte ihn, sich auch zu schließen. Nach einem Damm rief es in ihm, nach einer Hürde, die Vollendung strebte er an, die er hier gewahrte. Er grübelte, er suchte, er bog sich weit zurück. Er, seinerseits, er wässerte, er triefte von den Erden und Flüssen, und schließlich litt er gar zu sehr: ich will mich Diesterweg nennen, sagte er vor sich hin, ich will eintreten, ich will wieder heißen und Diesterweg soll mit geschehn.

Womit? Zunächst im Anzug, Diesterweg, daß er die Scham verdecke und den Schritt gefällig mache und wegen des verlorenen Haarkleids hier im Nebelland!

Dann schniefe ein wenig Flüssiges durch die Nase, regelmäßig, rhythmisch, das nimmt ein: ein bißchen

unerzogen, denkt der Übergeordnete, einfache Familie, unäußerlich, doch sachlicher Mann!
Sammlersinn! Freude am Vergleichen! Organisches Seelenleben! Dies zu Anfang.
Doch der Arzt, solide, griff alles an der Wurzel an. Früher hatte sich Diesterweg wohl hie und da gefragt, warum dieser Mahn heiße und jener Matzke. Sie behaupteten und widersprachen, und ihr Erfahrungsleben war die Unterlage. Jetzt aber erstand vor ihm Matzke, durch dessen Hämmerchen der Fortschritt schlug.
Bedenken Sie doch auch jene dunklen Epochen vergangener Jahrhunderte, äußerte sich eine neue Stimme, demgegenüber wir: ungetrübt, freie Forschung, Wasserspülung bis in die Zirbeldrüse: und dies war Matzke scharf hob sich sein Profil ab als das des Verwerfers des Mittelalters. Vollends: überhaupt die ganze romanische Kultur, vernahm man ein drittes Organ, Rechtschaffenheit und Impfzwang sei doch die Hauptsache —: nun trat gar der hervor, der in die Zukunft sah.
Da: Er habe überhaupt etwas Ironisches an sich, bemerkte ein neuer Herr, und gemeint war Matzke.

Diesterweg befiel es wie ein Schlag. Matzke hatte also etwas mitbekommen oder an sich herausgearbeitet bis zu einem Grade, daß es einem Mitherrn ein Urteil darüber abzugeben Veranlassung gab. Es ging — und das war nicht zuviel gesagt — ein Eindruck von ihm aus. Er war reell beeigenschaftet. Es trat etwas entgegen — kurz, wie der Herr eben treffend bemerkt hatte — er war nicht nur jemand, nein, er hatte etwas an sich.

Diesterweg sah an sich herunter. Längst wollte er etwas an sich haben. Er überlegte. Vielleicht ginge es mit einem Tik, etwa einer bestimmten Bewegung mit der Hand; etwa ein kurzes rasches Wischen mit dem Zeigefinger an der Backe, ein nervöses Wischen — jawohl, das war es: ein nervöses Wischen, unterbewußt, in Gedanken versunken, eine Art Naturzwang, höchst persönlich; niemand könnte ihm das Eigentümliche bestreiten, man könnte es vielmehr geradezu etwas bloßstellend finden, bereits schon etwas wenig beherrscht, jedenfalls stark würde es an ihm hervortreten, es würde Diesterwegisch sein, ein nervöses Wischen mit dem Zeigefinger an der Backe.

Er spann den Gedanken weiter. Schon sah er sich von hier versetzt. Er würde in einem neuen Kreis auftauchen. Er stellte sich vor, man ging zum erstenmal zum Essen, man lachte und trank, und immer würde er diese kleine Bewegung an sich haben als einer, hinter dessen etwas nervösem Wischen eine ungewöhnliche Persönlichkeit sich bergen mochte, die reich und stark genug in sich selber ruhte, um die Aufmerksamkeit einer beobachtenden Umgebung an einer vielleicht etwas bloßstellenden, weil zwangsmäßigen Fingerbewegung unbeachtet hinzunehmen.
Er träumte weiter. Er würde hierher zurückkehren, wo er jetzt wenig galt. Gebräunt von einer Sonne ganz unbestimmbarer Glut, in Abenteuerfarben, vielleicht mit einer Narbe und lässig an Rock und Schuhen. Es würde Diesterweg sein, aber ein anderer, den ein Leben schuf, vielleicht auf Inseln oder Fahrten, aus verhängten Zeiten, wo niemand um ihn war. Von da auch dieses Wischen an der Backe. All das Unbestimmte, dessen Spuren er trug, Züge über das Meer und südliche Schlachten, eingegraben in die reifgewordene Stirn und vielleicht ein wenig sie verwirrend.

Benommen von Taten, die aus seinen Armen gingen von der Werke Rauschen, die er schuf. Des Tages Dinge hüllten nicht mehr seinen Blick; der ging zurück an Jähigkeiten, die ihn formten, an Schauer und Erliegen, denen er sich gegenübersah.

Der neue Diesterweg, der südliche. Alle diese kärglichen Dinge seines Lebens — nur das Spiel auf einem Fächer, zart und in das Vergehen gemalt. Er war der Herr mit Tik, der Überhöhte, vor dem das Wirkliche erlag; an einem Hain, in dem ein Opfer rauchte, und einer Wiese, die in Kränzen stand.

Mit tiefen Augen sah er durch den Saal: Dies war der Mensch, der Fremde, der sich nannte; doch er sah hell das Wogen des Geschehns; das Formen warf zum Abspiel seiner Schalen und auftrank, wenn die Glieder sich erfüllt.

Hier lief, hier haschte man um armes Gut. Er aber wanderte im Schaum von Blüten; aus Licht, aus Schatten, zwischen Säulen, die auf Löwen standen, über Tempelwangen — der Blüte Flug. Er schritt, gelöst, im Zug geschmückter Masken, vorbei an Genien, den Fuß in einen Brunnen, deutend, wie das Glück zerrann.

Dann hielt er still vor einem Becken, über das sich, alternd, ein Quell verlief. Da war ein Mal, eine kleine Narbe vom tausendfältigen Mund der Knaben um einen Zug, im Lauf, aus Hainen, einst als die Welt, die endete, begann. —

Das sind die Wirklichen, birst es in Diesterweg, und ganz persönlich gehen diese Herren! Bewaffnet mit allen Erfordernissen, die Zusammenhänge zu erspähen, das ist unlogisch, rufen sie im Ton des Vorwurfs und sind säuberlich und prompt.

Durch prophylaktische Maßnahmen stellen sie Einzelwesen sicher, doch was sie retteten in ihren hundert Jahren — da sehen Sie, meine Herren, hinab, unten, wo die Tannen stehn: die Reihe bestriemt von den Metallen — zurück, zurück, Lemurenbataillone! Schwindel, das ganze Auftrieb! Oh, unseres ersten Menschen Nymphenstirn!

Die Herren sind etwas betreten, beachten ihn jedoch nicht weiter und verarbeiten gemeinsam die andererseits eintretenden Wahrnehmungen im Sinne des Gesprächs.

Sind die Gräber fertig und die Gestänke zugeworfen, übertreibt Diesterweg seine Gedankengänge, bleibt

ein Granatsplitter als Berloque an Ihrer Uhr — Lebenserinnerungen, Enkelgeschwätz, Boudoirgeschmuse —: aber die Blinden, die Krüppel, die aus den Schlachten kommen — heran zu mir, wir wollen den Herrn zerfetzen, der das Hauptwort handhabt wie ein Messer, mit dem er Fische frißt.

Die Herren treten ein Stück zurück, ihr Gespräch hat sich erweitert, sein Inhalt gehört zum Teil der Vergangenheit an, Jugendvorkommnis wird mit Schmerz eingeflochten, Photographie gezeigt: dies Tal, dies Hügel.

Unbestreitbar, tritt Diesterweg an sie heran, zu unbestreitbar! Die Bilder her, meine Herren, wir wollen ein Land beschreiten, das der Kamera entgeht. Wo die Pesten, wo die Seuchen, wo die Hungersnöte rauschen, wo ein namenloses Pack an den Ufern lungert und die Flüsse übertreten. Oder wo Chinchilla. In Winterröte steht der Tag, in Reif die Halde, auf tote Meere stößt der Alke Schrei, oder wo Harpune.

Er setzte sich an einen Tisch und die Unterhaltung schlug hervor. Unter Gerüchen nach Nahrung spielte die Ansicht wieder eine Rolle, schuf voraufgegange-

nes Erlebnis die Unterlage persönlich gefärbter Stellungnahme.

Besonders deutlich trat zutage, daß Aufenthalt in fremden Ländern Worten erhöhtes Gewicht verlieh und ein Vergleich aus tropischen Breiten Widerspruch im Keime dämpfte.

Was den Erfolg der Gespräche anging, so war oft keine Harmonie zu erzielen, oft gab es weder Sieger noch Besiegte.

Diesterweg sah durch das Fenster in das Graue, das der Abend war. Eine schwere Zerstörung lag über den Formen, unter denen er einst die Hügel wußte, auch der Himmel hatte sich begeben und die Erde rann: das war das Chaos, die Ungestalt. Nun war er wieder in dem Saal und um ihn die Wesen heiserten an seinem Saum, nein, er fühlte ihren Atem kochen und die Flanken heiß.

Aus der Ferne kam es, traumhaft trat es in ihn ein. Es ist Staub, der redet, fühlte er; die Wüste warf es hin.

Dann, immer voller trat die Stunde um das Haus; ein Schlag aus Nebel, gelöst und pressend, ein Windstoß murmelte an die Mauer prüfend, was sie hielt.

Irgend etwas ging vor sich; niemand wußte was. Die

Herren waren erregt und fliegend, sie bäumten sich vor Rede und Gegenrede, wurden zackig vor Stellungnahme und von Eigenstem rauh.

Schon bogen sich die Fenster, schien es Diesterweg, ins Zimmer, und die Herren: sie traten von einem Fuß auf den andern und traten wie auf Wasser, als ob sie sich absonderten und festigten jeder Einzelne in sich hinein, und da fuhr einer mit der Handfläche an seinen Linien auf und ab, um seinen Schädel, ob er nicht zerfiele.

Vor dem Fenster aber, schien es Diesterweg, stand das Weiße eines Auges, der heiße Strich eines Pfiffes scholl ums Haus — das ist der Dämon, schrie Diesterweg, der holt alles heim, das er einst geschieden, in Wasser und in Veste — und rüstete den letzten Gang.

Da war der Saal und da waren die Tische. Da waren die Ärzte, da war der Herr. Da war der Mensch, der sich zu schaffen trachtete, der sich in Formen trieb in Ängsten vor dem All, da war die Menschheit, die das Bewußtsein trug, doch nie erlitten hatte — und da war er, dem dies geschehn. Er hatte es erlitten, er erlebt. Er war gehürnt mit seinem Drängen, seinen Aufbau trug er wie ein Fell, er schüttete es

hin, er lächelte, die Schläfe ein wenig blaß vom Glück der Untergänge.

Er schob den Stuhl fort und trat hinaus.

Wer tritt hinaus, fragte er sich noch grade. Etwa Diesterweg, ein Arzt, der seinen Dienst versehen hat, trefflich und genau? Wer sinkt hinunter, wen zieht es in die Nacht, die ist doch ohne Sterne, die ist doch ohne Klang, in die stumme, die unsägliche?

Diesterweg galt als erkrankt und wurde nach Berlin zurückgeschickt.

Er landete an einem Tag, an dem über Dach und Straße Schnee lag, doch nahe am Zergehen. Es war bald nach Jahresanfang, doch gegen Abend stand im Westen schon etwas vom erneuten Licht.

Er nahm eine Wohnung, die auf einen freien belebten Platz ging. Er arbeitete tagsüber, doch abends gegen 5 Uhr stand er in einem Fenster seiner Wohnung, die er dunkel hinter sich ließ, und atmete es bis ins Blut, wie lange sich aus Schnee und Kühle hingeströmt die Helle hielt, wie es andrang aus erloschenen Scheinen. Er nahm es hin, als ihm gewährt. In dieser Stadt, wo er nichts war, wo er kämpfte ein Nichts mit anderen Nichtsen um Brot, um Kleidung, um einen Tram-

bahnplatz, spürte er seit so vielen Jahren zum erstenmal wieder eins: Das Wehn. Mag es mit den Maschinen sein, sagte er sich, wie es will, und mit der Menschheit und dem Wissen, eines jedenfalls ist süß: am Hals, an den Augen, die etwas vortreten, oder in den Nüstern, die sich weiten, fühlen, wie das Licht beginnt.

Über Wälder noch unter Reif, über Wälder mit ihren Füchsen, vorbei an Bahnen, die nicht ich befahre, vorbei an Menschen, gänzlich mir befremdet — o wo ist alles hin, welch ein Fest vor meinem Herzen, meine Hand ernährt mich, und das Licht beginnt.

Er strich durch die Stadt, die er lange nicht gesehn. Er trat in das Haus, wo er seinen Lauf begonnen hatte. Er schritt durch die Säle, wo die Bücher standen, treppauf, treppab Werk bei Werk. Das war sein Rausch gewesen, alle zu bezwingen; jetzt ging er durch die Säle und dachte: alle Worte aller Welt.

Er trat vor ein Regal und griff nach dem Buch, das ihm das tiefste schien und alle anderen wert, und das doch niemand kannte außer ihm: Entwicklung ist immer fertig, las er, und doch nie zu Ende — stellte es zurück und trat hinaus.

Über die Runde träuft es, dachte er, und unsäglich ist die Stunde, so alle Worte sind vergessen, ich trage sie im Traum, die Welt.

Er spürte in das Licht, in die Spitze dieses Lichtes, das aus dem Park kam, der sich rundete zum Flaum. Er fühlte sie, die Tage, die begannen, die zitterten von kleinem Krokus, all ihr Schluchzen und Vergehn.

Er schritt vorbei an einer Statue: ein Gaul, der stumm Jahrhunderte zertrat, ein Panzer, vor dem Geschlechter barsten —, doch zum Beispiel die Kolonna, dachte er, und die Burgen und Basalte, jetzt wohnen Hirten an den Bergen, die Äcker schweigen und die Fieber wehn. Der Abend nahm ihn auf und verschlang das Diesterwegsche. Ich will tief in mich hinein, sang eine Stimme, ich mein Herz und meine Krone, ich mein Schatten und mein Glanz —

Gemischt mit Kühle aus erwachtem Wald —: Ich sehe Stunden, eine Reihe, groß, überall und durch alle Tage, im Wein der Frühe, im Gebälk der Nacht —

Schon durch der Schatten Namenlos —: Unwiderbringlicher, die Stunde ruft zu Blicken, die sich füllen und verlieren, von Atem zu Atem und von Zug zu Zug.

QUERSCHNITT

„Weil alles kürzer ist als das Wort und die Lippe, die es will sagen, weil alles über seinen Rand zerbricht, zu tief geschwellt von der Vermischung".

EIN Wald war es gewesen. Aus dem Grunde schossen weithin die Blüten zart, um aufzufliegen oder zu verwehn. Drosseln und Grün — gewiß auch dies, doch über den Fuß hatten die Anemonen geschienen, zwischen ihnen war der Gang erfolgt. Aber es war nur ein Wald geblieben, zwischen den Stämmen feines kleines Kraut; anderes würde kommen in das Unendliche hinein: Anemonenwälder und über sie hinaus Narzissenwiesen, aller Kelche Rauch und Qualm, im Ölbaum blühte der Wind, und über Marmorstufen, stieg, verschlungen, in eine Weite die Erfüllung — heute aber wußte er, dies war der Anemonenwald gewesen, um ihn gebreitet, am Saum den Hauch.
Er lag und ruhte. Unter ihm war eine Sängerin, die sang und trieb: an fernen Meeren stand das Haus; eine Frau, die harrte, zwischen Pinien, die vergingen

immer über das Wasser, das stumm zerschlug. Aller Wellen Schauer, aller Möwen Schrei —

Oder sich erheben, an das Fenster etwa würde eine Wärme schlagen, nichts Strahlendes, doch etwas, in dem Blüte stand, und dann sich neigen und hinnehmen dies: der Zweige Hauch, das blasseste Entschleiern — kurz: das Unumgängliche, würde es in dem Garten sein? —

Ein schmales Bett, eine dünne Decke, aber dazwischen: wie genannt? Wenn es sich begab, wer konnte es zwingen? Sich entäußernd, wer auf ihm bestehen? Wenn in sein Auge die Woge trat, wer ihn fordern — mit andern Worten: was war es denn, das in das Horn stieß, rauh durch eine schlafende Nacht, daß das Lager sich erhob und, was lag, erstand, aus den Mulden anzuströmen?

Aber da war ein Laut: an die Tür und dröhnend: der Wärter klopfte, und es war vier Uhr. Hier war Gebot, und der Arzt erhob sich; auf der Station lag zwischen weißen Tüchern schon ein Glied und schlug.

Jod und Zange umwob der Sinn; aber vor allem wichtig war die Hohlsonde, ja auf ihr basierte das Gelingen, mehr: Entscheidendes kam ihr zu. Spannte

sie die Haut nicht straff in der Mitte, konnte das kosmetische Ergebnis ein befriedigendes nicht sein, der Ausgang in einen wünschenswerten Heilerfolg mußte als in Frage gestellt gelten, und naturgemäß darüber hinaus das Problem des Dauerresultats als unentschieden offen gelassen werden, ja nur allzuleicht verschob gerade sie die Grenze zum Unerfreulichen vom Angestrebten.

Nun handelte es sich freilich nicht um einen bedeutenden Eingriff, eine wesentliche Höhle kam nicht in Betracht; leicht reizbare Häute, diesen und jenen schädigenden Einflüssen nur allzu offen preisgegeben, lagen außerhalb des Wundbereichs, aber immerhin: auch um die Vorhaut kreiste das All, sie galt es einzustellen in die Fülle des sich stündlich neu erschaffenden Kosmos, sie zu umkleiden mit dem Feuchten, dem Trächtigen, der ewigen unaufhörlichen Schwangerschaft, die runde Dinge warf, Blut und Sterne, doch dann sie auftrank in Sturz und Schauer.

Also, die gerade Schere! Nicht die gebogene, die oft von der gewollten Richtung wich! Hier mußte der Schnitt enden — auf nach dort!

Doch dies war keine reine Frage der Ausführung,

Zielsetzung war unausweichlich, Lehrbücher, Hilfskurse, Fundamentalbegriffe: über ihn!

Hautschnitt! Er versammle sich um Hautschnitt! Rückhaltlose Umgruppierung der Gesamtnatur um Hautschnitt!

Schärfste Pupille: jahrzehntelange chirurgische Erfahrung: Quintessenz: letzte Formulierung: dorsaler Querschnitt!

Die Lokalanästhesie ist völlig ausreichend. Die Quaddel an der Wurzel des Organs einwandfrei. Die Lösung tut absolut ihre Schuldigkeit. Es handelt sich nur um: Querschnitt.

Der Patient fühlt gar nichts. Der Puls ist vollkommen. Die Desinfektion des Operationsfeldes mustergültig. Den letzten veröffentlichten Ergebnissen des Spezialfaches Rechnung tragen: . . . Scherenschlag!! Zu viel Bejahung! Der Arzt steht regungslos. Ihn schauert vor dem Fragwürdigen, das er vor sich sieht. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg, aus Höhlen und Grotten stürzt und blüht es, die Fackel in der Hand.

Schwester, Pinzette! Hautfalte!! Alle Wucht auf Hautfalte! Letzte Rettung! Absturzfröste! Doch da

wiederum: tief rötlich, und über die Schulter wie ein Fell: der Weidende.

Er sieht auf. Er sieht deutlich vor sich: es geht ein Herr über den Kasernenhof, er trägt eine Aktenmappe, dies ist drin: Schon die Steinaxt sich Rückenschluß und Aussonderung dankend, die Baumhütte bereits sehr zweckmäßig erdacht. Der Nagel schabt schlecht, Quarz dringt tiefer. Organverstärkung mittels Stein und Gräte: anerkannt! Aber Vergleich liegt vor! Doch so scharf er auch blickt, nicht darin sind die Ausflüge tibetanischer Studenten, sie leben in Felsenzellen und kleinen Zelten, sie gehen aus mit Hacke, Stock und ledernen Beuteln, Ende des Sommers, und mit Mehlproviant. Nicht darin ist der Urin der Lamaärzte, sie schlagen ihn mit einem Spachtel, dann horcht man am Gefäß nach dem Grad des Brausens; nicht darin Oleander, nicht Wesen, die stündlich mit ihrem Absturz rechnen.

Der Herr trägt eine Brille, schärfer zu erfassen das Umweltliche. Doch da ein Schauer: Sankt Anna Blumen: Klosterhof: Beginengarten: doch dies ist Nebensache, aber: die Blüte, die rote — bunte — scharf umrissen: Blüte: gestoßen von der Farbe, unter der

Peitsche des Gefleckten, unmöglich: zwischen Buchs, unmöglich: Abgestecktes —: nein: Randüber — Stürmisches —: Entfesselungen: Die Sommerblüte: da ist nichts zu eräugen. Der Herr tost Oberingenieur. Aber da: weißer Garten: matter Wulst die Hecke; Licht, gekeltert in der Blüte; Strauch bei Strauch, eine Herde im Traum.

Der Arzt sieht auf die Hautfalte. Es fließt etwas Blut. Nadel, Klemme, allerhand: kurz: er sticht sich in die Fingerkuppe, jetzt hat er die Krankheit in der Hand, die sie hier alle haben, gut.

Die Vernähung der eingerissenen Hautfalte gehört nicht zu dem geplanten Eingriff. Dieser steht noch bevor. Er muß von vorne anfangen. Also endlich: Querschnitt!

Nein, das verpflichtet ihn zu folgendem:

Sonntagnachmittag: Häuser des Vertrauens bieten Haschees zur Schau. Konfirmandinnen erhalten Lakritze. Stelzfüße. Beinverlust. Sattelnase. Grammophone. Kurz: Gemütswert —

Ferner: Begängnis: Der Geistliche zerrt an der Auferstehung des Fleisches. Vertreter der weltlichen Obrigkeit ist durchaus fein empfindend, doch das

Männliche obwaltet. Die übrigen Herren: das dem Unausbleiblichen Unterstellte, doch im Vordergrund steht das Fassungwahrende —

Desgleichen: Kolonialvertrag: nämlich: Gesichtsfelderweiterung mittels Länderstrich.

Alles in allem: Weltbild, nirgends Neugeburt.

Ausgeschlossen.

Der Wärter räuspert sich. Er hat sich nicht zu räuspern. Aber schließlich: Seele und Leib, Körper und Geist, Sarx und Pneuma, logisch, ethisch, empirisch, griechisch, paulinisch, elektrisch: stürzt, schreit, brandet, Düne, Düne, Thalatta, Thalatta, Geliebtester, Hügel der Errettung: Einheit!

Er soll sich räuspern. Die Schwester soll ihn anstarren. Wie ist er einsam. Wie sieht er in der Ferne. Durch Gebüsch, feuchtrankig, kaum erspähbar ist die Stätte: da lehnt an Kelche sich der Tag, da rauscht die Dolde, im Park strömt über seinen Traum der Pan.

Verwunderungen. Doch hier Erblassen. Hinbruch auf Felle. Gelähmtes. Süße malmt sich das Fleisch, Widder und Andoniden.

Finale. Kasernenhof vergangen. Aktenmappe Überschattung. Zwischen die Stadt an des Nebels Borden

rankt und bricht es: Schlangen, Rosen, funkelnde Brut — Zersprengungen.

Er wendet sich:

Röte: ein Südlicht: Marmor und Haine, großes, fernes, verlorenes Blut.

Er unendlich; hinter ihm die Wärter.

Er lacht. Ein Beet ist da, heller Kelch. Narzisse, in die der Jüngling ging, der Vermischte, sich Mann, sich Weib.

Er fühlt etwas in seinen Gliedern rinnen: es schabt. In der Hand schlägt es: die Kuppe.

Da: blaue Güsse: der Himmel funkelt in die Narbe des Kelchs.

Um seine Füße flattert der Grund: hell und matt: der Anemonenwald.

Menschheit, wand er sich ab. Menschheit, in den Dünsten der Empordringlinge, auch Vermittlung ist Gewerbe —; Menschheit in der Säure des Ysop, Menschheit im Lebergeruch des Gefesselten, laß alle Geier schreien, — Ververtikalte!

Es ist Schmutz: die Schulter stemmen, es ist Schmutz: der Niobide. Schmutz: Ilioneus: aus dem Fleische an die Sterne, empor und Qual und in das Knie ge-

stürzt—: eine Erde schon ihm hingelebt, die Blüte vorgestreut, die Polle in das Meer geschüttet, alle Ranken ihm geschleift — o, sieh den Jüngling endlich, der sich salbt, und die Alte, die den Weinkrug schwenkt!

Wohin stäubst du? Welch ein dürrer Gang?

O, Bruder! Als wir noch auf Wurzelstrünken lange vor dem Einbaum die großen Ströme hinuntertrieben hinter dem Bären, braun und von der Traube berauscht! Als Taube da war, Spechthain, Amberbaum, als der Büffel durchschritt, hochbetagt, die Flut, mit den Hörnern an den Augen und dem grauen, schlammbedeckten Bart! Als es noch rauher Laut war, Brunst, Auer-Fleisch!

O, welch Weg! Welch ein kleiner Winkel nur —: abwärts —! Endlich: Sie! Später! Früher! Kreuze, Minaretts, Kupferkuppeln, Jenseits-Dächer und Vertikalgebäude — zwölf Jahrtausende lang, und wo man hinsieht: Gram und schweres Herz! Wenn man aber lehrte, den Reigen sehen und das Leben formend überwinden, würde da der Tod nicht sein der Schatten, blau, in dem die Glücke stehen?

Blau: Sie: in ihrer Wiege aus Moos, zwischen den

Ästen einer Palme, blau: ich: auf meinem Lagunenriff und weidend die Koralle, blau, wir: gekeltert aus fernen Festen, und blau die Hand, die Sie jetzt schneidet: aus eines tieferen Auges Traum? — —

So etwa, mit dürren Worten begann die Operation. Organisches und Anorganisches vereinigte sich zu einem Vorgang, der schließlich anschwoll in den Donner der Aktion, was aber — fragte sich der Arzt, die Hände in Sublimat tauchend — soll aus mir werden, wenn jede meiner Handlungen so schwer wird von allem Überwundenen?

Die Sprache wäre einschränkbar. Hier vielleicht ein Dutzend Instrumente, im Kasino die drei männlichen Grundbegriffe und des Nachts manchmal etwas Unartikuliertes. Aber meine Bewegungen werden so morsch. Es gälte eine Pädagogik zu propagieren, die nur in der dritten Form erzieht, denn das Leben ist nicht unseres, sondern das Laster eines Gottes, der verborgen bleibt.

Nach Einführen der Sonde —, sprach er dem protokollführenden Wärter zu: — aber: könnte ich den Verlauf dieser Operation nicht Sternheimsch dik-

tieren: mit Worten pflastern, einen fabelhaften Zement? Oder Schickelè: etwas Blühendes und einen tiefen Schwung? Wie aber müßte ich es beschreiben als i . ., ich meine als der Arzt, der operiert hat, über den sich doch nicht viel aussagen läßt, ja eigentlich sozusagen gar nichts, es fehlt ihm, um mich so auszudrücken, jedes Spezifische, denn was ist es, das mit ihm geboren ist?

Kaum erwähnenswert ist, daß Worte Gemeingut sind. Der Hafenarbeiter verfügt über hundertachtzig, Shakespeare besaß fünftausend; das ist nachgeprüft. Verbreitet ist das Wandbrett mit dem Lexikon. Selbst das Grimmsche Wörterbuch ist erreichbar gegen Leihgebühr. Kurz, wie ist es eigentlich erklärbar, daß ich nicht bekannt bin als der vermögendste Stilist?

Zum Beispiel das Rhododendronbeet, an das eben die Flut der Blüte pocht, oder das Haus, um das die Trauben der Glyzinie klingen — wo wäre etwas, das sich nicht zersplittern ließe in Regenbogen und Fontänen und in den Rausch der Zusammenhangsentfernung?

Weil alles stirbt, weil alles kürzer ist als das Wort und die Lippe, die es will sagen, weil alles

über seinen Rand zerbricht, zu tief geschwellt von der Vermischung. Weil ich kein Ich mehr bin, sind meine Arme schwer geworden.

Da hüpfte Herr Stabsarzt Mahn herein, der immer und überall das Gefühl für das Rechte sich bewahrt hatte. Gewiß, ging man des Sonntags mit dem Chefarzt und dessen Frau durch die eindrucksvolle, sozusagen lebendurchwogte Stadt und machte aufmerksam auf dies und das, so kam es natürlich auch wohl vor, daß man gegen etwas auftrat, denn schließlich war man Mensch und Mann und hatte sich gewissermaßen eine eigene Meinung über diese oder jene Frage gebildet. Aber immer erwies sich doch, daß sich das scheinbar Verschiedenartige auf ein größeres Allgemeines zurückbezog, und nie war jener biologische Wert ernstlich in Frage gestellt, der als harmonische Lösung und Beruhigung letzten Endes das Ziel jedes sprachlichen Gegenübertretens darstellte.

In dieser Gestalt trat Mahn ein, parallel konstruiert, Logik und Gefühl reziprok und jedem das Seine, lobte den prächtigen Schnitt, die Methodik und verbreitete um sich jenen Samengeruch, daß alles dies von jeher schön gewesen sei.

Da erkannte der Operateur zu seinem Erstaunen, daß dies der Herr gewesen war, den er über den Kasernenhof hatte schreiten sehen. Zum erstenmal in jener Stunde, als die schlichte Zellteilung der Amöbe verblieb und aus dem Organischen das Muttertier hervorgetreten war. Dann etwas rastlos und erhitzt, auch die Mauer streifend, aber alles in allem befangen von Glück.

Versunken nähte er weiter. Fragend aber hob er dann den Blick, vorbei an dem Stabsarzt, durch das Fenster in das Freie, suchend sah er sich um: in alle Runde, über alle Horizonte, vom Eis durch die Wüste bis ans Meer: nirgends trat ein anderer auf.

Einmal hatte einer gelebt, der war lange tot. Jetzt, fühlte er, war er das beziehungsloseste Gebilde und von überall, wo irgendwo zusammengeballt tellurischer Staub eine Erde täuschte, die geschlechtsentfernteste Synthese. Da teilte ihm Stabsarzt Mahn mit, daß er nur gekommen sei, den Chefarzt anzumelden, der sogleich folgen würde, die Instrumente zu revidieren. Und kaum hatte der Arzt Zeit, die Wunde zuzudecken, da trat der Vorgesetzte auch schon ein.

Zentraleuropäisch durchschritt er den Saal, hell meckerte sein kleiner Spitzbart in den Raum, gebräunt war das unentstellte Antlitz von dem Ausgang unzähliger Jahrhunderte.

Denn längst war das seine Rundungen umschwebende Luftmeer durch das Barometer entlarvt als ein in stetig wechselndem Auf und Ab Begriffenes, von dem im wesentlichen das Wetter abhing. In regelrechter Männeratmung hob und senkte sich seine Brust, völlig im Gegensatz zur Frau, die mit dem Leibe sog. Ein assyrischer Streitwagen — gewiß, sozusagen ein Räderfuhrwerk, ein Vehikel für Bogenschützen, alles in Stein gehauen — aber heutzutage Queenstown — Sandy Hook in 48 Stunden.

Also, nun der Gummischlauch zum Beispiel! Fürwahr! Welch Gebilde! Achtlos geht man im allgemeinen vorbei an Gummischläuchen, aber dies Zweckmäßige in der Gestaltung derselben: zum Stauen, Dehnen, Stillen, Saugen — kurz: welche Fülle von Eindrücken und Maßnahmen, von Menschenschweiß, Polarzonen und Wissenschaftserweiterungen sozusagen schlicht verkörperlicht in diesem einfachen Riemen mit Kautschukgeruch!

Noch stand die Umgebung tief unter dem Eindruck des Gummis und Fürwahrs, als der rastlos um das Wohl seines Krankenhauses besorgte Chefarzt bereits eine Spritze ergriff und der nimmer ruhende Menschengeist sich voll in ihm auswirkte.

Denn abgesehen von dem Gummistempel, der ihm auch hier wieder entgegentrat — die gesamte Glasindustrie Böhmens drängte sich ihm sozusagen doch in verantwortlicher Stellung auf. Das wunderbare Walten der Zeit, das neue Leben, das immer wieder aus den Ruinen aufblüht, des Tages Arbeit und des Abends Gäste zogen gebieterisch an ihm vorüber.

(Denn ohne uns zu überheben — führte Stabsarzt Mahn den Gedanken aus — wie stehen wir heutzutage da? Allein zum Beispiel der Regenschirm Ihrer Frau Gemahlin, den ich kürzlich zu tragen den Vorzug hatte: der Stock in der bekannten Stockfabrik von Meyer und Schulze in Osterode angefertigt, aber aus einem Holz, das in Venezuela gewachsen und sogar mit einem Lack aus Japan bezogen worden war. Der Elfenbeingriff, denn um einen solchen handelte es sich, aus dem Zahn eines Elefanten, eingebettet in das Eis des fernen Sibiriens, angelegt,

von einer Stiftfabrik Südschwedens der Vollendung zugeführt. Ich will gar nicht erst von den Anilinfarben anfangen, von den Steinkohlenteeren, vom Saargebiet, vom Meßbildverfahren. — Denn werfen Sie doch nur einen Blick — strömte der Chefarzt unterbrechend hin — in die führenden Journale — ein Leben und Weben, ein reges Hin und Her! Doch auf zu Geistigem, empor den Blick an den Firnenschnee, in die erhebende Rundschau über das großartigste Hochgebirgspanorama, früher nur äußerst rüstigen Bergsteigern nach den Anstrengungen mühevollen Emporklimmens zugänglich, jetzt eine Stunde Fahrt für Mutter und Kind und selbst der Greisin mittels Zahnrad zuführbar.)

Der operierthabende Arzt wollte grade dem Vorgesetzten die Spritze, die in Gefahr geriet, abnehmen, da spürte er einen starken Schmerz in seinem Arm und eine Glut, die ihn durchzog. Er ließ die Spritze nicht fallen, doch einen Augenblick schwankte er unter dem ersten Schlag. Jäh sah er die Szene hell erweitert: an einem schmalen Rand der Lippe Murmeln, doch dahinter die Woge stumm und weiß. Wer hatte sich denn nun errichtet, wer getrotzt und

wer den Fuß gefelst? Um den es spülte, um den es rann: Der!

Doch dies war schon vorbei. Denn gerade schritt der Chefarzt mit einer unzweifelhaft großen Gebärde an das Gasgebläse und entzündete mittels eines Feuerzeugs den Bunsenbrenner. Und so umständlich und oft langwierig das früher gewesen war mit dem Glasstäbchen, an dessen Ende Schwefel haftete und das es in einen Behälter mit Vitriol zu stoßen galt, ganz abgesehen von dem noch mit der Lichtputzschere geschnäuzten Talglicht oder der Rüböllampe, von Prometheus ganz zu schweigen — so leicht ließ sich jetzt das stolze Schöpfungswort: Es werde Licht! in ausgiebiger und auch wohlfeiler Weise erfüllen.

Und während der Chefarzt den Raum verließ, strahlte aus dem Glanz mehrstelliger Kerzenstärken ein eigentümlicher Schimmer hinter ihm her. Das große Leuchten über der Stirn des Weltensiegers — das war es nicht. Vielmehr schien es ein schieferiger Glanz und eine Art Dunst, in dem es sich bewegte. Zunächst war es nur Gliederbleiches, Greifklaue, Sprungsehne und eine Gesäßschwiele, doch dann entwirrte sich ein stummer Tanz: aber nicht mehr zwischen Ast und

Ast und hinter einer Nuß in heißen Wäldern —: zwischen Phantomen hin und her, die verteilt auf rauhen Lauten ruhten: da sprang der alte Affe, nur den Geruch verändert und enthaart.

Sicher aber lag der Operateur im Schlagen seines entzündeten Bluts. Er wandte sich wieder dem Kranken zu, und über seine Hände strömte es, Schnitt für Schnitt. Nahm er die Schere, griff er das Glied, es war ein Mischen und Sichtrennen, es war ein Stellen von Gebärden und ein Spiel im Schatten, wo die Glücke stehn.

Die letzten Nähte: unter einem Bruch von Rosen, unausblühbar und sommerrot. Und nun die Fäden: abgeschoren: blätternd über des Querschnitts Drang; Jod achtlos bräunend.

Dann war die Operation zu Ende, der Arzt nahm Abschied von den Gegenständen und wandte sich wieder seiner Wohnung zu.

Da würde die Sängerin noch sein, die sang und trieb, und der Garten vor dem Fenster; doch das Unumgängliche war abgetan. Denn es würde zu Ende gehen vielleicht im nächsten Monat, vielleicht nach einem Jahr. Jedenfalls darauf konnte er sich jetzt verlassen:

der Rest war nur vorübergehend, und es war alles schon entflammt. Ob er vor einer kleinen Kneipe saß auf einem Boulevard, über den der Abend strich und die Frauen gingen, den Nacken still beschlafen von warmem Haar, und Händler hielten die Wanderer mit Sträußen an eines hellen goldenen Mohnes — nein: sie beueten ihn dar, etwas Altbiblisches mußte man anwenden, um der Fülle willen, Kanaanitisches, in dem Milch und Honig floß, aus dem ersehnten Land. Oder ob er einfach ging und es in den Schultern fühlte: das Augenblickliche, das sich begeben hatte eines langen Glanzes und im Verwehen sich erschloß. Oder ob in Gärten die Rosen standen rot und der Sommer pochte — von überall schritt er hernieder und tief der Woge zu und hell ans Meer.

ALEXANDERZÜGE MITTELS WALLUNGEN

„Im Sturz und traumbetäubt."

ES ist Winter, starker Frost, morgens geradezu ein wenig dunstig vor Kälte. Ein zarter blasser Dunst begleitet die Sonne in dritter Distanz, — spricht sich der Geographieleitfaden aus —, das sich auf große Entfernung hin in die Bahnen der nächsten Planeten erstreckt: es ist das Tierkreis- oder Zodiakallicht, wie ein Schimmer der Milchstraße erscheint es in pyramidaler Gestalt — von diesem zarten und blassen Dunst erscheint des Morgens etwas in der Weite, besonders in den Vormittagsstunden, wenn die Sonne brandrot und langsam über die Gneisenaustraße sich erhebt.

Es ist die Zeit der Tag- und Nachtgleiche, etwas mit den Wendekreisen geht vor. Man mag zu dem Entwicklungsproblem stehen, wie man will, ein gregorianisches Jahr steht jedenfalls vor seinem Ende, man altert, die Schläfen werden grau. Nichts Abnormes,

kein spezifisches Phänomen, anatomisch tritt Luft in die Haarschäfte, in manchen Familien schon in den zwanziger Jahren, im vorliegenden Falle im 37. Jahre.

Es ist Weihnachtsabend; der Fall, um den es sich handelt, ist allein, aber nicht ganz unbeschenkt. Ganz unerwartet überbrachte ihm ein Bote ein kleines Paket, es schlug darin wie Wasser, es ergab sich ein kleiner dreieckiger Karton, ein phantastisches Glas, ein Name aus einem Märchen, will sagen ein Parfüm wie aus dem Pendschab, asiatisches Raffinement, Ortsbezeichnungen wie Champs Elysées enthielten Näheres, und Mouchoir de Monsieur beeinflußte vollends aufs stärkste das gesamte Milieu: durfte es nicht einen Augenblick die Vorstellung erwecken, durfte sich nicht der Empfänger einen Moment in die Illusion verlieren, als sei er der gedanklich bedachte Monsieur, ein Herr, eine Art Mitglied aus der Sphäre der Gemeinschaft, das Batisttuch im Jacket, das er diskret, fein abgestimmt und mit vollkommener Ruhe zu verwenden sich erzogen hatte, nicht übertrieben: ein sonores Etwas, dessen Nahen und besonnenem Auftreten man entgegensah, ein nicht unbeträchtlicher Mittelpunkt, um den sich dies und das grup-

pierte, und um es zu vollenden, eine gesellschaftliche Erscheinung, der der gesamte modern-zivilisatorische Komplex ohne viel Aufhebens entströmte, ein Niederschlag der Zeit und Reflex ihrer mannigfachen Phosphoreszenz —: wie eine Blähung lag es über ihm, gerötete Gesichts- und Halsorgane, und er tastete sich weiter durch dies und das.

Das ist Rönne, Arzt, mittelgroß, von gesunder Konstitution, linkes Augenlid hängt leicht herunter, meistens mißvergnügt, Dyspepsie im Gehirn, Neigung zu Fettansatz und Transpiration; in seiner Jugend hatte er wohl mancherlei Eindrücke aus sich gewonnen, auch verbunden mit Eröffnungsstimmungen, Aufschwüngen, Verflüchtigungen, jetzt stellte sich das seltener ein, woher Eindruck, wohin Öffnung, alles hatte den Wurm im Bauch, war eine seiner Äußerungen; wohin man blickte, alles ein öffentlicher Mißstand, Faust wurde Nebbich, Don Juan Condomfabrikant, Ahasver lernte Rhönflüge, die Mythe des Menschen schrie nach Exekution.

Früher hatte man auch wohl gelegentlich gewissermaßen gedacht, aber man stieß dabei immer so schnell auf ein gewisses Etwas. Begann man, wo man

wollte, begann man mit dem Geschäftsführer der Weltvernunft nach Hegel oder dem Sichtbarwerden der kleinsten Veränderungen bei dem Reifwerden der Umschichtung, war es die synoptische oder die kausalgenetische Methode, galt es dem Individuellen oder dem Katastrophalen — schon über diese Vorfragen gab es nur unentschiedenes Gelalle, doch seinetwegen Schwamm drüber, kein Vorwurf, alles zugegeben, aber was so dicht dahinter stand: diese Penetranz zur Amalgamisierung, diese Tendenz zum Resultat, die so fatal einen Drang nach Sicherung bedeutete, die war es, die er nicht mehr teilen konnte.

Rönne hatte das letzte Jahr ziemlich eindruckslos verbracht. Nach einem Frühling, der keiner war, nach einem Sommer voll Exzessen war er allerdings im Spätjahr manchmal benommen gewesen, auch schwankend in der Struktur. Da stand dann wohl ein Herbsttag über Berlin, eine Weihe aus Blau, eine Klärung von Verdecktem, in die Blicke schlug sich, in die Nähe Fernher; man schlürfte sich durch das Licht, es war etwas hinten im Nacken, eine Art Vermischung, eine Nähe aus Fernher; auch war Geruchliches da, das ihn löste, und Geruchliches, das ihn

schwächte: nach Süden hin, von Fruchtmärkten, schwer und doldentiefen.

Er hatte aber das letzte Jahr nicht nur eindruckslos, sondern auch völlig zurückgezogen verbracht. Die öffentlichen Menschen betrachtete er als den Abschaum von Lächerlichkeit und Gemeinheit, einem Ruhm nachjagend, den sie selber bezahlten, auf die Idiotie der Enkel spekulierend. Fuhr ein Tenor nach Riga, erschien ihm das ein weitverzweigter Skandal. Der Blätterwald rauschte, die Büros machten Dampf, Lichtbildhersteller hatten gute Tage, Träger nobler und distinkter Haltung, Einwohner, wurden in Angelegenheiten verwoben, die völlig unsolide waren: Aufstieg in Tönen, Schöpfung und die Welt noch einmal — ah! — die Welt noch einmal, das war es, mit dem der Naive und Haltungwahrende auf die Knie gezwungen werden sollte, das Schöpferische, dieser Mangel an Skepsis, dieses Surrogat für eine mürbe tödliche Erkenntnis, der letzte große Fetisch in den Klauen von Aasgeiern den leichenblauen Kontinenten vorgewedelt — er, Rönne, hatte einen Patienten in der lettischen Stadt, einen Ingenieur, wahrscheinlich Angestellten in einem Unternehmen, den er ein-

mal behandelt hatte, seinem Eindruck nach ein ruhiger, mittelständiger, nobler Mann, das waren seine Beziehungen zu Riga und das erschien ihm weit billiger, weit eindeutiger als das Gewölke dieser gefirnißten Buffowanzen.

Oder fuhr ein Politiker auf die Dörfer, gab es so viel Schamlosigkeiten sonst noch irgendwo unter einer Haut? Ewig diese entscheidenden Augenblicke und welthistorischen Momente, vormittags schon und wenn sie ein Pissoir einweihten, diese kommunale Prophetie, diese Latrinendämonie — daß ein Schädeldach eine solche Unsumme zerebralen Unrats zielgetrieben gegen Witterungseinflüsse abdeckte — ein Naturwunder, wahrhaftig ein Naturwunder bei der sonst so kühlen Reserve des Anorganischen gegen das organische Juchhu, ja nach Säuberung schrie es geradezu in ihm und er bewegte sich etwas voluminös zum Fenster: da war Schnee, süßer Schlaf der Farben, tiefe Unbesambarkeit der Weiße, Schnee und Sterne, Leere des All.

Oder wenn das Leben verlangte sich mit einem Ingenieur zu unterhalten, wo die Fortschritte der Ölfeuerung oder irgend etwas mit Umdrehung und

Nabe im Vordergrund stand, gewiß, zugegeben, allerlei — aber was drängte denn schließlich so, großes Schlafmotiv der Verbesserung, großes Beischlafsmotiv von der Profilierung der Kultur — aber womit befaßte er sich denn überhaupt, das waren ja schon mehr Gedankengänge, und dabei fröstelte ihn, geradezu zusammengezogen fühlte er sich, keine halluzinatorische Wärme, keine Hyperämie, dunkel war das Zimmer, kühl die Nacht um das Haus im Schnee, einen dieser Blicke, die sich nicht rührten, führte er stumm in die Weite, an das Auge voll Tränen, an das Antlitz des Lebens, dunkel und wundenvoll.

War denn überhaupt, seit die Welt stand, irgend etwas geschehen? Er war in der Stimmung, es zu bezweifeln, zum Beispiel der Alexanderzug, war der denn geschehen? Tausend Wurfgeschosse und die Tragödie mit den Sturmböcken, gewiß allerlei, aber hier stand er, kleiner Mann, mittelständig, ohne viel Anhang und von geringer Wirkung, existierte denn irgend etwas aus diesen Zusammenhängen für ihn, trug es ihn, belebte es seine Flächen oder selbst die Patienten, die Kunden von gestern, was war damit, wo waren sie, erhoben sie sich irgendwo — keine

Ahnung, leer abgefallen, absolut fortgewischt, — wie sollte da auch ein Austausch stattfinden: Rönne, der in der Nacht sah und völlig ohne Wallungen und diese Spurlosigkeiten, sogenannte Persönlichkeiten, Spasmen der Leere, Keuchhusten des Nichts —: das Leben war eine Angelegenheit von Stunden, von leeren und von angefüllten, das war die ganze Psychologie. Der institutionell struktuierten, vom Gedächtnis accouchierten, der sozialen Personalität, dem empirischen Phänotyp mit der ausgeglichenen Blutfülle stand der andere gegenüber: Stakkatotyp, Manometer auf Bruch, akute Hyperämie, Schwelltyp mit der Simultan-Vision, der Halluzinatorische mit dem schiefen Blick —: Kain und Abel, Klante und Zoroaster, lächerliche Nüancen der gleichen Clownerie, aber einmal muß es sich entscheiden, rief Rönne, umfassende Ideen, Perspektiven von Dimensionen treten mir nahe, auf, wir wollen die Welt erobern, Alexanderzüge mittels Wallungen, da ist Balerm, die Sarazenenstadt, die Flocke auf dem weißen Felsen mit Arabesken sinnlos und bedrängt, da ist das Berberblut, die Gobimöve, im Sturz und traumbetäubt.

DAS LETZTE ICH

„Blutäugige Nacht der wesenlosen Flucht."

JETZT wird die Insel blühn, dachte er, nun liegt ein Glück im Meer, ein Rauch über einem Riff von Flammen. Sie steigt gesäugt von der erstandenen Flut in Rosenfalken, sie stößt ins Blau, sie hat Blüten wie Frucht und Blüten wie Stein, geädert oder marmorweiße.
Ich sehe es, sie liegt am Ende der Welt. Da ist Demetrios, der Spieler über der Erde, der Entfesselte von höchstem Rang; stürmisch und üppig, zwischen Reichen hin und her und Schlachten, nun ekelt ihn das Lager und die Gesichte der Asiaten, nun will er den Kopf der Pallas sehn. Wo er vom Wagen steigt, einen Altar dem niederblitzenden Dionysos und alle eleusinischen Weihen an einem Tag; eine Lampe der Kypris für Lamas Nacht, eine Chlamis, bestickt mit allen Welten und Sternenwelten, — eh' der Saum gesäumt, ein verworfener Gott, kehrt, fett, versoffen zwischen Roßzüchtern und Elefantenwärtern.

Da ist die Tulpe, gestürzt aus den heftigen Sommern Turkestans, die Lieblingsblume des Propheten, es ist ein heißes ewiges Licht auf der Heide, wo sie waltet, uralte ahnenhafte Tulpe.

So sank jeden Abend, wenn die Weite sich schloß und die Welt sich selber überhängte, wenn aus der sinnlosen Folge kausal subordinierter Konnexe der Spiegel trat, der sammelte und brach: vielleicht der Wasserspiegel, der die hohe Bläue tief trug zwischen Schilfrohr und Libellen, vielleicht die Lache, darin trauerte der Baum, so sank an seinen Holztisch Er, der über den Schnee kam, hell, wie aus den Häuptern der Narzissen.

Nichts Brütenderes, nichts Einäugig-Triefenderes, nichts Feucht-Gesäugteres als der Mitternachtssonne brandiges Mal: hier ist sie bei den Horden im Renntierfell, den Raidenpilgern, wenn das Gras verwelkt, den Wandernden zwischen Tau und Flechten.

In allen Erdteilen wirken Papuas, Indianer, Mongolenhorden, nur über Europas scharf gewordenen Breiten brennt der Aposterioristik tödliches Fanal. Hier ist Er bei seines Kontinents letzten Nomaden, den Ruhelosen zwischen Meer und Tau.

Da ist die Lappenföhre, sie hält Gerüche über den Schnee, eine Nadel verläßt sie in die stille Weite, sie ist umgangen vor überall; letztes Land, geläutertes Organisch, fern der Völker Samenlied zum Gemurmel der Geschlechter, hier ist tote Halluzination, hier ist Problematik statt Synthese, Verlust von allem Drängen zu Profil, hier ist einheitliche Farbengebung unter Eis und Schweigen, Hyperboräerbaum unter Schöpfungsschnee; am Fuß das Stürmende-Erstarrte, am Ast das wellig-ungeflossene Meer; Fjällenkuppen, Fjällenrücken: im Sturz und traumbetäubt.

Da ist der Gipfelkranz, die Weinhecke, gekeltert unter Nacht und Brand, mit Flut der neuen Lippe, voll Flut der letzten Götter, des Einsamen, der mit seinem Schatten sprach: O ewiges Überall, o ewiges Nirgendwo, o ewiges Umsonst; des Juden, der sich selbst sich übergab, das Weltall schweigt zu tief; und am Gipfel der weißen Treppe, umschwankt von Rosenketten, Mnais, den windigen Morgen auf ihren spiegelnden Hüften, hoch und allein.

Hier ist die letzte Rose, die Eis- und Edenrose, bereifte Röte und zerbrannter Stern. Alle Kultur bisher eingestellt, bezogen, aufgestellt von dem Individual-

Ich, in Kunst, Gesetz, Erkenntnis Geltung geschaffen der ersten Person, psychologisch typisiert; hier schwankte vor eine neue Form, ein Linsen-Ich, das sammelte und brach, aprioristische Ekthesen, Vulkanisch-Funktionelles, flatternd, eine Vorgeburt, wie am Ende tiefer Fluchten oder im Nebel über jenen Wassern, eh Jahve in den Garten ging.

Immer an der Wand lang, ruft nachts Europens Fenster, nachts fahren alle Schlitten heftiger, die Hunde jagen vor Frost und Wolf und Qualm der eigenen Brust — nun jage dich, das Rauchholz ab, die Stangen; gordone dich, du Knote psychophys!

Die Schaufeln runter, hoch den ganzen Möff: begreifendes Erkennen, Dahlem-Institute, — wer erinnerte sich nicht in diesem Zusammenhange des Prinzessinnenkopfes aus der Zeit Amenophobis IV., der Nil trat über, zehntausend Fellachen gingen an Mangel von Kiemen zugrunde, die Skythen feisterten sich in Arabien voll, die Sonne furchte sich durch die Wüste und brannte Karnak aus: erledigt, schnuppe, total passé, aber dieser kleine Pharaonenstengel, überlebt, müde, zart, behaart, dieses rotbraune Sykomorenfellchen: intensiv rotiert?

Letzten Endes, was ist es denn mit diesem sogenannten Menschheitsgut, das in Gesetzen kondensiert? Der Aufstieg war schwer, sie bluteten, das Feuer fraß sie, auch gaben sie der Masse ein Gerüst, Syntax, Glauben, Gesangbücher, aber was für eine überlebte Attitüde. Hin und her, zerebrale Semele, mentale Mondsucht und Wrackigkeit der antithetischen Struktur — abgeblendet, Stall und Krippe her, ein Morgenstern den Hirten auf dem Felde: — die Menschenlehre Europas, als Fiktion individuell existenter Subjekte, hat nur noch einen kommerziellen Hintergrund. Der als Persönlichkeit bezeichneten räumlich betonten Stelle im wesentlich östlich von Greenwich wird als Waffenträger und Arbeitnehmer die Vorstellung der Einkörperung des Universalgeistes in ihre somatische Gegebenheit mit den handlungsbestimmenden Hauptworten der Verantwortlichkeit und Eigengesetzlichkeit durch eine über das ganze Land verteilte Macht der Erziehung, Einrichtungen und öffentlichen Meinung inflatiert unter besonderer Betonung des unersetzlichen Wertes der einzelnen Leiblichkeit für den Fall politischer Malencontres. Das Eigenleben, bezogen aus den schofelsten Pressephrasen, verklebt

mit Zitaten aus den Oeuvres von Villenbesitzern, deren Innerlichkeit nach Ausdruck ringt in den Kategorien der Popularität und der Tantieme stellt sich dar als Parthenogenesis innerhalb des industriellen Unternehmens, das die moderne Nation bedeutet, mit Dividenden nach Rentabilität der Frucht, als der Mutterkuchen, bei dem beide Kontrahenten partizipieren nach Maßgabe des Kursus der geltenden Idole, zur Zeit ist es die charitative Wabe, deren Seim sich kapitalisiert. An zweiter Stelle ist notiert Morgenland, Hegelsche Renaissance und Damenalmanache und in immer gleichbleibender kräftiger Grundstimmung der Entwicklungsgedanke, die proletischste Idee des Abendlands.

Ran die Photographen, rechts rüber, die Herren Abendblattsalbader bitte links die Galerie, der neueste Start betreffend Geistesgut, physikalisches Geschwöge, Formelfick mit Kosmikappretur: Relativitätstheorie:

Der Bürger will seinen großen Mann haben — Blende auf, eine Seite Großoktav: — Newton glänzend, wenn er bis ins Mittelalter herabreicht — substantieller Lichtäther — enorm, das brennt wohl? jeden-

falls Beruhigung hinsichtlich geistiger Entwicklung „in guten Händen", er kann pennen gehn, Schmunzel heißt das Vieh, gekalbt von Mutter Behaglichkeit, geborenen Bildungsgut.

Ist in dieser Weise der Begriff des Individuums politisch eine gesunde und konkrete Größe, verhält es sich anders hinsichtlich seiner philosophischen Struktur. Als zähe unaufhörliche Masse, als fadenziehende Nachgeburt aus Nilschlamm und Pendschabgrütze ringt seit vier Jahrtausenden die Menschheit um das sogenannte erkenntnistheoretische Problem. Erscheinung und Ding an sich, Brahman und Maja, höchste Realität und Blendwerk der Gesichte, Substanz und Individuation, überall die psychophysische Struktur, überall das Röcheln nach dem absoluten Wort, und doch in allen Epochen auf allen breiten Blutbächen der geistigen Existenz schaluppend, dreimasternd, über Topp geflaggt das todsichere Wissen, daß die Welt systematisch einheitlich nicht gedacht, daß sie begrifflich, diskursiv nur dualistisch oder pluralistisch ergriffen werden kann.

Abendlanduntergänge, Kulturherbste, kommunistische Regenerationen, — es ist kein Untergang und

kein Auferstehen, es ist kein Marmor und es ist kein Meißel, es ist nur das Bewußtsein und das Nichts. Schwefel statt Weihrauch in die Jahve-Türme, — dieser Gartengänger, dieser Lehmpriester, dieser Odembläser, und das Geblaste trabte über Feld und Au, trabte um Baale und schabte um Sphinx, schwanger mit Spreu und stäubend mit Stoppel — Geistesschätze und Menschheitsgut — Schnee und Brache, die lösche Weite.

O Ich, kaudinisch einsam unter der Verneinung, blutäugige Nacht der wesenlosen Flucht, nördlicher Zapfenstreich der Inselträume, die Föhre bellt hyperboräertannig aus allen Ästen hunde — hunde — nichts —

Dich öffnet nun nichts mehr, dir gibt nichts mehr die Dinge heim so weichen Fells, kaninchensüß; die Straßen enden weit von dir, Hütte Landlos, Zelt Finisterre —

O Rosen-Letztes und Levkoien-Welle, und Holz und Erde, alles ist vertilgt, es schweigt um dich, wie nie es schwieg: die Menschen, Götter und die Sterne, du bist dahin und von dir abgetan wie hier der Hirten Hütte — ich will dir eine Losung sagen, laß alle

Nächte dämmern, aus dunklen Schluchten laugt die letzte Nacht, da bersten Früchte aus Lavinias Körben, in Hesperidenblüten ruht dein Haar, ich sehe es, das Bergfest, die Synthese, das Siegel auf dem dämmernden Altar —

In Dschungelluft, mephitisch stummer Nacht der Tigerinseln, Ganges-Holofernen, magischen Mahlen und sakralem Akt, schwülend Kalkuttas Phallen Süd-Monsume, die Globen glühn wie Erz die Steppe Flammen, asiatische Sunde, pulvriges Astral —

Auf Pfauenthronen, auf Smaragdgeflügel, lichtweißem Marmor, fjordigem Geblau, aus kleinem Vogel Salangane baut Nest aus Gallert hochbewährt für Suppe, aus Mammut reinem Fleisch aus Eis getaut von weißem Bär und Hunde stumm verschlungen, aus Straßen, indischen, wie Tulpenbeete: Schwertschlucker, Schlangenzaubrer, Haibeschwörer, — Verwirrten, Grüblern, Irren, Katatonen —: gibt es ein Paradies auf Erden, so ist es hier —, so ist es hier —

Es treten Blumen auf, armgroßes Grauen, jäh über Nacht stiellos aus Baum gehockt, es gibt ein Institut in Gowindpure, wo arme Leut von Floh, Gelaus, Gewanze sich quälen läßt vor Geld von die Matros' —

Aspasien, Phrynen, tabische Hetären und die aus Glut aus Golf gefällte Nacht — aus Onyxbrunnen, aus Sakijekrügen, aus süßen Wassern die Verworfenheit —

Auf Taubentürme sinkt der Palmenfittich, Schatten erbrausend vom Antillenmeer, die Baie blauen aus, die Gräber wanken, Ustrinen stürzen und die Schlakken spein — die Ströme höckern sich zu Gangesgondeln, zu Prunkfelukken der verblaßte Nil: Austreibungsstunde, zuckendes Geschleuder zu großem Sturz und Schlund und Endigkeit —

Der Herr der Welt, verwurmten Sarkophags, um dessen Wände nicht der Lorbeer steht, geschminkter Krone, blecherner Insignie, Räude vom Krebs zum letzten Föhrenflor — verbrannt zu Kalk, Ton, Wüste, Feuerländer, Weide für Strauße, wo sein Brunnen stand, — das letzte Sinnklistier, der Abschlußodem, aus Lungenkatafalken angebohrt —

Hauswirte, Schieber, Buchverleger, Kausalgesindel, Norm-Geschmeiß: Mitropa-Neophyten-Schwemme, Aktivitäts-Minette banale —: verkehrten Lustrausch, Rattenhandel, Wurm, Fosenschlack auf die Velours! — „der neue Mensch", das letzte Lügen-

fieber aus dem vom Abgang schon geschwollenen Maul —: mein ist die Rache, stößt es von den Sternen, die Wüste naht, der Gobicrack, der Saul:
Mäßigste Zone, bäuchlings abgefertigt Olivenländer und Oasenflucht, die Steppe klirrt, die Dromedare heulen apokalyptisch: du bist abgebucht —: Baumeister, Harnarzt, schofle Geodäten, Hebammen zu dem powersten Alraun, dem tätig-frei kausalen Alphabeten: in Wasserstiebeln, Faust, und Buhnen baun —
Zurück zum Karawanenschritt, zum Lorbeerbusch des hagren Hesychasten, zu trocknem Fisch, gebrühter Pisangknolle und dünnem Wachs im alten Psalmenwehr, man spricht von Fächern gleich wie Limonienwäldern, Zypressenstürzen, Oleanderdämmen bis an das dunkle Amarantenmeer —:
Im Purpurbusch verlorner Athoniten, Oszillativem des spinalen Mark, Abgängern, Mastixräuschen, Brüchigkeiten, Blutspalten, Schluchzen, hüpfendem Gehirn —: das letzte Ich, Galopp final, malaiig, die Sirifrucht am abgeschliffenen Zahn —: Osiris — Typhon, Gott der Staubgefilde und Gott der Frucht; Adonis, Schattenhaar —: und Doppelblut, schon

färbst du ja die Erde, schon malmst du dich in Schatten und in Glanz —: Schlange am Haupt der großen Pharaonen: Fichte in der Mänaden stäubend Heer —: und Lotos Speichernes und Traube Nabe: Sansaras Rad und Schatten-Wiederkehr.

DAS MODERNE ICH
(1920)

„. . . schaut er sich selbst in
stygischer Flut."
Ovid, Verwandlungen. (Narciß.)

MEINE Herren Kollegen, die Sie jetzt Medizin studieren wollen, Kommilitonen, die Sie sich anschikken, die naturwissenschaftlichen Fächer zu beforschen, junge Leute, die Teubners „Aus Natur und Geisteswelt" in ihren Freistunden ergriffen lesen und die kleinen Göschenbücher, meine Damen und Herren und alle Jugend, die antritt, in Laboratorien und Instituten, die Binde von Sais zu lüften, ich will Mißtrauen säen in Ihre Herzen gegen Ihrer Lehrer Wort und Werk, Verachtung gegen das Geschwätz vollbärtiger Fünfziger, deren Wort der Staat lohnt und schützt, und Ekel vor einem Handwerk, das nie an eine Schöpfung glaubte.

Einige von Ihnen tragen ein Glasauge, einige den Arm verbunden, fast alle waren im Krieg. Nach Schlammjahren, nach Ypernjahren, nach Kinoabenden hinter der Front einmal in sechs Monaten, nach Nächten,

wo Ihnen die Ratten den Fettfleck aus der Jacke fraßen und aus den Mundwinkeln den Krümel Brot stehen Sie da und beben, was der Geist für Sie ersparte. Es ist mit Ihnen so, daß Sie am Abgrund stehn, wie Psyche in jenem Märchen, von Eltern und Freunden auf Befehl eines Orakels wie zum Tode im Leichenschmuck auf einen hohen Berg geführt und am Abgrund verlassen, ob der Gott sie entführe — der Gott wird kommen, wenn Sie wissen werden, wen Sie rufen sollen.

Aber wenn man Ihnen einen Knochen in die Hand gibt und eine Brille vor die Augen, wenn man Sie in Räume führt, wo es so sachlich nach Jod und Alkohol riecht, wenn dann ein Glatzkopf hinter den Ladentisch tritt und „auf, auf, junge Freunde" ruft und das Ding an sich und den Schleier der Maja, so bemörsern Sie diesen kaufmännischen Vertreter, unter dem Hinweis, daß es galt, alljährlich der Maja zu opfern eine trächtige Sau, denn die Ferkel, die dieser Ihnen werfen wird, sind Sülze und seine Wahrheit ein Fakultätsbeschluß.

Die Maschine ist ein ehrbares Institut, die Blasenbeleuchtung sauber wie eine Semmel, in Gottes Na-

men: in Raum und Zeit geschehe die Welt. Aber schließen Sie das Auge, eratmen sie einen Duft, er mag fern her sein und weit verflogen, erwärmter Wälder, eine Lade des Glücks, — Sie sind verstrichen, Sie sind ermattet im Kardinalpunkt der Struktur und nun entschwirrt es wie lauter Tauben: geh' über — über —, und nun der Wind, tief aus der Wüste und auf die Inseln, meerüberwandernd, el Levante.

Man hängt Ihnen Röhren in die Ohren, die Umwelt zu erlauschen, aber hinter den Augen schweigt der Traum. Man wird Sie sammeln lehren, aber Sie sollten akten, — Unwiederbringliche, Damen und Herren, mit Ihren Verzweiflungen und Glücken, röten Sie die Wüstenei, scharlachen Sie sich in die Schlacken von vier Jahrtausenden, die um Sie rauchen, Mohn, Sie kennen Mohn? Lefzen der Glut, Rothäute, Funkelschauer, viehisch berstende Kaldaunen, — meine Damen und Herren, vom System zur Katastrophe, zur Ekthese von dieser letzten Impression!

Es ist die Zeit der Türme, dessen zu Babylon, den der Herr zerschlug und dessen zu Siloah, wo die Unschuldigen fielen. Es ist die Zeit der Fluten, der Wolken aus der Wüste und der Meere über das letzte

Land. Es ist das Bersten, es ist der Taumel, weit über die Trümmer von Selinunt, um die Hügel am Meer, über die Fieberhalden der Götter Asche und der Hermen Leid.

Aber, meine Herren, in Hamburg ist ein Institut, das betreibt Berufsberatung. Ein Professor der Psychologie, ein großer Apparat. Sie sprechen drei Zahlen nach, Sie müssen sagen, wann eine Kugel niederfällt, dann werden Sie Clown oder Kalkulator — meine Herren, was fordern Sie von Ihrem Staat? Einen Vertrag wegen Abtretung von Sibirien, ein Schwefelbergwerk, eine argentinische Salpetergrube für dies Gemäche — meine Herren, was sind Ihre Ordinarien? Eine Oberpostdirektion mit Telegraphendrähten auf dem Dach — — auch hier Ἐκτίδημι: einen Tritt ins Kreuz!

Es wird so viel zerstört, lese ich in Ihren Augen, wir wollen nur arbeiten und vergessen, was mit Deutschland geschah. Aber daß Deutschlands Zusammenbruch aus irgendeiner sogenannten inneren Notwendigkeit heraus erfolgt sei, ist eine Behauptung, die gänzlich unerwiesen ist. Daß etwa der Staat der Untertanen, der Maske und der Thönyfiguren reif

gewesen sei zur Katastrophe, ist eine Phrase ohne Hintergrund — denn welches Volk war weniger reif?

Gab es überhaupt noch Völker? War überhaupt noch etwas nicht europäisch vor dem Krieg? Die Schlafwagen und die Modebäder, die Hochstapler und die Futuristen, die Dieselmotore und der Hochadel, die Tenöre und die Sozialen, die Nierenspezialisten und die Kohlenbarone — konnte überhaupt noch der Roßapfel einer Idee auf Europas Boden fallen, ohne daß die Journalisten kamen und die Fäkalien für ihr Publikum berochen?

War einem Volk von seinen Propheten der Untergang nicht bestimmt? Ich erinnere daran, was Taine 1889 über Frankreich schrieb: „Napoleon hat in diese Maschine als zentralen Motor, als allgemeine Triebfeder den Drang emporzukommen, den skrupellosen Ehrgeiz, den nackten Egoismus eingeführt, und die ungeheure Spannung dieser Feder bewirkt ein Knarren und Krachen in allen Fugen der Maschine. Nach ihm gingen seine Nachfolger vor wie er. Bisher die längste Periode in diesem Jahrhundert hat keine zwanzig Jahre gedauert" — und wenn das letzte

Wort in dem letzten von Taine selbst herausgegebenen Band seines Werkes über Frankreich lautete: „Und geht seinen Gang dem Bankerott entgegen", wenn da nicht Frankreich entgegenging, sondern Deutschland unterlag, soll man da vielleicht den Sieg der Tanks als Dialektik anerkennen?

Fades Da capo! Ach, die Idee in der Geschichte!

Wer „Die Götter dürsten" oder Salambo gelesen hat, erinnert sich, wie es damals war. Valenciennes belagert, Fontenay von den Leuten der Vendée genommen. Lyon in Aufruhr, die Cevennen in heller Empörung, die spanische Grenze offen, zwei Drittel aller Departements in Feindes Hand oder im Aufstand, von den österreichischen Kanonen bedroht, ohne Geld und Brot. Man brauchte Kanonen und die Glocken mußten ins Gießhaus, es fehlte Pulver, und die Kellerwände wurden abgekratzt, die Bausteine ausgelaugt, um Salpeter zu gewinnen. Generale kamen vor das Tribunal wegen verlorener Schlachten, es tagten Ausschüsse und Räte, die sich aufhoben und verhafteten, ja sogar: „der Konvent hatte einen Höchstpreis bestimmt, und sofort waren Korn und Mehl verschwunden". Wie das Volk Israel in der

Wüste mußten die Pariser vor Tagesanbruch aufstehen, wenn sie etwas essen wollten. Vor der Tür der Bäckerläden war eine Leine gespannt, die jeden in Reih und Glied zwang, aber die Hände, die sich an der Leine drängten, gerieten in Streit. Ein Plakatankleber erschien mit einer Leiter und schlug eine Preisbestimmung der Kommune für Schlächterwaren an; eine Kohlenverkäuferin kommt mit ihrer Kiepe vorbei und sagt: Das schöne Ochsenfleisch ist futsch, wir müssen die Kaldaunen schlucken.

Und da die Punier in den Gärten des Hamilkar. Die geschlagene Meute breit fressend auf den Terrassen um das Schloß, aus dem der Herr entflohn: 3200 euböische Talente für unser um Karthago verspritztes Blut, und die Schalen, die Schalen der heiligen Legion, und die Fische des Barkas, die Uraale, die das mystische Ei ausgebrütet hatten, in dem die Göttin sich verbarg —, wo ist Gisko, wo der hohe Rat? Los! Wein, Fleisch, Gold! In Stücke die Fußbänke aus Elfenbein, die thyrischen Glasgefäße, die kampanischen Amphoren — Feuer in die Bäume, die Löwen frei, wehe Karthago!

Oder wer las Plutarch? Wer behielt auch nur die

Reiche alle, die aus der Hand des einen Demetrius drangen wie Beeren aus einer Traube, bis sie in die Tonne warf ein Syrer oder ein Skythe? Wer gähnt noch nicht, wer ist noch nicht entflohn? Wer sieht noch nicht das Kasuistische der Schlachten, die Rhythmik der Katastrophen und der Kriegshistorie zirkuläres manisch-depressives Irresein?

Fades Da Capo! Die Idee in der Geschichte! Sie sahen sie ja, die Pneumatiks und Scherenfernrohre, erstklassig, gar nicht zu sagen! Da war doch einmal Gelegenheit, sich vorzuführen, die gesamte Chemie, Nahrungsmittel wie auch Gase. Was für ein Leben und Weben in den technischen Künsten, ganze Autogenkolonnen unter Wasser, was für ein rüstiger Fortschritt vom Mantelgeschoß bis zur Lydditgranate!

Da war es versammelt dies Jahrhundert des Wirklichen und des Erkennens, in der der Geist Statistik schuf und Urinkontrolle, wo die Tabelle hoch ging und die Schöpfung sank, wo man Ordinarius wurde, wenn man die Nebenhöhlen der Nase beherrschte, und Vorsitzender von Kongressen, wenn man drei Pickel gesehen hatte und der Nebenmann nur zwei,

wo kein Haus in keiner Straße war, wo nicht ein Zahnklempner wohnte und ein Patentanwalt, ein Harnarzt oder ein Geodäte — zur Eroberung der Erde und zur Beherrschung der Welt.

Hat sich vielleicht jemand die Zeit genommen, festzustellen, welcher Art in den letzten Jahrzehnten beispielsweise in Deutschland die sogenannte geistige Arbeit war, die der freieste, aufgeklärteste, der führende Stand verrichtete? Eine Elektrode auf einen Froschschenkel setzen genügte für das Baccalaureat, mit Zahlen über Zuckerkrankheit im preußischen Heer nach Armeekorps geordnet erwarb man akademischen Rang und Titel, waren es fünfzig Seiten geworden und der Produzent kein Konkurrent, gelang damit die Habilitation. Die meisten Arbeiten begannen mit: Es erscheint nicht unangebracht, oder es dürfte des Interesses nicht entbehren, oder neuerdings, der Krieg, der große Lehrmeister, hat auch über die Beziehungen zwischen orthotischer Albuminurie und Filzläusen ein neues Licht geworfen.

Oder hat vielleicht gar jemand die Werke der naturwissenschaftlichen Ordinarien gelesen? Meistens sind

es Handbücher mit zwölf anderen zusammen und einigen Rentnerassistenten, damit auch alle Gesichtspunkte zur Geltung gebracht werden. Daß der Lachs im Frühjahr zum Laichen den Rhein herauf bis Basel zieht, daran berauschen sie sich immer noch untereinander und widmen ihm mehrere Gedankengänge, daß Hafer, schwarzähriger mit gelbährigem gekreuzt, mal schwarz oder gelb wird, je nachdem, das nennen sie eine Induktion. Geschiebe von Argumenten, Tabellen, Definitionen im allgemeinen, Kasuistik von Masseurniveau in den speziellen Teilen — und das alles gegen einen versinkenden Hintergrund.

Meine Herren, ich will hier nicht vor Ihnen den Darwinismus bekämpfen, das ist seit einiger Zeit geschehen, vor allem von Hertwig in Berlin in seinem Werk: „Das Werden der Organismen" und besonders aktuell in seinem 1918 erschienenen Buch: „Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus". Sie finden ferner in dem Buch von Norman Angell „Die falsche Rechnung", Literatur über diese Frage und Nicolai weist in seinem Buch darauf hin, daß die Russen besonders früh an der Gül-

tigkeit der Darwinschen Gesetze zweifelten. Von ihnen ist vor allem das Buch des Fürsten Krapotkin zu nennen, das Landauer übersetzt hatte. Ich nenne Ihnen dann noch aus Frankreich Nowikow, aus England Carl Pearson. Ich weise Sie aber in diesem Zusammenhang in allererster Linie auf ein Buch hin, das schwer, dunkel, ja geradezu üppig und vielleicht das tiefste Buch ist, das aus naturwissenschaftlichen Kreisen entstanden ist, und von dem ich nie gehört habe, daß jemals ein Naturwissenschaftler es gelesen hätte. Es ist das Buch Semi Meyer, einem nicht habilitierten, unbekannten Arzt aus Danzig, „Probleme der Entwicklung des Geistes. Erster Band: Die Geistesformen".

Dieses Buch legt die eigentliche Bresche in das naturwissenschaftliche Prinzip und setzt ein bei der Frage nach dem Entwicklungsbegriff. Denn hatte Bergson zwar eindringlicher als jeder Vorgänger die schöpferische Seite der Entwicklung gezeigt, und in seinem Prinzip des „élan vitale" der Schaffenskraft einen Namen gegeben und damit eine Art Urkraft eingeführt, die mit Notwendigkeit das Leben vorwärts treibt, so kam er doch bei aller Tiefe schließlich

nur einer Gedankenfolge entgegen, die von der Griechenzeit her überall, wo von Entwicklung die Rede war, die Fragestellung verwirrt hatte. Es sollte eine Art Denknotwendigkeit sein, daß in der Ausgangsform einer Entwicklung alle Ergebnisse irgendwie schon enthalten seien. Meyer aber stellt die Entwicklung dar als das Prinzip, das nicht abläuft oder entfaltet, sondern auf den vorhandenen Grundlagen schöpferisch das Unberechenbare erbaut.

Der Geist ist entstanden und kämpft täglich um sein Reich. Das Licht erschuf die Linse nicht, die Organismen haben sie geschaffen im Licht und für das Licht, und der Geist ist frei und der Schöpfung trächtig. Meine Herren, Sie haben die Zeiten nicht mehr erlebt, wo nach ewigen Gesetzen sich die Körper bewegten und die Energieformen wirkten, wo die Welt ein Ablauf war mechanischen oder energetischen Geschehens. Sie können es vielleicht nicht ganz ermessen, was für eine Erkenntnis von unermeßlichem Gefühl es ist, wenn ich Ihnen sage, Sie haben ein Schicksal, und das ruht ganz in Ihrer Hand.

Nun aber, meine Herren, werfen Sie noch einen Blick auf den Vertreter hinter dem Ladentisch, der sich

mit Tabellen um Sie bemüht, wie er dasteht in der Fülle seiner Gedankenwelt, doch sehen Sie, krümmt er sich nicht, hat er nicht etwas im Gedärm? Hat sich etwa bei ihm der Biß in den Apfel der Erkenntnis, von einem harmlosen Mesopotamier unter günstigeren hygienischen Bedingungen vor mehreren Jahrtausenden vorgenommen, zu einer schweren Obstvergiftung entwickelt? Horchen Sie, welch eine ergiebige Flatulenz, hinten stößt ihm der Wahrheitstrieb raus und vorne die freie Forschung; in der Rechten wischt er mit der sauberen Denkungsart, in der Linken mit dem Antispekulativen, um den Hals bläht sich die hohe Warte, aus dem Hosenschlitz das statistische Fundament — steht er nicht da wie aus der Arche Noah, wie auf dem Ararat unterm Regenbogen, oder ist das nicht vielmehr der Maorihäuptling aus dem Völkerschaftsmuseum, Kleider und Schurz aus australischem Flachs, Ohrbommeln aus Walroßzahn mit Knochennadel, auf der Brust ein Tiki aus Nephrit? Möchte man nicht sprechen hallo, Sie, steigen Sie ein in Ihr Kanu, stoßen Sie ab zwecks Privatleben in Ihre Grunewaldvilla, die Ihnen Ihr Geistesringen abwarf?

Abfahrt! Was nun? Der zweite Tag Europas ist vergangen, war Glaube Schuld, wurde Erfahrung Zufall, es ist die Nachtwache zum dritten Tag. Gerädert von Determiniertheit, gehetzt von Ablauf, gesteinigt jeden Tag von neuem von einer Wirklichkeit, vor der es kein Entrinnen gab, sind wir erlegen. Sie dürfen sich erschaffen, Sie sind frei. Sahen Sie Timurs großen Brand oder Benkals trunkene Vision, sahen Sie Picassos Geige wie eine Axt gegen diese Wirklichkeit oder vielmehr die Splitter ausgeborstener Kosmen neu verbunden zu einer Geige aus Blut? Wohin gehen Sie, sich zu erschaffen?

Um die Mumie Gottes, über den Wassern, die die Veste schlagen, irrt Ungestalt; am Rand der Leere, gelb und voll Samum, steht tot das Wüstenschloß, die Ranke in der Wand. Vier Jahrtausende Menschheit sind gewesen und Glück und Unglück war immer gleich: Wende dich ab von deinem Nächsten, wird die Lehre sein, wenn jetzt die Memnonsäule klingt.

Liebten Sie sich nicht, trugen Sie sich nicht, schliefen Sie nicht beieinander, — doch wo Sie hinsehen, Gram und schweres Herz? Wenn wir aber lehrten den Reigen sehen und das Leben formend überwinden, würde

da der Tod nicht sein der Schatten, blau, in dem die Glücke stehen?
Des Endens Süße, des Vergängnisses Rausch; um jeden Abend der Schimmer des Letzten, durch jede Stunde das orphische Ermatten, des Sinkens Schauer, der Sich-heit grauenvolles Glück?
Schon sehe ich hinter Ihren Häuptern, die ermatten, den Kopf des Sperbers, dessen Fittichpaar Sie schützt, des großen Vogels, der vom Nil kommt, des Schakalsköpfigen, der aus den Tamarisken kommt, und seinen Ruf, der geht: Der Tod steht heute vor mir wie ein Geruch von Myrrhen, wie ein Geruch von Lotosblumen, wenn man am Ufer der Trunkenheit steht.

Meine Herren, die Umstellung zum sozialen Ich im neunzehnten Jahrhundert war unausweichlich: Gott vertrieben, wo immer er stand, noch um achtzehnhundert herum die Beschreibung einer Ameisenart als Beschreibung von Gottes Allmacht und Wunderwirken im Einzelfall der hier vorliegenden Rüssel und Gazettenaugen als Fachwissenschaft im Rahmen der Theologie und nach drei Jahrzehnten die beziehungslose kausalanalytische Deskription: — wohin

mit der Gebetsmaterie, den Aufstiegsenergien, die, seitdem die Geschichte der Menschheit aus der Mythe auf die Schreibtäfelchen aus gebranntem Ton zwischen Memphis und Theben trat, durch Vererbung und Neuerwerb diese ungeheure paraboloide Spannung des menschlichen Gefühls in die schlechthinnige Abhängigkeit gespeist hatte?

Oder was sollte die kleinformatige und rein voluntaristisch emotionierte Genossenschaft, deren Verdienst die Bevölkerungsdichte von Europa darstellt, mit dem bedingungslosesten Gedanken, der je gedacht war, dem Gedanken des autonomen Ich beginnen, aus dem kein Kleingeld abzuschachern, keine Pressewerte auszumelken waren, was tat das Geschmeiß vor dem Befehl des Absoluten: — es wurde sozial.

Der Mitmensch, der Mittelmensch, das kleine Format, das Stehaufmännchen des Behagens, der Barrabasschreier, der bon und propre leben will, auf den Mittagstisch die vergnügten Säue, die sterbenden Fechter ins Hospital —, der große Kunde des Utilitaristen —: eines Zeitalters Maß und Ziel.

Wo der Schmerz belästigt wie eine Fliege, gegen die

man eine Klappe schneidet, wo der Schmerz wie Flechte kommt und wie Schuppung geht, wo das Affektproblem wirklich so liegt, wie es die Utilitarier für die Menschheit möchten: die Gefühle als eine einheitliche Reihe, die sich von einem Nullpunkt aus gleichmäßig ausbreitet oder als Reziprok eines Verhältnisses, dessen Aufrechnung zur Plusseite mit ihren Meliorisationen sie dann geschäftig manipulieren könnten —: ganzer Geschlechter Rhapsodie.

Erinnern Sie sich nicht, schon bei Schopenhauer die Vorstellung gefunden zu haben, die man als das Gesetz von der Konstanz der Affekteinstellung des Mittelmenschen bezeichnen könnte, womit gesagt werden soll, daß für ihn Glück und Schmerz überhaupt nicht existiert, daß er seine Fleischlichkeit erlebt, seine eigene körperliche Organisation, daß er mit Plato εὐκολος oder δυκολος ist, daß er kein Schicksal hat und kein Schicksal kennt, daß er geboren wird, genießt und fortgehauen wird in ein früh verwehtes Grab?

Schmerz, Faustschlag gegen das Pamphlet des Lebens aus dem ausgefransten Maule hedonistischer Demokratien, Schmerz, Chaos, das die Rieselfelder bür-

gerlicher Ratio überfegt und tief vernichtet und den Kosmos sich neu zu falten zerstörend zwingt, — Wort aus den Reichen, wo das Schicksal waltet, und des Genius schauerndstem Geschehen — prostituierter Klamauk, wenn der Utilitarier dich verwendet für des Mittelmenschen Dyskrasien.

Meine Herren, die Biographie des Ich ist nicht geschrieben, aber wo Sie sich in die Geschichte des Verhältnisses von Welt und Ich vertiefen, sehen Sie mit großer Deutlichkeit diese Entwicklung vor sich: die Erstarkung des Gefühls der Selbständigkeit des individuellen Subjekts. Das Ich sich zunächst durchaus in die äußere Welt hineinstellend, in seinem Bewußtsein anfangs kaum die Stellung der eigenen Person und der es umgebenden Lebewesen in seinem Weltbild unterscheidend, sammelt und konzentriert allmählich das subjektive Lebensgefühl zu der Bewußtheit von einer individuellen Existenz.
Aber dies, der Individualismus der attischen Epoche und der hellenistischen Zeit, noch durchaus objektivistisch wie das gesamte Weltbild der Periode, vollendet sich in zwei parallelen Entwicklungsreihen zu

dem heutigen Bewußtsein im Sinne des Trägers der rein phänomenalen Welt.

Der Veränderung des Weltbildes, ausgehend von der durchaus pluralistischen Weltauffassung des Animismus: die Welt zerklüftet in unzählige objektive Einzelexistenzen, unter denen das Ich, ein Einzelwesen wie jene, keine irgendwie ausgezeichnete Stellung einnimmt, über das Polytheismus allmählich sich verschärfende Trennung zwischen Göttern und Geistern: dem vielspältigen, unberechenbaren, launischen Wirken der Geister das irgendwie gesetzliche Walten der Götter gegenüberstellt, bis zu des Monotheismus Einheitsidee: die Welt von einem Willen, einem Gesetz geregelt, von einem Prinzip des Lebens beseelt, geht eine Entwicklung des Lebensgefühls des Menschen parallel, indem das Ich Zug für Zug jenen Gedanken des Subjektivismus in sich bildet, daß die ganze äußere Welt als ein inneres Erlebnis ihm gegeben ist.

Sie kennen den Weg von Heraklits dunklem und fast verschollenem Werk über Marc Aurels Buch an sich selbst, die Lyrik Gregors von Nazianz und Augustins Konfessionen bis zu dem großen Aufstand in der

Renaissance, als das Ich es aufgab, sich nur „als Korporation oder sonst in irgendeiner Form des Allgemeinen“ (Burckhardt) zu fühlen; Ihnen steht vor Augen die dunkle Fülle subjektivistischer Motive aus der christlichen Mystik des Mittelalters, Sie erinnern sich des grundsätzlichen Zweifels an aller Realität des Descartes, des Neookkasionalismus von Malebranche, für den alle uns mögliche echte Erkenntnis sich in der Erfassung von Ideen und deren Beziehungen erschöpft, des Psychologismus Lockes und seiner Nachfolger, der Trennung Kants von Dingen an sich und Erscheinungen und schließlich vor Ihren Augen des modernen Positivismus Relativierung von Zeit und Raum geradezu orgiastischen Finales.

Nun steht es da dies Ich, Träger alles erlebten Inhaltes, allem erlebbaren Inhalt präformiert. Anfang und Ende, Echo und Rauchfang seiner selbst, Bewußtsein bis in alle Falten, Apriori experimentell evakuiert, Kosmos, Pfauenrad diskursiver Eskapaden, Gott durch keine Nieswurz zu Geräusch lanciert; — Bewußtsein, fladenhaft, Affekte Zerebrismen; Bewußtsein bis zur Lichtscheu, Sexus inhärent; Be-

wußtsein, Fels mit des Königs Inschrift, krank von der Syntax mythischem Du, letzter großer Buchstabe: persisch, susisch, eleamitisch, drohend Gewalt unterworfenen Ebenen: Erbe und Ende und Achämenide.

Erloschenes Auge, Pupille steht nach hinten, nirgends mehr Personen, sondern immer nur das Ich; Ohren verwachsen, lauschend in die Schnecke, doch kein Geschehnis, immer nur das Sein; überreif, faulig, giraffig, unbeschneidbar, ohne Glauben und ohne Lehre, ohne Wissenschaft und ohne Mythe, nur Bewußtsein ewig sinnlos, ewig qualbestürmt —: von den Küsten an die Strände, von den Wüsten an die Belte, über die Meere, auf die großen Schiffe, durch die Brisen, zwischen die Azorenmöven, zwischen die springenden Fische, durch die Golfströme über New-Yorkens hellstes Weib —: verfluchtes bräunliches Gestöhne, Cowboygerammel, Prärienotzucht, womöglich in Wäsche, schneeleinern, etwas abstehend, wo Kaliforniens große Frucht und Kanadas glühender Stoß des Sommers, — oder von Giften, letzten, die die Schleimhäute zerfressen, an den Abgrund der Vergehen bringt.

Erwachend: witternd: nach südlichem Wort; in die Runde: nach: ligurischem Komplexe — tödlicher, nördlicher, nebliger Fluch, abendländisches Funèbre.

Hellstes Griechenland, die Taineschen Hellenen, wie kräftig der Hals und wie hoch die Brust. Arme, sparsame, junge Rasse, Hirten von drei Oliven lebend, einer Knoblauchszehe und einem Sardellenkopf; schlafend auf Straßen, die Frauen auf den Dächern, helle Winde, Glücke um ein Nichts —, ihre Götter, die nicht sterben, die die Winde nicht erschüttern, die der Regen nie durchnäßt, die der Schnee nicht erreicht, „wo wolkenlos der Äther sich öffnet und das weiße Licht leichtfüßig läuft."

Hellstes Griechenland, die Taineschen Hellenen, arme sparsame junge Rasse und plötzlich: aus Thrazien: Dionysos.

Aus den phrygischen Bergen, von Kybelens Seite, unter dem Brand von Fackeln um Mitternacht, beim Schmettern eherner Becken, einklingend ihm tieftönende Flöte von der Lippe taumelnder Auleten, umschwärmt von Mänaden in Fuchspelz und gehörnt, tritt er in die Ebene, die sich ergibt.

Kein Zaudern, keine Frage: Über die Höhen geht der

Nächtliche, die Fichte im Haar, der Stiergestaltete, der Belaubte: Ihm nach nun, und nun das Haupt geschwungen, und nun den Hanf gedünstet, und nun den ungemischten Trank —: nun ist schon Wein und Honig in den Strömen — nun: Rosen, syrisch — nun: gärend Korn — nun ist die Stunde der großen Nacht, des Rausches und der entwichenen Formen.

Es ist eine Esse von Haschisch auf der Welt, zwischen Haiti und den Abiponen, es ist ein Schrei, von einer Insel an der Mündung der Loire bis zu den Tlinkitindianern nach dem Übergang, nach den Epiphanien. Es ist ein Tanz zwischen den beiden Reichen der Brüder, die Sie so umschlungen sehn: die zu Boden gesenkte Fackel halten Sie und Sie den Mohnstengel, Sie träumen und dem anderen ist es schon geschehn."

Es ist Mittag über dem Ich oder Sommer, es schweigt von Früchten, über allen Hügeln, es schweigt von Mohn. Es ruft; Echo ruft —, das ist keine Stimme, keine Antwortstimme, kein Glück, kein Ruf.

Nun eilt es durch den Hain, durch die Räucherungen der Lentisken, es ist lange nach den Adoniden, es ist Sommer, Pan glüht.

„Wo bist du, dessen Schatten vor mir geht, durch gelbe Wiesen, durch Wiesenschaumkrautwiesen, rotdörniges Land und fliedriges Gedörfe, wo bist du, ich sah dich doch am Wasser, zwischen den Ulmen, am Rand."

„Wo ist Wasser, dort ist Meer. Es war Wasser ohne die Delphine, wo gurrt es, es ist doch Sommer, ich streifte eine Distel, von Honig ein Atem haftete an meiner Hand. Die Myrte sirrend, Rosmarien, Salbei, Lavendel stürmend ihren Traum; das Land räuchert, es brennt wie Harz die Insel, — wo ist Oleander, der den Bächen folgt?

Wo bist du? Ich bin einsam, ich bin immer auf den Triften, im Wachtelland bei meinen Netzen, in den Wäldern, wo verschlungen Kräuter, Iltis und Orions Stern —"

Es ist Mittag über dem Ich, oder Sommer, es schweigt von Früchten, über allen Hügeln, es schweigt von Mohn. Es ruft, Echo ruft, das ist keine Stimme, keine Antwortstimme, kein Glück, kein Ruf.

Aber es sind Felder über der Erde, die tragen nichts als Blumen des Rauschs — halt an, Narciß, es starben die Moiren, mit den Menschen sprichst du wie im

Wind —, wie weit du fühltest, wie weit du spültest, dir ward dein eigenes lyäisches Bild.

Narciß, Narciß, es schweigen die Wälder, die Meere schweigen um Schatten und Baum: — Du, Erde, Wolken, Meer, um deine Schultern, schreiend nach Zeugung, hungernd in den Fäusten, dir Stücke aus dem Leib der Welt zu reißen, sie formend und sich tief in sie vergessend, aus aller Not und Scham der Einsamkeit — dann: über die Lider des Baumes Hauch, dann: Gurren, dann: zwischen Asphodelen schaust du dich selbst in stygischer Flut.

„— steht die Schöpfung, und wahrscheinlich steht sie still".

EIN Badearzt schreibt in einer Serie: „Der deutsche Arzt als nationaler Faktor" eine Broschüre über hohen Blutdruck. Nachdem er im ersten Teil die äußerst ungeklärten wissenschaftlichen Analysen dieses Vorganges dargestellt hat, geht er über zur Vorbeugung und Therapie. „Maßhalten in Speise und Trank." „Der Sonntag soll ausschließlich der Erholung gewidmet sein." „Gemischte und dabei reizlose, leicht verdauliche Kost." Ferner: „die Vergnügungen der Großstadt sind im allgemeinen keine Erholung; ein gutes Buch dagegen, leicht verständliche Musik, eine ruhige Stunde im Kreise der Familie oder guter Freunde geben die erforderliche Abspannung und Ablenkung." Schließlich rückt er damit heraus, daß das Heilbad, in dem das ihm gehörige Sanatorium liegt, ganz besonders wirkungsvoll gegen die beregten Schäden sei.

Sonderbar! Es handelt sich um das Bad X, urkundlich seit 824; mit einer mittleren Feuchtigkeit von 74,7 — laut Badeprospekt — kann dort die Luft den Wettstreit mit jeder Sommerfrische aufnehmen, von höchstem Wert ist die allnächtliche Erfrischung durch wohltuende Abkühlung. Das zugegeben, ist doch seit 824 nie etwas anderes erwähnt worden, als daß X ein phänomenales Bad für Verdauungskrankheiten sei. Wieso also plötzlich Herzbad? Unser Badearzt in seiner Broschüre klärt uns auf: „die Unruhe und Hast des modernen Lebens und der immer härter werdende Kampf ums Dasein haben eine gewaltige Zunahme der Erkrankungen der Kreislauforgane erzeugt" — nun haben sich also auch die Quellen umstellen müssen, und der Sprudel, um der Geschäftsaufsicht zu entgehen, saniert sich mit einer neuen chemischen Analyse.

Das ist keineswegs eine Manipulation, das ist ein Wandel der wissenschaftlichen Anschauung. Mackenzie, der englische Spezialist, widmet in seinem Lehrbuch der Herzkrankheiten ein Kapitel den Bädern von Nauheim. Ihm war aufgefallen, daß viele seiner Herzkranken ungeheilt oder verschlimmert aus Nau-

heim zurückgekommen waren. Er begab sich infolgedessen an Ort und Stelle, um die Art der Behandlung zu studieren. Dabei bemerkte er, daß keiner der dortigen Ärzte daran glaubte, daß in schweren Fällen die Quellen an und für sich genügend heilende Eigenschaften besitzen, sondern daß noch andere Hilfsmittel in Anspruch genommen werden mußten, wenn man ein Resultat erzielen wollte. Der eine sagte, daß man Bewegungsübungen mit Zanderapparaten machen müsse; der andere verlachte diese Apparate und hatte eine besondere Übungsmethode; ein dritter fügte den Bädern selbst noch etwas hinzu, zum Beispiel den elektrischen Strom. Als vor 10 bis 20 Jahren die Ansicht vorherrschte, daß zu einem gesunden Herzen auch ein gespannter Puls gehörte, erhöhten diese Bäder den Druck um 20 bis 40 mm Hg. Heute aber, wo die Mode herrscht, einen harten Puls weicher zu gestalten, hat die Quelle die Wirkung, den Druck herabzusetzen. Die Stärke der Bäder wurde verschieden gegeben, aber es ließ sich keine Regel finden. Patienten mit leichten Beschwerden oder mit schwachem frequentem Puls erhielten die gleichen Bäder wie schwerkranke und solche mit hartem langsame-

rem Puls. Von dem Bade selbst war nie eine direkte Wirkung zu sehen, als manchmal etwas Langsamerwerden des Pulses; das konnte aber genau gleich bewirkt werden mit Leitungswasser von gleicher Temperatur. Und gerade diese Herabsetzung hat man als eine spezifische Wirkung des Nauheimer Wassers hingestellt. Soweit Mackenzie.

Es ließe sich noch viel erzählen von diesen Heilfaktoren mit der allnächtlichen Erfrischung, diesen einzigen windgeschützten Stätten, wo ausgedehnte, unmittelbar den Ort umsäumende Forsten in Verbindung mit dem Ozongehalt der Luft die Festigung der Körperlichkeit vollziehen! Welch eine Sicherheit gegen rauhe Nord- und Oststürme, welche Wald- und Seenflächen zum Wandern und Schauen, welche unvergleichlichen Radiumquellen in enger Fühlung mit den übrigen balneotechnischen Institutionen, freien und abgestuften Solebädern, Gradierbauten, Strahlenduschen, herrlichen Rundblicken, Stunden der Stille und Vokalkonzerten am Sonntag —: im Mittelalter waren es die Maienbäder, denen schrieb man eine besondere Heilkraft zu. Aber sei es, daß nicht genug gebadet wurde, sei es, daß die balneologischen Vor-

aussetzungen übertrieben waren, in fünfzig Jahren starben im Gebiet des heutigen Abendlandes 25 Millionen an der Pest. Im Augenblick tritt man für Frühlingskuren ein. Ja man geht so weit, es auszusprechen, daß es nur die Unkenntnis über die klimatologischen, balneologischen, meteorologischen, barometerologischen Verhältnisse ist, die so viele es versäumen läßt, gerade während der sozusagen Präraffaeliten der Sommertage unter Einlogierung in die zahlreichen, das Persönlichste des verwöhntesten Geschmacks berücksichtigenden Häuser in Wald und Heide, auf Wiese und Strand das innere Geheimnis der Natur als ein seelisch fruchtbringendes und damit körperlich aufbauendes Erlebnis an sich herantreten zu lassen.

Vielleicht hat es sich allmählich herumgesprochen, daß hier eine Art von Industrie an der Arbeit ist. Eine andere Art ist die der chemischen Medikamentenfabrikation. Bekannt ist der Ausspruch eines berühmten Klinikers, eine Lungenentzündung dauere mit einem guten Arzt drei Wochen, ohne einen Arzt 21 Tage, und mit einem schlechten Arzt könne sie viel länger dauern. Nicht weniger deutlich ist der

Satz von Sydenham: Die Ankunft eines Hanswurstes in einem Städtchen ist nützlicher für die Gesundheit als die Ankunft von zwanzig mit Medikamenten beladenen Eseln. Heute belädt man nicht die Esel mit Medikamenten, aber die Fachzeitschriften mit Inseraten. Nimmt man das Ärztliche Vereinsblatt in die Hand, das Organ des deutschen Ärztevereinsbundes, der die Gesamtheit der deutschen Ärzte umfaßt, Auflage 34500, so besteht es aus acht Seiten eines kümmerlichen Textes berufsständischer Belange („Wegegebühren für Impfärzte." „Zur ärztlichen Titelfrage"), eingebettet in 18 Seiten medizinisch-industrieller Inserate. Nichts wäre nun allerdings verkehrter, als auf eine Abhängigkeit der Ärzteschaft von der chemischen Industrie in irgendeiner Weise zu schließen. Das wäre vollkommen irrig. Es kann ja wohl überhaupt ein Stand nicht in den Verdacht geschäftlichen Überinteresses kommen, dessen materielles Empfinden sich damit begnügen läßt, nach fünf Jahren Studium und drei Jahren Assistentenzeit als freier Beruf ohne jeden sozialen oder staatlichen Rückhalt die Krankenkassenmitglieder, d. h. 75 v. H. der Bevölkerung, für 1,80 Mark im Monat zu behan-

deln. Wohlgemerkt: nicht 1,80 Mark für jede Behandlung; nein, der Arzt erhält von der Kasse 1,80 Mark im Monat für jeden Kranken, ganz gleich, mit welchen Methoden und wie oft im Monat er ihn behandeln muß. Einem solchen Stand kann man vielleicht infantile Organisation und konfuse Ideologie, aber keinesfalls kapitalistische Tendenzen vorwerfen. Die Beziehungen zwischen der chemischen Industrie und der Ärzteschaft sind ganz andere, sozusagen ideelle: die Industrie lebt ihr blühendes Leben infolge der vollkommenen Hilflosigkeit der internistischen Therapie.

Jeder hat gelesen, daß sich zurzeit die Ärzteschaft in Kampfstellung befindet. Hundert Jahre alt, Ergebnis der Arbeit von drei Generationen, steht die moderne Medizin in einer Krise, deren allgemein bemerktes Zeichen der Terrainverlust gegen die nichtapprobierten Heilmethoden ist. Biochemie und Isopathie gewinnen ein Publikum, Odmagnetismus und Heliodastrahlen bauen Paläste. Mesmerismus, Komplexchemie, Psychophysionomik, Gall redivivus erneuern ihr System. In der Fakultät der Hochschule selbst entbrennt ein Streit über eine, wie man an-

nahm, längst einstimmig abgelehnte pharmakologische Idee. Telepathen, Irislesern, Wünschelrutenbesitzern wenden sich die Kranken in immer steigendem Maße zu, und sie fühlen sich geheilt, wie durch die Rezepte der bombastischsten akademischen Titel.

Der gedankliche Hintergrund der unzünftigen Systeme ist ein eigener, er entbehrt der Geschlossenheit des naturwissenschaftlichen Milieus. Der elfjährige Knabe Ignatz Peczély aus Niederungarn fing eine Eule. Diese wehrte sich, schlug die Krallen in die Hände des Knaben, und er vermochte sich nicht anders zu befreien als dadurch, daß er der Eule das Bein abbrach. In diesem Augenblick hatte er die Übersicht zu bemerken, wie in der Regenbogenhaut des Vogels ein schwarzer Strich entstand. Er pflegte die Eule gesund, und im Verlauf des Zusammenlebens mit der dankbaren Eule machte er weitere Beobachtungen an ihrer Iris, bis er den ganzen Organismus projektivistisch in ihr angeordnet sah. So entstand die Diagnose aus der Iris. Einige Jahrhunderte früher war es der Urin gewesen, den man im Glas sich setzen und dann das Verborgene entschleiern ließ: das obere Drittel manifestierte den Kopf, das mittlere den

Leib, das untere die Beine. Es gehört zu den Drängen der Menschheit, das Sein als Totalität auf engem Raum geordnet zu erblicken.

Trotzdem hätte wohl diese Eule des Knaben Peczély keine weitere Bedeutung bekommen, wenn nicht eine andere Eule, nämlich die der Minerva, in einer bestimmten Richtung so ratlos herumgeflogen wäre. Die Heilwissenschaft der Hochschule, die therapeutische Bewegung in der neuentstandenen Pathologie blieb abseits von dem sogenannten Siegeszug der offiziell gewordenen experimentellen Biologie. In den ersten Jahrzehnten noch guter Hoffnung, von der reinen Wissenschaft eine Kritik ihrer Grundbegriffe Krankheit und Gesundheit, Leben und Tod zu erhalten, die sich heilwissenschaftlich verwenden ließe, befand sie sich nach dem Schwinden dieser Hoffnung bereits gedanklich zu stark verbunden mit den zellulären, mikroskopisch-ätiologischen Tendenzen der Pathologie, um die Richtung einzuschlagen, im Kranken nicht die analysierfähigen Organe, sondern das psychische Faktum einer leidenden Individualität prüfend zu umfassen. So arbeitete sie weiter mit dem Arzneischatz des Mittelalters, so verschrieb sie weiter

Quecksilber und Schwefel und Arsen. So verließ sie auch als approbierte Therapie den Rahmen des Empirischen, Experimentellen, Zufälligen und Widerrufbaren kaum, und abgesehen von wenigen bestimmten bakteriellen Krankheiten, für die sich spezifische Maßnahmen ergaben, baute sie sich logisch-kausal nicht auf.

Das ist keineswegs eine ketzerische Formulierung — in den akademischen Kreisen selber spricht man es aus. Bleuler, Ordinarius der Psychiatrie in Zürich, in seinem unvergleichlichen Buch mit dem verdeckenden Titel: „Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin", das den Stoff enthielte, ein sensationelles Kulturdokument zu sein, schildert die Lächerlichkeiten der internistischen Manipulation: „Sauerkraut war in Zürich eine der bei jeder Gelegenheit, wo man sich um die Nahrungsaufnahme kümmern konnte, verpönten, weil schwer verdaulichen Speisen; in Bern war es nicht nur an sich leicht verdaulich, sondern es half noch andere Sachen verdauen, gestützt auf gelehrte chemische Überlegungen, nicht etwa populären Vorstellungen folgend." Einmal wird für das Hohlwerden der Zähne der Säuregehalt des

Speichels verantwortlich gemacht und dementsprechend behandelt, kurze Zeit später ist aber dann das Gegenteil, nämlich die Alkaleszenz des Mundes die Ursache davon. Einige Jahre wischt man den Säuglingen den Gaumen aus, um sie vor Infektionen zu schützen, dann gilt das für gefährlich, und das Unterlassen ist wissenschaftlich wahr. Eine Zeitlang bekämpft man die Blutvergiftung durch Alkohol, der „handhoch" im Magen stehen muß, dann ist seine Verdünnung so schwach, daß er eher für gefährlich gilt. Alles in allem: „in Wirklichkeit konnte man bis vor kurzem nur ganz wenige Krankheiten heilen; und auch jetzt noch nicht viele; die meisten heilen entweder von selbst oder gar nicht." — Nicht weniger offen sind Bemerkungen von Grote, Professor in Halle, hinsichtlich des Approximativen, rein Gelegentlichen der Arzneimittelwirkungen: „Die fraglos ungeheuer merkwürdige Tatsache, daß es soundso viel organische und anorganische Substanzen gibt, die eine spezifische Wirkung auf die Organzelle des Wirbeltierkörpers haben, läßt sich nur aus Zufällen begreifen. Den inneren Zusammenhang zwischen dem Digitalistoxin und der Herzmuskelzelle, dem Opium-

alkaloid und der Nervenzelle, dem Chinaalkaloid und dem Malariaplasmodium stehen wir einstweilen ohne Verständnis gegenüber."

„Einstweilen" sagt Grote. Nun, wir werden ja sehen. Die moderne Medizin nahm immer die Stellung ein, als sei sie erschienen und hätte das Vakuum verdeckt. Obschon es vor ihr auch schon allerlei gab, es gab Amputationen und Trepanationen, Resektionen, Wendungen bei der Geburt und Kaiserschnitt. Im Jahre 30 n. Chr. operierte Galen den grauen Star, es gab obligatorische Fleischbeschau, es gibt heute bei unzivilisierten Völkern Entfernung der Eierstöcke, es gibt in Java künstliche Rückwärtsknikkung der Gebärmutter zum Zweck der Schwangerschaftsverhütung, es gab die Narkose bei den Azteken, es gab Prothesen und Zähne aus Gold. Aber abgesehen von den praktischen Erfolgen, wie steht es mit den Hintergründen, was heißt „innerer Zusammenhang" und „Verständnis", welches ist das Verhältnis von Erkenntnis und Experiment? Die Einstellung der Moderne: die Heilkunde der Alten oder die Heilkunde der Kurpfuscher mußte sich damit begnügen, an den Äußerungen der Krankheiten zu

haften, ihr Wesen blieb ihnen verschlossen, ist grotesk. Das Wesen blieb den induktiven Biologen genau so verschlossen wie den Heilklapperern von Afrika. Eine einheitliche Nomenklatur von großem Umfang ist noch keine Erkenntnis, und ein Milieu von breit basiertem, ja selbst pyramidalem Aufbau erschließt ein Visavis in seinem Wesen noch nicht. Nein, etwas anderes ist der Fall: die moderne Biologie, aufgestiegen mit den Naturwissenschaften, besonnt von ihrem sogenannten Glanz, hat sich in einer Weise durchgesetzt, die einzigartig ist für ein soziales Phänomen von ihrer Art. Eine Hierarchie der Fakultäten, eine Inquisition mit Hilfe der Sektion; die Gottheit von Mexiko mit Menschenblut an ihren Pfeilern, als Idee und Organisation im Staat von heute absolut. Aber gerade etwas Wesenhaftes, Wachstum aus inneren Zusammenhängen, das entwickelte sie nicht, oder jedenfalls nicht mehr. Sieht man für einen Augenblick die moderne Biologie ohne den enormen gesellschaftlichen Apparat, mit dem sie arbeitet, und ohne die Stellung, die ihr der Staat und das geistig unerfahrene Kollektivphänomen der Öffentlichkeit zuweist, ist die Kulissenhaftigkeit ihrer Existenz voll-

kommen evident. Längst verausgabt die lebendige Energie, die sie in den explosiven ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts schuf und trug. Längst eine erklärte Zivilisationsspielerei internationalen Charakters mit einer ausschließlich technisch-industriell gerichteten Verwertungsproblematik, längst eine muntere kongreßdurchflochtene Biedermannsbetriebsamkeit zwecks Absonderung von Resultaten, um mit deren Hilfe zu Lehrstühlen und Syndikaten zu gelangen. Wo immer von einzelnen Fächern der Versuch einer Erweiterung in neue innere Zusammenhänge, zum Beispiel mit Hilfe geisteswissenschaftlicher Methoden versucht wurde (Psychologie: Typenlehre; Psychiatrie: Psychoanalyse, Kunstwissenschaft), rigoros ablehnend, aber bereit zu den verkniffensten Definitionen und unzulänglichsten Perioden (Erblichkeitslehre!), um um den heißen Brei herumzukommen, der ihr in der Tatsache des Einmaligen, der regellosen Fülle und des Unerrechenbaren gegenübersteht.

Nebukadnezar — und nun erscheint die Schrift an der Wand. Was den totalistischen, den spekulativen Methoden ihr Gewicht gibt, sind ja nicht die einzelnen

therapeutischen Maßnahmen und Verordnungen, über die sich streiten ließe, es ist das Hereinströmen eines neuen seelischen Milieus. Eines Milieus, das auch andernorts in Erscheinung tritt, zum Beispiel in der Philosophie, wo es bereit steht, die Psychologie abzulösen durch ein universalistisches Prinzip, vor dem nicht mehr die naturwissenschaftliche Generalisierbarkeit des Einzelfalls, sondern der schöpferische Akt individueller Perspektive als Kriterium der Wahrheit gilt. Wer will also sagen, ob nicht ein zentralistisches Prinzip in kurzer Zeit die moderne Medizin beherrscht? Wenn nach dem interessanten Wort von Kraus das Gehirn der Doppelgänger ist, den sich der Körper organisiert hat für eine Vereinigung aller spezifischen Energien, deren er selbst fähig ist, ist es dann idiotisch, nicht a limine abzulehnen, daß durch diesen Doppelgänger nun seinerseits unter bestimmten Bedingungen der Körper materiell organisiert werden kann? Also vielleicht eine Aera psychoanalytischer oder suggestiver Pathologie?

Das Unbewußte wendet sich her; und der Verstand als solcher und in seinem Wesen ist es, dem die Krise gilt. Seinem flachen Milieu, seinem engen Schema des

Denkens, das alles nur unter dem Verhältnis von Zweck und Mittel sieht; seinem rüden Opportunismus, der die weiten Vorstellungen Leben, Fortpflanzung, Rasse als verengt eudämonistischen Inhalt in seine Systematik einstellt und die metaphysischen Begriffe Individualität und Entwicklung in dem genant kleinbürgerlichen Sinn des demokratischen Fortschritts statistisch, undialektisch in sein Gesichtsfeld zieht. Nun erlebt er seine eigene Dialektik, er ruft die Gegenvorstellung hervor, dieses Schema kann das Leben ja nicht sein. Über Blutdruckaposteln und Kardiogrammschamanen, über dem Hund Pawlows und dem Meerschweinchen Wassermanns, über windgeschützten Stätten und Vierzellenbädern steht die Schöpfung, und wahrscheinlich steht sie still. Jedenfalls außerhalb der humanen Begriffe von normal und pathologisch und in weiteren Zusammenhängen als die Gedankengänge einer prophylaktischen Biologie.

„DEIN KÖRPER GEHÖRT DIR“

„nun aber auf ins Pipapo“.

MAN kann vielleicht nicht behaupten, dies Buch von Margueritte sei künstlerisch so interessant, daß es durch eine Übersetzung dem deutschen Publikum hätte erobert werden müssen. Aber sein Thema ist menschlich so weittragend, die Durchführung des Themas ist gesellschaftlich so enthüllend, daß man wünscht, es würde in Deutschland von aller Welt gelesen.

Der Inhalt des Romans ist die Geschichte eines Mädchens vom Lande, das wider Willen Mutter wird, von der Familie verstoßen, in der Fremde, in Marseille, niederkommt, zu arm ist, um das Kind aufzuziehen, es ins Findelhaus bringt, in eine Affäre wegen gewisser Strafrechtsparagraphen verwickelt wird, mit einem Wort, das Thema ist die ungewollte Mutterschaft, das Findelhaus und die Abtreibung.

Thema der Armut, Schwierigkeiten der kapital-

schwachen Schichten, Problematik der Dienstmädchen, die Streichhölzerköpfchen schlucken und den Thermometerinhalt auf die Schmalzstullen schmieren, damit sich die Gebärmutter in Bewegung setzt. Demgegenüber die Gesellschaft, die Damen der höheren Schichten, für die dies keine Problematik ist.

Bei der Premiere von Rosa Berndt, die kürzlich mit so großem Erfolg stattfand, standen die Wagen, wie man bemerkte, die Packards und die Chrysler, bis zum Lehrter Bahnhof. Der Portier pfiff, Rose war tot, und die Kavalkade setzte sich in Bewegung, die aus Gummi und aus Lack. „Ein erschütterndes Weibtum“ hörte man die Herausströmenden murmeln, während sie sich in die Wagen zwängten, nun aber auf ins Pipapo, da hatten sie einen Tisch bestellt! Das Dienstmädchen aber liegt auf dem Boden, meineidig, das Kind erwürgt, verzweifelt, verblutet — der Dichter hat doch wohl etwas kraß geschildert, die Damen hüllen sich tiefer in ihre Nerze, bei ihnen kann diese Tragödie nicht recht Fuß fassen, sie haben Geld und treiben ab.

Weniger gegen das All wie die Schlesierin, mehr gegen die Gesellschaft richtet Roses französische Schwester

Spi Arelli, die Heldin unseres Buches, ihre Anklagen, während sie durch die Straßen von Marseille irrt: sie ist erst achtzehn Jahre alt, kommt aus einer Entbindungsanstalt, sie muß ein Kind ernähren, sie selbst kann nicht weiter. Sie ist kein Straßenmädchen, keine Faulenzerin, keine Diebin, wenn man ihr nur die Hand reichen, sie aufheben möchte. Und während sie geht, denkt sie vor sich hin: — „Die Erde kann doch nicht nur von Sklavenhaltern bewohnt sein. Wenn man sie so durch die Zeitungen betrachtet, schaut die Gesellschaft doch so aus, als hätte sie soviel Mitleid mit den Armen. Ein Wohltätigkeitsfest, ein Konzert, eine Sammlung für die Armen jagt die andere. Wo stecken die biederen Philanthropen, deren Photographien man veröffentlicht und deren Namen man druckt?“

Die Erde durch die Zeitungen betrachtet, die Moral infolge der Inserenten, die Rangstufe infolge des Bildercourier! Spi ist in der Tat sehr jung, wenn sie sich so etwas fragt. Um sie aufzuklären, nehmen wir eine Zeitung zur Hand, in der die Wohltätigkeit feiert, nehmen wir sie aus Berlin und aus diesem Jahr: — „In den mit kostbaren Teppichen drapierten Sälen

mischten sich die Uniformen höherer Schupo- und Reichswehroffiziere und tadellose, mit den Ehrenzeichen ruhmvollen Kolonialdienstes geschmückte Fracks mit den farbenfrohen Kleidern der Damen. Seide, Lamé und Tüll, allen voran aber die Allbeherrscherin, das Stilkleid. Schwer für den Ballbesucher, sich zu entscheiden: sollte er sich in den Trubel der Tanzenden mischen, denen bis zum frühen Morgen aufgespielt wurde, oder sollte er sogar — und hierfür machten zwei tanzende, waschechte Kamerunneger und ein früherer Askari mit einer Werbetrommel wirksam Reklame — der vielverheißenden Bar ‚Wanawake wazuri‘ in der grünen Veranda einen Besuch abstatten, wo das stimmungserhöhende Naß von Damen des Bundes kredenzt wurde? Hier wie überall auf diesem Feste galt als oberster Grundsatz: Wohltätigkeit zugunsten der kolonialen Wiederaufbauarbeit, deren eifrigste Förderin und Helferin die erste Bundesvorsitzende Frau von X. ist —“. Frau von X. in Ehren, aber bei Spi verhält sich die Sache gerade umgekehrt; während dort die gesellschaftlichen Kreise ihre Wohltätigkeit den Kolonien zuwenden, muß hier die Kolonie das Mut-

terland sanieren: niemand hilft Spi und ihrem Kinde, ausgenommen ein kranker Neger, der im selben Haus wohnt, Kulibaly, der ihr seine Milch bringt, die er selber nötig hätte, er stirbt an Schwindsucht und spukt Blut.

Schließlich bringt Spi ihr Kind ins Findelhaus. Sie hat es ohne Verstand empfangen, sie hat es nicht gebären wollen. Sie vermag es nicht zu ernähren, es stirbt ihr unter den Händen. Es hindert sie daran, Arbeit zu finden, sie müssen beide an Hunger untergehn. Nun trägt sie es in das Gebäude, wo man einen falschen Namen angeben kann und eine Nummer dafür erhält. Es ist vorbei. Sie gab ihr Kind der Anonymität zurück, die von ihr verlangte, daß sie es gebäre. Ihr Körper gehörte nicht ihr, wem diente er, gewissen weiteren Ansichten und Verbänden, gewissen einflußreichen und geltungsvollen Organisationen, die sie selber gar nicht übersieht: der Biologie mit ihrem Quantitätsschwindel; der Soziologie mit ihren Klassenfälschungen; der Geschichtswissenschaft mit ihren Ergebnislosigkeiten; der Eugenik mit ihrem Feuilleton; der Medizin mit ihrer Biospsychose; der Politik mit ihrem Traum von der stärksten Hand an der

Gurgel — mit einem Wort, dem Staat, der für das keimende Leben dies riesige Interesse bekundet, das er für das ausgekeimte dann schnell verliert.

Paradoxie der Legislative! Der Staat — denken wir Spi und Roses Schicksal zu Ende —, der in dieser Richtung Gesetze erläßt, die überall gleichartig, aber, beschränken wir uns auf unser Land, von folgender Wirkung sind. Bei einer schätzungsweisen Bevölkerung Deutschlands von 62 Millionen, gleich 31 Millionen Frauen, gleich 10 Millionen schwangerschaftsfähiger Frauen, werden im Jahr nach einer von keiner Seite angefochtenen wissenschaftlichen Statistik 875750 Abtreibungen vorgenommen. Da auf jede Abtreibung 5 Jahre Zuchthaus stehen, sind das viereinhalb Millionen Jahre Zuchthaus pro anno für die deutsche Frau. Dazu kommen die je zehn Jahre Zuchthaus für die — meistens wohl — entgeltliche Beihilfe, das ergibt zusammen über dreizehn Millionen Jahre Zuchthaus, die die Bevölkerung in einem Jahr ihrem Staat gegenüber verwirkt. Zur Aburteilung kommen etwa 600 Fälle jährlich, — Pechvögel, Unglücksraben, die nun büßen müssen.

Den Verurteilten gegenüber stehen die Toten, die

Frauen, die infolge des Eingriffs verstorben sind. Ihre Zahl ist so ungeheuer, daß man sich wappnen muß: etwa 44000 rechnet man im Jahr. Natürlich gehören diese nicht zu den führenden Schichten vom Kolonialball, eine kurze Überlegung klärt die Gründe hierfür auf. Arme Kreise sind es, die die Toten stellen, Proletarier, Dienstmädchen, die zu Abtreiberinnen laufen, die für zehn Mark mit schmutzigen Spritzen arbeiten und Seifenlauge in die Bauchhöhle drücken, Verzweifelte, die alles an sich ausprobieren vom Petroleum bis zur Tafelkreide, vom stundenlangen Kitzeln an den Brüsten bis zum fortgesetzten Beischlaf mit mehreren täglich, um die Gebärmutter zu sprengen. 44000 Opfer lebender Leben, dargebracht dem keimenden, dem ungeborenen, noch zu gebärenden; 44000 Opfer eines Gesetzes, dessen Sinn doch wohl die Erhaltung des Lebens war.

Der Staat beruft sich auf seine Wissenschaften, wenn er dies Gesetz vertritt. Theologie und Philologie geben ihm an die Hand, daß die alten Griechen und Römer an der Abtreibung zugrunde gingen oder an der Hurerei im allgemeinen, demgegenüber sich die Juden jahrtausendelang so rassestark erhielten we-

gen ihres tiefen Familiensinns. Die Biologie tritt ihnen zur Seite. Sie, nach Wesen und Tendenz normativ indifferent, die jede Philosophie außer ihrer empirischen, die keine ist, und jede Wertlehre ablehnt, entdeckt sich plötzlich vor einem Idol: das Leben an sich, das Protoplasma als solches, die organische Quantität um ihrer selbst willen en masse, katexochen und à tout prix. Ob es nach vierundzwanzigstündigem Quallendasein an Hunger eingeht, im ersten Jahr an Epilepsie, nach zwei Jahren an Tuberkulose, nach sechs an Erbsyphilis; ob es die Male der väterlichen Trunksucht, des mütterlichen Hungers, der außerehelichen Ächtung trägt; ob es im Kohlenkasten unter Papier liegt oder zum Bettler gebracht wird, der ihm zur Mitarbeit die Schenkel zerbricht: „der ist versorgt“ — — ausgekeimt muß werden, vor allem ausgekeimt, § 218, so will es das Idol.

Scheinbar unabänderlich. Der Kampf gegen diesen Paragraphen ist über hundert Jahre alt, er wurde begonnen von Anselm von Feuerbach, große Strafrechtslehrer schlossen sich ihm an, aber vergeblich. Hier scheint eine der Tragödien des modernen Schick-

sals zu liegen. Der Staat braucht diese Paragraphen als eine Chance seiner Macht. Selbst wenn er nicht unternehmungsmäßig, sondern individuell dächte, könnte er diese Frage des Strafrechts gar nicht einzeln herauslösen aus dem Komplex der allgemeinen Politik und des wirtschaftlichen Systems. Dieser Paragraph ist zu sehr der lebendigste Ausdruck seiner religiösen und staatsphilosophischen Ideologie. Solange also Kapitalismus als Moral und Staat als Rüstung besteht, werden die Rose und Spi weiter durch die Jahrhunderte ziehen und sich immer von neuem einem Schicksal opfern, das die Armen erleiden und die Reichen umgehen. Spi selber weiß es. Für sich selber hat sie sich freigekämpft von den Schatten ihrer Jugend, aber was die Allgemeinheit angeht, denkt sie so:

„. . . sie überholten eine Schafherde und wurden plötzlich traurig. Alle Tiere waren mit dem roten Kreuz gezeichnet, eine Gelegenheitshirte führte sie dem Schlachthaus zu.

„Arme Schäfchen,“ flüsterte sie.

Sie erinnerten sie an die Proletarierviertel, wo Scharen von Kindern emporwuchsen, um mit ihrer arm-

seligen Haut den Luxus der einen und den Ruhm der andern zu erkaufen, während in der schmutzigen Enge ihrer Höhlen Vater und Mutter sich viehisch paarten, als Erneuerer ihrer eigenen Sklaverei, damit sich in Ewigkeit das Menschenmaterial für Kasernen, Fabriken und Bordelle erneuern könne. Und beide dachten beim Anblick der blökenden Herde an eine andere Herde — an das finstere Bild der menschlichen Herde. Ihr Begleiter zuckte die Achseln:
„Sie sind in der Mehrheit! Wenn sie ihre Kräfte nur erziehen wollten!“ — Werden sie sie erziehen?
So endet das Buch.

Herrn Franz M. Zatzenstein

DIE Herren Ponten, Musil, Levin schildern in der „Literarischen Welt“ ihre außerhalb der Literatur liegende Tätigkeit als Jugenderinnerung, Vorspiel, Zufälligkeiten, sie widmen sich seit langem allein ihrem schriftstellerischen Beruf. Nicht jeder kann das. Was mich angeht, so lebe ich ausschließlich von einem gewerblich erworbenen Einkommen, meine künstlerischen Arbeiten haben mir, wie ich gelegentlich meines 40. Geburtstages berechnete, im Monat durchschnittlich 4,50 M., während eines Zeitraumes von fünfzehn Jahren, eingebracht. Einen Versuch, mich wirtschaftlich zu verbessern, will ich im folgenden schildern und daran einige Fragen allgemeiner Natur knüpfen.

Ich habe seit zehn Jahren eine Praxis für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Berlin. Die Geschlechtskrankheiten gehen, wie allgemein bekannt, auffallend

zurück. Die Syphilis verschwindet infolge des Salvarsans aus Europa, wie die großen Seuchen des Mittelalters daraus verschwunden sind. Die Gonorrhöe hängt eng zusammen mit allgemeinen Weltanschauungsstimmungen, sozialen und erotischen, sie ist, kann man sagen, eine Folge von Idealismus, d. h. unterlassener Desinfektion, auch sie hat ihren Höhepunkt überschritten. Außerdem ist es der Zug der Zeit, den frei praktizierenden Arzt zu antiquieren: das kommunale Forum ist es, das die Behandlung übernimmt, das Gesundheitswesen, sogenannte Prophylaxe, dringt mit Fürsorge- und Beratungsstellen vor gegen ein Jahrhundert der Sprechzimmerintimitäten; es ist die Epoche der internationalen Vertrustungen unter Staatsaufsicht, die die Pferdestärkenversicherung des Individuums als sozialisierten Keimträgers und Kalorienstapels aufzieht bis zu einem Grade von Fließsanierung der taylorisierten Muskelplastik vom Anlegen an die indexberechnete Mutterbrust bis zum drei Tage nach der Beisetzung an die Kommune rücklieferbaren Einheitssarg.

Dies vor Augen, unternahm ich Schritte, meinem Untergang entgegenzuarbeiten. Ich sagte mir, in der

Metropole gibt es authentisch, und wird es mit jedem Jahr mehr geben, städtische Arztstellen: Schularzt-Polizeiarzt, Fürsorgearzt usw., wo man vormittags arbeitet, festes Gehalt bekommt, eine Grundlage seiner Existenz hat, günstige Stellen mit Zeit für eigene Belange, man muß nur hingelangen, dann fällt dieser Drei- und Fünfmarkverdienst fort, diese Kassenbons, dies Aus-der-Hand-in-den-Mund-Leben, man ist nicht untüchtiger als andere, man muß es versuchen, und ich wandte mich an eine Persönlichkeit, die Stellen zu besetzen hat.

Ich sagte ungefähr folgendes: Herr Professor, Sie kennen mich von früher, Sie wissen, daß ich arbeiten kann. Wenn ich Gehalt beziehe, arbeite ich mehr, als es wert ist, ich schnorre nicht. Meine Ausbildung ist ersten Ranges, nur an Universitätskliniken erfolgt, ich nehme es in meinem Fach mit jedem auf. Ich habe keinen Ehrgeiz, ich will nicht Karriere machen, ich will niemanden verdrängen. Ich möchte eine Stellung mit festem Einkommen, damit ich etwas mehr für mich arbeiten kann. Ich bin über Vierzig, und habe nie in meinem Leben länger als vierzehn Tage Ferien machen können, ich möchte auch einmal vier

Wochen verreisen und doch am Ersten meine Miete zu bezahlen wissen.

Der Professor antwortete etwa Folgendes: Ich habe mich nach Ihnen erkundigt, und der Schriftsteller B. hat sich günstig über Sie und Ihre Verwandten ausgesprochen. Ich persönlich habe nicht viel Veranlassung, Ihnen eine Stelle zu verschaffen, aber — und nun seine Worte: „Wenn Sie anständig und pflichttreu arbeiten wollen, können Sie in Betracht gezogen werden."

Das klang nicht nach Florenz, auch hatte ich dem Staat in Krieg und Frieden gedient, auch war ich nicht vorbestraft, aber ich wartete nun auf den Betracht, in den ich gezogen werden sollte. Der Betracht war folgender: eine Tätigkeit außerhalb meines Spezialfachs, fünfviertel Stunde Bahnfahrt von Berlin, dann in sechsstündiger Arbeitszeit zweitausend Kinder ärztlich zu versorgen, nachmittags wieder fünfviertel Stunde Vorortbahn zurück, täglich um Sieben aufstehen und allnächtlich in Bereitschaft, die Tour nochmals machen zu müssen, und das alles für ein Gehalt, von dem ich nicht leben konnte. Aber während ich noch über Einzelheiten verhandelte, wurde

ich ohne Angabe von Gründen fallen gelassen, die Amtstelle verstummte, der Professor schwieg. So endete mein Vorstoß in die Kommune, so endete meine Hoffnung auf die Metropole, das Kulturzentrum meines Vaterlandes, von der ich keine Wohltat erbat, sondern Arbeit im Rahmen dessen, was ich gelernt hatte und konnte.

Wenn also die öffentlichen Einrichtungen nicht einmal den Schriftstellern oder Dichtern zu helfen geneigt sind, die sie um Anstellung bitten im Umfang eines von ihnen erlernten Handwerks, wird es mit den Ungelernten noch schlechter stehen. Doch ich will nicht fortfahren, von mir zu reden, das wäre wirkungslos, da ich keinen öffentlichen Namen besitze. Aber in Berlin ist noch ein Arzt, der von Kassenpraxis lebt und, wie ich annehme, nicht aus Leidenschaft: Döblin, ruhmreicher Epiker, selbst vor Bonzen ein gestarteter Mann. Ihn, den ich persönlich weder leiblich noch telephonisch, noch schriftlich kenne, will ich einsetzen und mir die Frage erlauben, wie steht es mit der Kunstpflege des Staates und der Kommunen, wie mit ihrem Zartsinn für die Dichtung, wie mit der Soziologie der Kunst überhaupt?

Wenn man die sprachlichen Absonderungen von öffentlichen Persönlichkeiten sowie Badeprospekten liest, kommt man auf die Idee, Staat, Kommune, Gesellschaft, Zivilisation, Geschmack, Kultur und Kunst das sei alles eins, ein internationales Glück. Eröffnung einer Industrieausstellung: die Leonoren-Ouvertüre und der Bläserchor; Grundsteinlegung und: „Die Himmel rühmen". Deauville, der Blumenrausch am Meeresstrand: im September die große künstlerische Ovation. Lido, der sonnige Lido, alles im Pyjama — und flott die mit staatlichen Titeln versehenen Favoriten der Kulisse: Festspiele, Mirakel für diese Pyjamalazarusse. Eine Theaterausstellung — und ein Extrazug fährt schleunigst achtzig Abgeordnete heran. Ein Regencezimmer für die Sammlungen erworben —: reicher Segen über das schöne Verhältnis von Museen und Kunsthandel. In der vornehmen Ruhe des Gasteiner Badelebens eine dämonische Ballettsuite —: Höhenstunden für den zur Kur weilenden Reichswirtschaftsminister und die Fraktionsgewaltigen — — —: sublimierter Kapitalismus ist die Kategorie, in der der Staat und die von ihm vertretene Öffentlichkeit die Kunst empfindet und gelten läßt.

Hohenzollern oder Republik, das ist Jacke wie Hose. Günther, Hölderlin, Heine, Nietzsche, Kleist, Rilke oder die Lasker-Schüler — der Staat hat nie etwas für die Kunst getan. Kein Staat. Phidias starb im Kerker an Gift, sein Denunziant erhielt vom Volk Steuerfreiheit. Vergil, Dante, Petrarca, — die Verbannten unter Cäsaren oder Demokratien. Der Staat, immer bereit zu dem Geschwätz, daß die Nation sich aus inneren Kräften erneuere, hat der Kunst gegenüber keine andere Geste als die, die vom Fehlgriff lebt. Er beruft eine Akademie: zwei oder drei Konzessionslose, die unübersehbar sind, aber dann die Masse der Schieber, die flüssigen Epiker, die Rülpser des Anekdotenschleims, die psychologischen Stauer von Mittelstandsvorfällen, Schund und Schmutz, nicht harmlos erotisch, aber produktiv verderbt. Der Staat, der das Wild durch Jagdgesetze schützt und den Nachwuchs der Wälder durch Gatter und Forstakademien, der Irre und Psychopathen hochzieht, Eheberatungsstellen und Geschlechtskrankheitsfürsorgen gratis serviert, immer hoch die Düngerprobleme, die Beamtenbezüge und die Bullenauktionen —: der Staat und die Kommune immer nur auf den

Knien vor einer — theoretisch wie in bezug auf ihre Verwirklichung gleich fragwürdigen — vegetativ-agrarischen Züchtungsideologie.

Wer sagt, es sei kein Geld da, der irrt. Ich las kürzlich im Handelsteil einer bürgerlichen Zeitung, der preußische Staat hat im Jahr 1925 35 Millionen ausgeworfen zur Belebung der Stettiner Werftindustrie. Die Werften wurden nicht belebt, keine Planke wurde gebaut, aber die 35 Millionen gingen gewiß ihren Weg und belebten mancherlei. Wann aber hätte er einen Dichter mit tausend Mark belebt? Oder wie ist es zum Beispiel mit den Zahlungen für die Staatstheater? Wie sieht der Etat, wie die Kunstleistung eines Stadttheaters aus? Zweiundzwanzig Schöne mit Dauerverträgen und noch mehr männliche Bretterbetreter, damit „Charleys Tante" und das „Weiße Rößl" monatelang dem preußischen Volke nahegebracht wird; an der Spitze Intendanten und Regisseure, die nebenberuflich Filme in ihre Tasche drehen; Kapellmeister mit ihren langjährigen enormen Verträgen, fortwährend auf Gastspielen zu ihrem eigenen Ruhm und für ihr eigenes Bankkonto; Stars, fünftausend Mark Fixum monatlich in Berlin und

die Hälfte des Jahres auf privaten Tournéen —: Intendanten, Regisseure, Tenöre, Kapellmeister, also Bearbeiter, Vermittler, geistig-wirtschaftlich betrachtet: Ausbeuter, Produktive dritter, vierter Hand — die erhält der Staat mit großem Train. Oder wie steht es mit der Wissenschaft, insonderheit dieser smarten Biologie? Für jeden Spaltpilz ein Forschungsinstitut, für jede Rattenkreuzung eine Domäne. Dahinein diese Forscher, die ewig die Epoche in Atem halten und dauernd Marksteine errichten und nach einem Quinquennium ist alles Kaff. Hundertundfünfzig Jahre bebten sie und ihre Welt in einem Gesetzmäßigkeitsparoxysmus, und nun kommt ein anderer, dänischer Physiker, Nobelpreisträger und sagt, daß der molekulare Einzelvorgang wahrscheinlich überhaupt nicht durch Gesetze kausal bestimmt werden kann. Das ist das Versagen des Gedankens der Naturgesetze überhaupt. Das ist das Fiasko. Aber die Forscher beziehen ihre Gehälter weiter, als ob man von vornherein angenommen hätte, daß sie nur Unfug produzieren, und wer sie attackierte, dem würden sie Lessing zitieren, daß es sich nicht um Erkenntnis handle, sondern um den Kampf um die Er-

kenntnis — ach, wie sie alle kämpfen auf ihren Lehrstühlen, bei ihren Witwenpensionen, auf ihren bankettdurchwürzten Kongressen und die Ministerialräte mit Festreden immer obenan! Mögen sie es tun, aber wenn der § 142 der deutschen Reichsverfassung lautet: „Die Kunst und die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. Der Staat gewährt ihnen Schutz und nimmt an ihrer Pflege teil" — so sollte der zweite Satz lieber heißen: er gewährt nicht ihnen Schutz, sondern ihren Surrogaten, da sie der Industrie Anregungen und den Ministern ihre Redensarten liefern.

Es ist schwierig, in die Problematik der Kunst und ihrer Stellung einzudringen, da sie die Problematik der geschichtlichen Bewegung an sich umschließt, ihrer Regungen, ihres Charakters und ihres Unterganges. Es ist schwierig, in diese Problematik einzudringen, da es, wie bekannt, eine grundlegende Soziologie der geschichtlichen Bewegung nicht gibt. Immer wird die kollektivistische Hypothese der individualistischen gegenüberstehen, immer die Theorie vom Sichtbarwerden allmählicher Veränderungen beim Reifwerden der Umschichtung der des Führers, des großen säkularen Typs, in dem das Besondere und

das Allgemeine magisch koinzidiert. Aber von wo immer man sich dem Phänomen des historischen Prozesses nähert, ob mit der synoptischen oder mit der kausalgenetischen Methode, ob man das Einheitliche betont oder das Katastrophale, eines wird sich wohl beschreiben lassen, wenn man die Beziehungen überdenkt: erhielte sich ein Staat durch Straßenbeleuchtung und Kanalanlagen, wäre Rom nie untergegangen —: immanente geistige Kraft wird es wohl sein, die den Staat erhält, produktive Substanz aus dem Dunkel des Irrationalen. Und hier könnte die Stelle sein, wo es politisch wird: das an sich nihilistische Problem der Kunst.

Es scheint mir eine Tatsache zu sein, die wenig anerkannt ist, daß es sehr viel weniger produktive Substanz in einem Zeitabschnitt gibt, als im allgemeinen angenommen wird. Ferner, daß Kunst viel seltener ist, als es scheint. Dieser Schein hängt mit dem verbreiteten Irrtum zusammen, daß Kultur, Zivilisation, Bildung und Kunst im Grunde identisch seien. Kunst aber ist ein isoliertes Phänomen, individuell unfruchtbar und monoman. Das bestimmt ihren Rang. Darum, wo immer man sie vermutet, sollte man sie

schützen. Als seelische Tatsache psychologisch nicht weiter zurückführbar, substantiell aus Vorzeiten im Menschen liegengeblieben, Mammutmasse und Schöpfer des Gehirns. Es erschiene mir daher keineswegs utopisch, vielmehr historisch konfessionell oder, wenn nicht aus einer Philosophie der Geschichte, dann aus einem sehr tiefen historischen Affekt hergeleitet, wenn der Oberbürgermeister der Metropole in die Frankfurter Allee ginge und folgendermaßen spräche: „Herr Döblin, Arzt in der großen Stadt, die ich regiere, Träger der produktiven Hyperämie und des dialektischen Affekts, treten Sie bei uns ein, nehmen Sie uns mit in Ihre Kurven, glühen Sie uns an! Viel können wir Ihnen nicht bieten, Gehaltsklasse XII mit Zulagen, aber am Ersten pünktlich Ihr Geld. Sie mögen kommen und gehen, wann Sie wollen, Subalterne könnten sagen: „wenn Sie anständig und pflichttreu arbeiten wollen, können Sie in Betracht gezogen werden" — kleine Geister, Subalterne, Haymarketkreaturen, die das Roß verschacherten, das der Äther trug — nein, umgekehrt, vielmehr Sie werden die Arbeit lehren, was ihr steht und welches ihre Pflicht ist, was mehr als Pflicht ist: Richtung und Berufung.

Kommen Sie, der Wurm nagt mir am Fuß. Auf Crepehacken, Gummisohlen, Lodensocken feuchtet dieser Verwaltungsapparat um mich herum. Paragraphenurologen, Frühstücksverpauser und die abgefeimten Mittler des Geschäfts. Das große Ganze, aber erst Privatprofite; Gesinnungen, aber nach Honorar. Die Arena der Kommune: Punchingball und Irrigatoren, Deckengemälde und Stethoskope — immer flott hinauf und hinan! Immer dies Hinauf und Hinan — ah, manchmal sehe ich geradezu ein Bild: Fleisch, das wuchert, eine schaurig rote und rohe Pyramide, Zeugung und Muskulatur, Phallen und Därme, Zuckungen, bewegt auf eine Gestalt mit einem Loch im Schädel, die Vögel lassen es hineinfallen, der Regen spült es heraus und spült es über ihre Züge, aber niemand sieht es, niemand sieht hin, barbarische Dränge, schaffenstolle Horden, Leitungsdrähte in die Nike, in eine Nike, die blutet, schmachtend und todgeweiht.

Manchmal des Nachts überfallen mich Visionen von Städten, die vergangen sind, ich sehe Ruinen, dort von Säulen, dort von Lehm. Vom Tigris bis zur Spree ist nur ein Schritt, dort ist der Kollege aus Babylon,

der die Ziegelöfen inspiziert und dort der Patriarch von Kanobin, der Steine mit Erde mischt, um neuen Boden zu gewinnen, ich bin der Dritte, ich halte einen Leitungsdraht.

Ich weihe Funktürme ein und empfange Ozeanflieger, meine Rechte ist lahm vom Handdruck der Rekordbrecher, aber in der Ferne ist ein Licht: der Leuchtturm von Coruña, Spanien, antik, zweitausend Jahre alt, Qualität, noch heute in Betrieb! Technik — ach uralt! Wollte Nero in Rom baden, öffnete er den Hahn und die Wogen des Tyrrhenermeers, 20 Meilen ab, ergossen sich in seine Marmorwanne — Rekord und Technik, uralt und leer!

Es ist immer nur ein Schritt. Dort ist der Präfekt und hier der Liktor mit dem Rutenbündel, dort eine Sänfte und hier ein Baldachin. Noch ist die Stunde der Antonine, sie spielen auf dem Lande wie auf einer Harfe, die Welt ist wie ein Garten des Mäzen — dann eine Stunde — von dort zu ihm —: der letzte Kaiser baut einen Palast am Meer, der große Jovius kehrt heim, wo sein Vater Fischer war, sie müssen beide sterben, er und der dreitausendjährige Gott. Was nützt es nun dem, daß er die Riesen schlug und die

Phalangen der Titanen, und diesem, daß er das weiße Diadem von Perlen trug und den purpurnen Talar, in die Marmorkolonnaden, wo er ruht, schlägt das illyrische Meer die Wucht des Ozeans und das Unaufhörliche. Nur eine Stunde von dort zu uns, von ihrem Rutenbündel zu meinem Leitungsdraht.

Der Tigris ist eine Pfütze geworden, auch die Spree wird sich verlaufen; das Rathaus wird fallen wie Bab Ilani, die Pforte der Götter, fiel. Es ist immer nur ein Schritt und wir mangeln der Erfüllung, wir wohnen, um mit Jeremias zu reden, in den Felsen und tun wie die Tauben, die da nisten in den hohlen Löchern — —: nur Sie nisten in den Reichen, wo das Unverlöschliche brennt, das nicht erhellt und nicht erwärmt, das sinnlos ist wie der Raum und die Zeit und das Gedachte und das Ungedachte und doch allein von jenem Reflex der Immortalität, der über versunkenen Metropolen und zerfallenden Imperien von einer Vase oder einem geretteten Vers aus der Form sich hebt unantastbar und vollendet — —: treten Sie ein in die Verwaltung, Gehaltsklasse XII mit Zulagen, kommen Sie, großer Don! —"

Und Döblin würde antworten:

„Worte, die auf Taubenflügeln kommen, regieren die Welt. Die großen Götter, von drei Parzen gelenkt, Gesang am Rocken: dünne Fäden sind es, an denen alles hängt, Schleier, Gespinste, Gebrechlichkeiten.
Ihrem Verwaltungsapparat, Herr Oberbürgermeister, gegenüber sehe ich einen anderen Zug: Kruziferen, Flüchtlinge, Nervenbrüchige, Verlust von Rechten, Schweigendes, das keine Früchte kennt. In der City leben Sie mit Ihrem Organischen und Anorganischen und Ihrem festgefügten Eiweißstoff, aber an der Peripherie da schälen sich die Hirne in der schöpferischen Wandlung des Begriffs. Denken Sie doch nie, daß das, was Sie aus Ihren fraßsüchtigen Schädeln hervorstochern, damit zu vergleichen wäre.
Sie rufen mich — gut ich werde Ihnen folgen. Sie bezahlen Ihre Marmelade, Ihre Schuhsohlen, Ihre Gummiartikel, aber Ihre Redensarten, Ihre Flötentöne, Ihre Volksweisen, mit denen Sie sich hochschieben, die bezahlen Sie nicht. Sie leben von Dingen, die Sie liehen. Die Impressionen Ihres Lebens entwendeten Sie denen, die da sterben mit Schmach. Aus einem Mammutrest, individuell unfruchtbar und monoman, leihen Sie sich einen Schimmer für Ihr vergäng-

liches Gewese, — vergessen Sie nie: was bleibt — um einen billig erworbenen Nationalbesitz, vierzig Jahre Irrsinn zu Lasten seiner Mutter, Hölderlin, zu zitieren —:, was aber bleibet, stiften die Dichter'."

SUMMA SUMMARUM

„Willkommen aus Sils-Maria."

ES wird wieder so viel für die Kunst getan, kein Bierabend ohne ihre Vertreter, schriftstellernde Herren werden ins Ministerium berufen, es lebt und webt, man zitiert die Ufer des Arno. Da möchte ich mit einem numerischen Beitrag erscheinen, einem Kalkül, einer verstandesmäßigen Betrachtung darüber, wieviel ich durch mein Dicht- und Schriftstellertum summa summarum während meines Lebens verdient habe. Bei meiner ersten Publikation war ich 25 Jahre alt, in diesem Monat wurde ich 40, es handelt sich also um 15 Jahre, und ich zählte vollkommen genau alles zusammen, was ich je an Honoraren für Bücher, einschließlich Gesammelte Schriften, Feuilletons, Nachdruck, Übernahme in Anthologien, mit einem Wort infolge der Papier- und Verlagsindustrie vereinnahmt habe: es sind 975 Mark.

Was speziell die Gedichte angeht, so verdiente ich

1913 für ein lyrisches Flugblatt bei meinem Freund Alfred Richard Meyer 40 Mark, während des Krieges für Gedichte in den Weißen Blättern von Schickele 20 Mark, nach dem Krieg im Querschnitt für zwei Gedichte 30 Mark, das macht zusammen für Lyrik 90 Mark. Ich will nun keineswegs aufräumen, wie es Else Lasker-Schüler tat, meine fachärztliche Tätigkeit hat mich bis heute ernährt. Und obschon die Geschlechtskrankheiten vom Erdboden zu verschwinden scheinen und der internationale Syphilidologenkongreß in Paris 1925 den Rückgang der Lues für Europa für die letzten fünf Jahre auf 50% schätzt, will ich im Interesse des Allgemeinen Ehrlich-Hata nicht verklagen. Es ist wie gesagt nur ein Kalkül über Dichten und Denken, ein Gedankengang hinsichtlich Kunst und Leben und den kastalischen Quell.

Zu den weiteren Betrachtungen muß ich eine Vorbemerkung machen. Es spielt für die Frage gar keine Rolle, ob ich als schriftstellerische Persönlichkeit geschätzt, über- oder unterschätzt werde. Es handelt sich hier ausschließlich um Statistik, nämlich um folgendes:

Mit diesen 975 Mark bin ich übersetzt ins Französische, Englische, Russische, Polnische und in lyrische Anthologien Amerikas, Frankreichs und Belgiens übergegangen. Im letzten Jahr sind in Paris Aufsätze oder Bemerkungen über mich erschienen in Nouvelles littéraires, Volonté, L'opinion républicaine, soweit mir bekannt. In einem Aufsatz des Franzosen Reber las ich eine Kritik über ein französisches Buch, das sich mit deutscher Literatur befaßte, und das er abfällig beurteilte, weil es sich beispielsweise mit Figuren wie mir nicht beschäftigte. In einem Vortrag in der Sorbonne rechnete mich Herr Soupault zu den fünf größten Lyrikern nicht nur Deutschlands, sondern Europas. In Einer Woche dieses März erhielt ich ein Essay aus Paris über mich zugeschickt, erhielt den Besuch einer Warschauer Journalistin wegen eines Interviews und wurde von Moskau aus aufgefordert, ein Bild mit Biographie für eine internationale Kunstausstellung einzusenden. In Deutschland gelte ich den Literaturgeschichten als einer der prominenten Lyriker des Expressionismus, der Rundfunk widmete mir eine Stunde der Lebenden mit und im Gegensatz zu — sit venia comparationi — Stefan

George, eine Zeitung bemerkte über mich bei dieser Gelegenheit: „einer der Größten unsrer Zeit".

Nun vergleiche ich diese 975 Mark mit den Verdiensten andrer Kunst- und Geistestätiger. Eine gute Solotänzerin erhält in der Staatsoper 300 Mark pro Abend ihres Auftretens, eine mittlere Prominenz beim Film verdient am Tag 400 Mark, der erste Geiger einer Sommerkapelle von einigem Niveau wird mit 1500 Mark im Monat bezahlt, der Dirigent der Kinokapelle im Marmorhaus mit 4000 Mark. Ohne mich mit einigen fest engagierten Schauspielerinnen von großem Namen, aber begrenzten Talentes vergleichen zu wollen, die 2000 Mark im Monat garantiert erhalten, ohne an das Geld der Chefredakteure, Intendanten, Bankpräsidenten, die Aufsichtsratstantiemen der Abgeordneten zu denken, wenn ich nur den lyrischen Tenor aus Königsberg und den Wotansänger aus Karlsruhe mit ihren 2—3000 Mark Monatsgagen heranziehe, so steht einer der Größten dieser Zeit mit 4,50 Mark im Monat entschieden ungünstig da.

Aber, wie gesagt, ich beklage diesen Zustand nicht. Beklagte ich ihn, müßte ich die Gesellschaftsordnung beschuldigen, aber die Gesellschaftsordnung ist gut.

Man bedenke doch diese Rasse, die aus dem Dunkel ins Helle strebt ganz ohne Revanchefurcht vorm Licht. Diese Politiker und Minister, was verjauchen sie nicht alles rhetorisch vom Pfingstwunder bis zur Apokalypse, und wenn sie gestorben sind, welche sonderbaren und tiefgeschlagenen Firmen inserieren ihnen einen Nachruf. Diese literarischen Heros, jeden Tag ein Interview, glaubt irgend jemand, daß sie, nach Kukirol oder Hämorrhoidalblutungen befragt, etwa weniger wichtigtuerisch sich aussprechen würden? Diese künstlerischen Journale: „Woran arbeiten Sie?", und dann antworten diese Biedermänner über ihre Gestaltungsideale, daß demgegenüber die Antwort eines anständigen Schusters, nach seinem Leisten befragt, ein menschlich tiefes Gebilde wäre. Diese feingeistigen Rundfragen: „In welchem Kapitel lassen Sie ihn im allgemeinen ihr das Du anbieten?", und keiner der Befragten sendet dem Rundfrager eine Streichholzschachtel mit Bronchialabsonderung zu — nein, ich will weiter meine Tripper spritzen, zwanzig Mark in der Tasche, keine Zahnschmerzen, keine Hühneraugen, der Rest ist schon Gemeinschaft, und der weiche ich aus.

Oder was spricht für Gemeinschaft? Etwa Kleist, als er sich bei Machnow der Repetierpistole bediente, oder Onkel Fritz an seinem Lebensabend, Willkommen aus Sils-Maria, als er sich bei seiner Schwester den Vollbart stehen ließ, oder Weininger oder die Morituren auf der Schädelstätte, Essig auf den Mandeln und die Füße von zwei alten Weibern beweint —: auf die Bierabende mit den Herren! Machnow, Golgatha, Naumburg — alles für 4,50 Mark pro Monat, aber ich zu meinen Trippern und jeden Monat ein Gedicht! Gedicht ist die unbesoldete Arbeit des Geistes, der fond perdu, eine Art Aktion am Sandsack: einseitig, ergebnislos und ohne Partner —: evoë!

TOTENREDE FÜR KLABUND

„Ist nicht alles nur Ton,
darin wir spielend nach Göttern suchen."
H. Mann

BEI dieser Feier, die die Stadt Krossen ihrem verstorbenen Sohne weiht, habe ich als des Toten ältester Freund und märkischer Landsmann unter den schriftstellernden Kollegen die Aufgabe und die Ehre, einige Worte zu sprechen.

Ich sehe hier versammelt in erster Linie die landschaftliche und genealogische Verwandtschaft des Verstorbenen, die Eltern, an denen er so hing, die Gattin, die er so sehr liebte, die Stadt, zu der er zählte, und wir wollen dies alles in uns aufnehmen und verehren, da es Klabunds Heimat war. Aber eine andere Verwandtschaft drängt herbei, eine andere Vater- und Bruderschaft macht ihr Recht geltend, heute hier zu sein, eine große Gemeinschaft aus vielen Städten, aus Berlin, aus München und über Deutschlands Grenzen hinaus aus vielen Zentren des abendländischen Lebens bekundet ihr Ver-

langen in diese Stunde, — ich meine die Gemeinschaft derer, die der Menschheit zu dienen glauben, indem sie dem Worte dienen, ich meine die Gemeinschaft der Künstler, Dichter, Schriftsteller und Literaten, die den Härten des Lebens nichts anderes entgegenzusetzen haben, als ihren Glauben, ihr Talent und ihr Leiden, und zu denen der Verstorbene sich bekannte in den Jahren der Bedürftigkeit wie in den Jahren des Ruhms. Im Namen dieser will ich sprechen.

Da habe ich zunächst das Bedürfnis, der Stadt Krossen einen Dank abzustatten. Es ist schön, daß sie es ermöglichte, daß Klabund auf diesem Friedhof ruht. In Norddeutschland, von wo er hergekommen ist, in dieser Stadt, die er oft besungen hat, am bewegendsten heute für uns in jener Ode an Krossen, in deren Schlußversen er diese jetzige Stunde beschreibt und sieht, die Stunde: „in der auf seinen kleinen, kindlich-kümmerlichen Leib die Erde fällt, die ihn gebar, an der Grenze Schlesiens und der Mark, wo der Bober in die Oder, wo die Zeit mündet in die Ewigkeit —“ ich sage, ich möchte mir die Freiheit erlauben, der Stadt zu danken, daß sie es sich nicht

hat nehmen lassen, ihren Sohn, diesen, unseren Kameraden, der nur ein Künstler war — nur Narr, nur Dichter, wie es im „Zarathustra" heißt — mit allen Ehren des Lebens und der Öffentlichkeit zu sich zurückzuholen. Die Dichter sind die Tränen der Nation — es ist vielleicht für Deutschland nicht schlecht, wenn die anderen hören, daß eine Stadt die Zeit und die Innerlichkeit besaß, diesen Tränen der Nation ihre Aufmerksamkeit und ihre Ehrfurcht zu bezeugen.

Aus diesem Tal also, das wir heute durchfuhren, stammte Klabund. Diese Hügel, dieser Strom. Als er sie zum ersten Male verließ, als Junge, um auf eine andere Schule zu kommen, begegneten sich unsere Wege. Wir waren beide auf derselben Schule, dem Friedrichs-Gymnasium zu Frankfurt an der Oder, auch in derselben Pension in der Gubener Straße, und wir dachten oft daran zurück. Wir trafen uns immer wieder in München und Berlin, unser letztes Weihnachten feierten wir zusammen, und als Klabund am 30. Mai dieses Jahres Deutschland zum letzten Mal und für immer verließ, trat er die Reise mit seiner Frau von meiner Wohnung aus an. Ich kannte ihn

in den Zeiten, wo er noch nichts war, und in den Zeiten des Glanzes seines Namens. Die schönsten Jahre waren wohl die, als er, bald nach dem Krieg, in Berlin in einer kleinen Straße des Südwestens wohnte, in einem kleinen Zimmer, das nur ein Fenster hatte und kein Bett; er schlief auf einem Sofa und, wenn man vormittags ihn besuchte, lag er auf diesem Sofa ganz bedeckt von Manuskripten, Zeitungen, Briefen und Journalen und arbeitete rastlos und fieberhaft, wie er sein ganzes Leben lang tat. Es waren die Jahre der zweiten Periode seiner Gedichte, seiner Romane und die Jahre, in denen ihm der Gedanke an den „Kreidekreis" kam. Es waren auch Jahre der Krankheit, und ich ging oft zu ihm als Arzt. Manchmal nannte ich ihn in Freundschaft Jens Peter, das waren die Vornamen des großen dänischen Romanschriftstellers Jens Peter Jacobsen, dem er äußerlich ähnelte, und der an der gleichen Krankheit litt und starb. Oft auch sah ich Veilchen in seinem Zimmer, die Lieblingsblumen Chopins, seines anderen Krankheitskameraden. Einmal lasen wir zusammen die letzten Worte Chopins, die er an seinem Todestage schrieb, sie lauteten: „Meine Ver-

suche sind nach Maßgabe dessen vollendet, was mir zu erreichen möglich war" — das Abschiedswort eines wahren Künstlers, der das Fragmentarische des Individuellen erlebt hatte, ein Wort von Stille und Zurückhaltung, wie es auch Klabund hätte geschrieben haben können, dessen Grundzug seines Wesens alle die Jahre hindurch der einer tiefen brüderlichen Bescheidenheit war.

Die zarte, nie zu einer völligen Reife erwachsene Gestalt unseres toten Freundes tritt vor unseren Blick. Der schmächtige Mann, und auf seinen Schultern trug er eine Last, die schwer zu tragen war. Ich meine nicht die Krankheit, ich meine die Berufung. Gegen eine Welt der Nützlichkeit und des Opportunismus, gegen eine Welt der gesicherten Existenzen, der Ämter und der Würden und der festen Stellungen, trug er nichts als seinen Glauben und sein Herz. Es gibt den Wahlspruch eines alten französischen Geschlechts, der Beaumanoire, der im Grunde der Wahlspruch aller Künstler ist: „Bois ton sang, Beaumanoire" — trinke dein Blut, Beaumanoire; das heißt für den Künstler, du leidest, hilf dir selbst, du bist deine eigene Erlösung und dein Gott; du bist

durstig, du mußt dein Blut trinken, trinke dein Blut, Beaumanoire! Und dieser hier trank sein Blut jede Stunde seines Daseins, wie es das innere Gesetz seines Lebens und seines Sterbens ihm befahl.

Diese schmächtige Gestalt — und die Unendlichkeit der Welt. Das Aufgestiegene und das Versunkene, Dinge, die wir erleben, und Dinge, die wir ahnend erschließen, zusammenzufassen, zusammenzuströmen zu einem Wort, zu einer Wahrheit jenseits jeder Empirie. Durch die Geschichte aller Zeiten und Völker gehen diese Figuren, auf deren oft kranken Schultern eine geheime Sendung liegt. Es ist schwierig, darüber zu reden in einer Stunde des Heute, die durchklungen ist vom Sausen der Propeller und vom Arenageheul einer Boxerzivilisation, daß es einst eine andere Menschheit gab und wieder geben wird und eine andere Menschheitsstunde. Ich weiß nicht, ob Ihnen gegenwärtig ist, wie die Forschung dabei ist, die viertausend Jahre Menschheitsgeschichte, die wir bis heute übersahen und an deren Ende wir gehören, zurückzustellen vor jenen zehntausend Jahren, die vorher waren, da eine andere Art Menschheit mit anderen Kräften der Seele sich gestaltete und wuchs.

Diese Zeitspanne, die wir als die geschichtliche bezeichnen, als die geistige Bewußtwerdung, als den sogenannten Aufstieg aus der primitiven Gemeinschaft, scheint zu verblassen und klein zu werden vor den weiteren Zeiträumen, die die eigentliche produktive Periode des humanen Geschlechts zu umschließen scheinen, eines Geschlechts unter heiligen Zeichen und mit einem magischen Gesicht. Die Forschung spricht in diesem Zusammenhang von jenen rätselhaften „Leuten vom Fremdboottypus", deren Schiffe noch in den Darstellungen der ältesten mesopotamischen Kulturdenkmäler gefunden sind, um dann für immer spurlos zu verschwinden. Aber sie sind nicht verschwunden, meine ich, sie gingen weiter durch die Jahrtausende und durch die Völker, diese rätselhaften „Leute vom Fremdboottypus", bis in unsere Tage, und retteten die Erbmasse des Urgesichts.

Er, dessen Asche in dieser Urne ruht, hatte das Fragwürdige und das Vage des Gesandten. Keine Sicherheit, keine Beweisbarkeit der Existenz. Die Realität, von einer zivilisatorischen Menschheit geschaffen und behauptet, keines Blickes, keines Lächelns wert.

Immer nur gegen sie angehen, immer nur sie umbiegen zu einem Zug von Masken, zu einem Wurf von Formen, ein Spiel in Fiebern, sinnlos und das Ende um jeden Saum. Ach, diese ewige Entwicklung, welch eine kommerzielle Kontinuität! Die Seele hat andere Tendenzen, sie hat eine Schichtungs- und Rückkehrtendenz zu jener Erbmasse, zu jenen Träumen, zu jenen Tränken aus ihrem alten Blut: die Wirklichkeit und die Entwicklung, die Kausalität und die Geschichte, alles nur Masse, alles nur Ton, darin sie spielend nach Göttern sucht.

Unser Freund hier suchte nach Göttern in allem Ton. Nichts konnte ihn beirren in der Freiheit dieses Drangs. Und wenn ich an seine Urne etwas zu schreiben hätte, wäre es ein Satz aus einem der großen Romane von Joseph Conrad, über die ich oft in der letzten Zeit mit dem Verstorbenen sprach. Ein Wort, das die Verwirrungen des Menschenherzens und der Menschheitsgeschichte raunend erhellt: „dem Traum folgen und nochmals dem Traum folgen und so ewig — usque ad finem.“ Mit diesem Satz nehme ich Abschied von unserer fünfundzwanzigjährigen Freundschaft und im Raunen dieses Satzes ruhe ewig Klabund.

EPILOG
UND LYRISCHES ICH

„Das Leben währet 24 Stunden und, wenn es hochkommt, war es eine Kongestion."

GEBOREN 1886 als Sohn eines evangelischen Pfarrers und einer Französin aus der Gegend von Yverdon in einem Dorf von dreihundert Einwohnern etwa in der Mitte zwischen Berlin und Hamburg, aufgewachsen in einem Dorf derselben Größe in der Mark. Kam aufs Gymnasium, dann auf die Universität, studierte zwei Jahre Philosophie und Theologie, dann Medizin auf der Kaiser-Wilhelm-Akademie, war aktiver Militärarzt in Provinzregimentern, bekam bald den Abschied, da nach einem sechsstündigen Galopp bei einer Übung eine Niere sich lockerte, bildete mich ärztlich weiter aus, fuhr nach Amerika, impfte das Zwischendeck, zog in den Krieg, erstürmte Antwerpen, lebte in der Etappe einen guten Tag, war lange in Brüssel, wo Sternheim, Flake, Einstein, Hausenstein ihre Tage verbrachten, wohne jetzt in Berlin als Spezialarzt, Sprechstunde abends fünf bis sieben.

Ich approbierte, promovierte, doktorierte, schrieb über Zuckerkrankheit im Heer, Impfungen bei Tripper, Bauchfellücken, Krebsstatistiken, erhielt die Goldene Medaille der Universität Berlin für eine Arbeit über Epilepsie; was ich an Literatur verfaßte, schrieb ich, mit Ausnahme der „Morgue", die 1912 bei A. R. Meyer erschien, im Frühjahr 1916 in Brüssel. Ich war Arzt an einem Prostituiertenkrankenhaus, ein ganz isolierter Posten, lebte in einem konfiszierten Haus, elf Zimmer, allein mit meinem Burschen, hatte wenig Dienst, durfte in Zivil gehen, war mit nichts behaftet, hing an keinem, verstand die Sprache kaum; strich durch die Straßen, fremdes Volk; eigentümlicher Frühling, drei Monate ganz ohne Vergleich, was war die Kanonade von der Yser, ohne die kein Tag verging, das Leben schwang in einer Sphäre von Schweigen und Verlorenheit, ich lebte am Rande, wo das Dasein fällt und das Ich beginnt. Ich denke oft an diese Wochen zurück; sie waren das Leben, sie werden nicht wiederkommen, alles andere war Bruch.

Soweit ich die viertausend Jahre Menschheit übersehe, gibt es zwei Typen neurologischer Reaktion.

Gespalten an der Empfindlichkeit gegen das Verhältnis des Ganzen und der Teile, repräsentiert durch die Irritabilität gegen den Begriff der Totalität. Primat des Ganzen, τὸ ἓν καὶ πᾶν, zufälliges Spiel der Formen, schmerzlich und zentripetal: Inder, Spekulative, Introvertierte, Expressionisten, und rührriges Absolut des Individuellen mit dem Begriff als Registratur: Kasuistiker, Aktivisten, ethisch und muskelbepackt; ich halte zu der Reihe der Totalen, der Chaoisten in einem Maße, daß ich Darwin für eine Hebamme halte und den Affen für Kunstgewerbe: wir erfanden den Raum, um die Zeit totzuschlagen, und die Zeit, um unsere Lebensdauer zu motivieren; es wird nichts und es entwickelt sich nichts, die Kategorie, in der der Kosmos offenbar wird, ist die Kategorie der Halluzination.

Ich stamme aus dem naturwissenschaftlichen Jahrhundert; ich kenne meinen Zustand ganz genau. Bacchanal durch die Singularitäten, Konkretismus triumphal, gebrochen dann wie keines unter das Gesetz der Stilisierung und der synthetischen Funktion, abgewandelt in meinen Zentren, eine groteske Persiflage; und ich muß bei dieser Gelegenheit an-

führen, daß ich nicht immer mein jetziges Gewerbe, die Hautleiden, betrieb. Ich war ursprünglich Psychiater gewesen, bis sich das merkwürdige Phänomen einstellte, das immer kritischer wurde und darauf hinauslief, daß ich mich nicht mehr für einen Einzelfall interessieren konnte.

Es war mir körperlich nicht mehr möglich, meine Aufmerksamkeit, mein Interesse auf einen neu eingelieferten Fall zu sammeln oder die alten Kranken fortlaufend individualisierend zu beobachten. Die Fragen nach der Vorgeschichte ihres Leidens, die Feststellungen über ihre Herkunft und Lebensweise, die Prüfungen, die sich auf des einzelnen Intelligenz und moralisches Quivive bezogen, schufen mir Qualen, die nicht beschreiblich sind. Mein Mund trocknete aus, meine Lider entzündeten sich, ich wäre zu Gewaltakten geschritten, wenn mich nicht vorher schon mein Chef zu sich gerufen, über vollkommen unzureichende Führung der Krankengeschichten zur Rede gestellt und entlassen hätte.

Ich versuchte, mir darüber klar zu werden, woran ich litt. Von psychiatrischen Lehrbüchern aus, in denen ich suchte, kam ich zu modernen psychologischen Ar-

beiten, zum Teil sehr merkwürdigen, namentlich der französischen Schule; ich vertiefte mich in die Schilderungen des Zustandes, der als Depersonalisation oder als Entfremdung der Wahrnehmungswelt bezeichnet wird, ich begann, das Ich zu erkennen als ein Gebilde, das mit einer Gewalt, gegen die die Schwerkraft der Hauch einer Schneeflocke war, zu einem Zustande strebte, in dem nichts mehr von dem, was die moderne Kultur als Geistesgabe bezeichnete, eine Rolle spielte, sondern in dem alles, was die Zivilisation unter Führung der Schulmedizin anrüchig gemacht hatte als Nervenschwäche, Ermüdbarkeit, Psychasthenie, die tiefe, schrankenlose, mythenalte Fremdheit zugab zwischen dem Menschen und der Welt.

Unmöglich, noch in einer Gemeinschaft zu existieren, unmöglich, sich auf sie zu beziehen in Leben oder Beruf; zu durchsichtig die Wrackigkeit ihrer antithetischen Struktur, zu verächtlich dieser ewig koitale Kompromiß embonpointaler Antinomien ... Ich hatte bei Montesquieu gelesen, Caligula, da er ebenso von Antonius wie Augustus abstammte, sagte, er würde die Konsuln strafen, wenn sie den zum An-

denken an den Sieg bei Actium eingesetzten Freudentag feierten, würde sie aber auch strafen, wenn sie nicht feierten; und als Drusilla, der er göttliche Ehren zuteil werden ließ, gestorben war, galt es als Verbrechen, sie zu beweinen, weil sie eine Göttin war, und sie nicht zu beweinen, weil sie seine Schwester war. Dies schwebte mir vor. Hieran mußte ich denken, wenn der Zeitgenosse mir entgegentrat. In dieser Form sah ich ihn, wo immer er sich mir stellte; in dieser Linie offenbarte sich mir seine Figur. Es war die „Einerseits"- und „Andererseits"-Struktur, in der er sich bewegte, das Professionell-Diagonale zur Prophylaxe des Geschlechts. Einerseits und andererseits die verbissenste Individualität bis in den Dreck der Fingernägel und zu sozialen Kompromissen gezwungen vom Fressen bis zum Koitus, ewig diese mediokre Balance und diese generell ewig positive Latenz. Lemuren, Schemen, kreischende Mahre, um die Galoschen schlickernd das Nichts: Worte, Horatio, Blähungen der Lippe, Samen blasend ins Geschwätzige, immer wieder machte ich die Tore eng und die Türen des Geschäftes zu und ging auf Reisen, immer wieder mußte ich zurück, da ich in Europa

keine Wüste fand. Ein Herr sitzt vor mir in meinem Sprechzimmer, er wendet mir seine Rede zu, die Summe von Erfahrungen eines achtbaren Lebens spielt um seine Lippe, er will bei mir Genesungssubstantive kaufen; nur Mut, mein Freund, es geht schon aufwärts, Beruhigung, Bekömmlichkeit. Ich blicke über die Straße, ein Herr stäubt sich den Rock ab, es stäuben sich aber in diesem Augenblick viele Herren den Rock ab, wohin man blickt, immer dies Simultane, hin und her zwischen der Stabilisation und dem Fraglos-Weiten, zwischen Begriff und Absolutem hin und her . . .

Wie soll man da leben? Man soll ja auch nicht. Vasomotorisch labil, neurotisch inkontinent, ecce am Kadaver und ecce an der Apokalypse, Schizothymien statt Affekte, statt Fruchtbarkeit Aborte in alle Himmelsstriche, autopsychisch solitär, faulig monokol, polyphemhaft an den Hammelstücken, die ihre Beute unten tragen: am Bauch, nicht an den absoluten Graten; siebenunddreißig Jahre und total erledigt, ich schreibe nichts mehr — man müßte mit Spulwürmern schreiben und Koprolalien; ich lese nichts mehr — wen denn? die alten ehrlichen Tita-

niden mit dem Ikaridenflügel im Stullenpapier? ich denke keinen Gedanken mehr zu Ende, rührend das Bild des Abendländers, der immer noch und immer wieder, und bis der Okzident in Schatten sinkt, dem Chaos gegenübertritt mit seiner einzigen Waffe, dem Begriff, der Schleuder, davidisch, mit der er um sein Leben kämpft, — aber Dämmerung über die formalen Methoden, ich streife die Vorstellung einer Funktion außerhalb der Psychologie ewig latenter Antithesen-syndikalistisch-metaphys.

*

Einige Jahre später. Neue Arbeiten, neue Versuche des lyrischen Ich. Digestive Prozesse, heuristische Kongestionen, transitorische monistische Hypertonieen zur Entstehung des Gedichts. Ein Ich, mythenmonoman, religiös faszinär: Gott ein ungünstiges Stilprinzip, aber Götter im zweiten Vers etwas anderes wie Götter im letzten Vers — ein neues ICH, das die Götter erlebt: substantivistisch suggestiv.
Es gibt im Meer lebend Organismen des unteren zoologischen Systems bedeckt mit Flimmerhaaren. Flimmerhaar ist das animale Sinnesorgan vor der Differenzierung in gesonderte sensuelle Energien, das

allgemeine Tastorgan, die Beziehung an sich zur Umwelt des Meers. Von solchen Flimmerhaaren bedeckt stelle man sich einen Menschen vor nicht nur am Gehirn, sondern über den Organismus ganz total. Ihre Funktion ist eine spezifische, ihre Reizbemerkung scharf isoliert: sie gilt dem Wort, ganz besonders dem Substantivum, weniger dem Adjektiv, kaum der verbalen Figur. Sie gilt der Chiffre, ihrem gedruckten Bild, der schwarzen Letter, ihr allein.

Man lebt vor sich hin sein Leben, das Leben der Banalitäten und Ermüdbarkeiten, in einem Land reich an kühlen und schattenvollen Stunden, chronologisch in einer Denkepoche, die ihr flaches mythenentleertes Milieu induktiv peripheriert, in einem Beruf kapitalistisch-opportunistischen Kalibers, man lebt zwischen Antennen, Chloriden, Dieselmotoren, man lebt in Berlin.

Die Jahre der Jugend sind vorbei, der illusionären Hyperbolik, erloschen das Fieber der individuellen Dithyrambie. Im Wachen, im Schlafen, in den horizontalen wie vertikalen Lagen, bei den Vorgängen der Ernährung wie den Tastvorstellungen der Fingerbeere unablässig die Ermattung vor der personellen Psychologie. Was sind Beziehungen — ach alles ist

möglich; Kummer und Tränen — ja sowas gibt's. Aufbau des Ich — für welche Ordnung; über mir Ziele — in wessen Raum? Man lebt vor sich hin, schon im Alter des Entgleitens mit dem prämorbiden Auge für die Züge des Vergehns.

Nun ist solche Stunde, manchmal ist es dann nicht weit. Bei der Lektüre eines, nein zahlloser Bücher durcheinander, Verwirrungen von Ären, Pêlemêle von Stoffen und Aspekten, Eröffnung weiter typologischer Schichten: entrückter strömender Beginn. Nun eine Müdigkeit aus schweren Nächten, Nachgiebigkeit des Strukturellen oft von Nutzen, für die große Stunde unbedingt. Nun nähern sich vielleicht schon Worte, Worte durcheinander, dem Klaren noch nicht bemerkbar, aber die Flimmerhaare tasten es heran. Da wäre vielleicht eine Befreundung für Blau, welch Glück, welch reines Erlebnis! Man denke alle die leeren entkräfteten Bespielungen, die suggestionslosen Präambeln für dies einzige Kolorit, nun kann man ja den Himmel von Sansibar über den Blüten der Bougainville und das Meer der Syrten in sein Herz beschwören, man denke dies ewige und schöne Wort! Nicht umsonst sage ich Blau. Es ist das Süd-

wort schlechthin, der Exponent des „ligurischen Komplexes", von enormem „Wallungswert", das Hauptmittel zur „Zusammenhangsdurchstoßung", nach der die Selbstentzündung beginnt, das „tödliche Fanal", auf das sie zuströmen die fernen Reiche, um sich einzufügen in die Ordnung jener „fahlen Hyperämie". Phäaken, Megalithen, lernäische Gebiete — allerdings Namen, allerdings zum Teil von mir sogar gebildet, aber wenn sie sich nahen, werden sie mehr. Astarte, Geta, Heraklid — allerdings Notizen aus meinen Büchern, aber wenn ihre Stunde naht, ist sie die Stunde der Auleten durch die Wälder, ihre Flügel, ihre Boote, ihre Kronen, die sie tragen, legen sie nieder als Anathemen und als Elemente des Gedichts.

Worte, Worte — Substantive! Sie brauchen nur die Schwingen zu öffnen und Jahrtausende entfallen ihrem Flug. Nehmen Sie Anemonenwald, also zwischen Stämmen feines, kleines Kraut, ja über sie hinaus Narzissenwiesen, aller Kelche Rauch und Qualm, im Ölbaum blüht der Wind und über Marmorstufen steigt, verschlungen, in eine Weite die Erfüllung — oder nehmen Sie Olive oder Theogonieen:

Jahrtausende entfallen ihrem Flug. Botanisches und Geographisches, Völker und Länder, alle die historisch und systematisch so verlorenen Welten hier ihre Blüte, hier ihr Traum — aller Leichtsinn, alle Wehmut, alle Hoffnungslosigkeit des Geistes werden fühlbar aus den Schichten eines Querschnitts von Begriff.

Ach, nie genug dieses einen Erlebnisses: das Leben währet vierundzwanzig Stunden und, wenn es hoch kommt, war es eine Kongestion! Ach immer wieder in diese Glut, in die Grade der plazentaren Räume, in die Vorstufe der Meere des Urgesichts: Regressionstendenzen, Zerlösung des Ich! Regressionstendenzen mit Hilfe des Worts, heuristische Schwächezustände durch Substantive — das ist der Grundvorgang, der alles interpretiert: Jedes ES das ist der Untergang, die Verwehbarkeit des Ich; jedes DU ist der Untergang, die Vermischlichkeit der Formen. „Komm alle Skalen tosen Spuk, Entformungsgefühl" — das ist der Blick in die Stunde und die Glücke, wo die „Götter fallen wie Rosen" — Götter und Götterspiel.

Schwer erklärbare Macht des Wortes, das löst und

fügt. Fremdartige Macht der Stunde, aus der Gebilde drängen unter der formfordernden Gewalt des Nichts. Transzendente Realität der Strophe voll von Untergang und voll von Wiederkehr: die Hinfälligkeit des Individuellen und das kosmologische Sein, in ihr verklärt sich ihre Antithese, sie trägt die Meere und die Höhe der Nacht und macht die Schöpfung zum stygischen Traum: „Niemals und immer."

INHALT

I. Novellistische Prosa

Seite

Gehirne 5
Die Reise 15
Die Eroberung 29
Der Geburtstag 41
Der Garten von Arles 61
Diesterweg 78
Querschnitt 95
Alexanderzüge mittels Wallungen 114
Das letzte Ich 122

II. Essayistische Prosa

Das moderne Ich 134
Medizinische Krise 159
„Dein Körper gehört Dir“ 175
Kunst und Staat 185
Summa Summarum 202
Totenrede für Klabund 208
Epilog und Lyrisches Ich 216